



**Zehn Jahre
Zukunftsfonds**

(Seite 4)

**Gedenkkreuz
für Mordopfer**

(Seite 7)

**Tribüne der
Meinungen**

(Seite 16)

Auch Griechenland nun mit Folgen der Vertreibung konfrontiert

Sechs Jahrzehnte nach ihrer Vertreibung aus Griechenland verlangen tausende slawische Mazedonier eine Entschädigung für ihre in der alten Heimat zurückgelassenen Besitztümer. Es gehe um Forderungen im Wert von zehn Milliarden Euro, sagte Djordji Donevski, Leiter einer Vereinigung von aus Griechenland ausgewanderten oder vertriebenen slawischen Mazedoniern. Eine entsprechende Klage gegen Griechenland habe die Vereinigung beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg eingereicht. Dort liegen auch schon die Beschwerden von zahlreichen Sudetendeutschen gegen Tschechien.

Aber auch Griechen selbst sind vor dem EGMR einschlägig aktiv – und bereits mehrfach erfolgreich gewesen. Zuletzt gewannen im April zwei griechischen Zyprioten gegen die Türkei. Der EGMR sprach ihnen als Ent-

schädigung für die Vertreibung aus ihren Häusern im Norden der Insel insgesamt mehr als 1,4 Millionen Euro Schadenersatz zu. In einem Fall setzte der Gerichtshof die Höhe der Entschädigung auf 830.000 Euro fest. Im zweiten Fall haben sich die Regierung in Ankara und der Kläger, ein sechzig Jahre alter Geschäftsmann, gütlich auf eine Zahlung in Höhe von knapp 627.000 Euro geeinigt. Der Geschäftsmann war erst im April 1996 durch Schenkung Eigentümer von 51 Grundstücken geworden, die sich in der nur von der Türkei anerkannten Türkischen Republik Nordzyprien befinden.

Nach dem griechischen Bürgerkrieg in den Jahren 1946 bis 1949 waren mehrere zehntausend Menschen, die die geschlagenen kommunistischen Aufständischen unterstützt hatten, ins Ausland geflüchtet. Der bewaffnete Aufstand unter Führung des Partisanen-

Generals Markos gegen die von den USA unterstützte Monarchie war erst nach schweren Kämpfen im Grammos-Gebirge zusammengebrochen.

Die „Proklamation der Antifaschistischen Versammlung der jugoslawischen Völker“ von 1944 bezog sich auf ein geografisch größeres Mazedonien, zu dem sich auch die griechischen Kommunisten bekannten. Athen nimmt insbesondere Anstoß daran, daß sich die Präambel der Verfassung der heutigen „Republik Mazedonien“ auf die „antifaschistische Proklamation“ von 1944 beruft, woraus „expansionistische Bestrebungen“ abgeleitet werden könnten. Die UNO hatte Mazedonien mit der Bezeichnung „Frühere Jugoslawische Republik Mazedonien“ (FYROM) aufgenommen. Der Namensstreit zwischen Athen und Skopje ist nach wie vor ungelöst.

DAS BILD DER HEIMAT



Blick auf Tannwald im Bezirk Gablonz, im Tal der Kamnitz und der Desse gelegen, die hier zusammenfließen.

Wilson's Verhöhnung

VON MANFRED MAURER

IN DEN VEREINIGTEN Staaten läuft seit einigen Wochen eine Spendensammlung für die Wiedererrichtung einer Woodrow-Wilson-Statue in Prag. Die Statue des ehemaligen US-Präsidenten war im Zweiten Weltkrieg von den Nationalsozialisten zerstört worden. Sie soll im Zuge der Rekonstruktionsarbeiten am Prager Hauptbahnhof wieder vor dessen Eingangshalle errichtet werden. Im Einklang mit den Vorstellungen der Prager Ratsherren will die Organisation Amerikanische Freunde der Tschechischen Republik (AFOCR), die die Sammlung durchführt, die neue Statue bereits im kommenden Jahr enthüllen.

ZUNÄCHST EINMAL muß man ja schon beinahe froh sein, wenn der neue Bahnhof nicht mit einer Beneš-Statue ver(un)ziert wird. Aber man fragt sich doch: Was ist schlimmer? Beneš-Büsten, Beneš-Statuen und sonstige Beneš-Huldigungen in tschechischen Städten sind ohne Zweifel ein Anlaß zum Zorn. Nicht nur die Sudetendeutschen sollten sich echauffieren, alle Menschen guten Willens müßten eigentlich Sturm laufen gegen diese Verhöhnung hunderttausender Opfer. Bekanntlich geschieht nichts dergleichen.

VIELMEHR SUCHEN manche geradezu krampfhaft nach Belegen für einen angeblichen tschechischen Sinneswandel. Den gibt es in der intellektuellen Szene schon seit längerem, einen politischen Niederschlag hat dieser aber bisher nicht wirklich gefunden.

VIELLEICHT WIRD SOGAR die Woodrow-Wilson-Statue in Prag als Ausdruck eines neuen Denkens an der Moldau interpretiert. Immerhin heben sie ja keinen Beneš auf den Sockel, sondern einen untadeligen Politiker. Welch ein Fortschritt!

FORTSCHRITT? Nein. In der tschechischen Hauptstadt eine Wilson-Statue aufzustellen ist schlimmer noch als die überlebensgroße Darstellung des Beneš-Monsters. Diese Monumente sind wenigstens in gewisser Weise ein Ausdruck von Ehrlichkeit. Man bekennt sich offen zu etwas, wozu man sich zwar in einer zivilisierten Welt eigentlich nicht mehr bekennen sollte, aber man steht wenigstens dazu.

EIN WILSON IN PRAG ist dagegen so ehrlich wie eine Freiheitsstatue auf dem Tiananmenplatz in Peking. Eine solche Statue leistet jener Verlogenheit Vorschub, wie sie schon in der Aufnahme Tschechiens in die EU ohne die Vorbedingung einer Streichung der Beneš-Dekrete zum Ausdruck gekommen ist. Tschechien ist heute formal Teil einer Wertegemeinschaft, deren Werte sie nicht uneingeschränkt teilt. Diese Werteverweigerung richtet sich auch gegen Wilsons 14-Punkte-Programm, dessen zentrale Vokabel das Selbstbestimmungsrecht der Völker ist. Wilson hatte 1918 proklamiert, „daß Völker und Gebiete nicht mehr von einer Staatshoheit zur anderen herumgeschoben werden dürfen, als handle es sich um tote Gegenstände oder um Steine, in dem wenn auch großen – nunmehr für alle Zeiten verworfenen – Spiel um das Gleichgewicht der Kräfte.“ Den Sudetendeutschen war dieses Selbstbestimmungsrecht verwehrt worden. Im Blut der Opfer des 4. März 1919 hat die Tschechoslowakei auch das Wilsonsche Postulat ertränkt, nachdem sie es zuvor für sich in Anspruch genommen hatte.

DIE ERRICHTUNG einer Wilson-Statue in Prag ist somit nichts anderes als eine Verhöhnung der Opfer des tschechischen Deutschen-Hasses. Dieses Mal nicht auf die offene Art, wie sie in den Beneš-Monumenten zum Ausdruck kommt, sondern auf besonders perfide Weise durch die Hintertür. Die Wilson-Statue ist aber vor dem Hintergrund der tschechischen Vor- und Nachkriegsgeschichte sowie der Verweigerung einer angemessenen Aufarbeitung derselben auch eine posthume Verhöhnung des 28. Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika.

OB DAS DIE MENSCHEN in Amerika, die gerade für diese Statue Geld spenden, auch bedenken?

Das Interview

Interview mit Professor Dr. Alfred de Zayas über sein neues Buch: „Fünfzig Thesen zur Vertreibung“

Der bekannte Völkerrechtler Alfred de Zayas hat ein Buch mit dem Titel „50 Thesen zur Vertreibung“ veröffentlicht. Es ist im Verlag Inspiration Un Limited, London / Hamburg erschienen



(52 Seiten, mit vier farbigen Abbildungen und einer Sprachenkarte, Preis: 7,- Euro, ISBN 978-3-9812110-0-9, Bestelladresse: info@verlag-inspiration.de). Konrad Badenheuer führte dazu mit ihm folgendes Gespräch.

Was bezwecken Sie mit diesen Thesen?

Alfred de Zayas: Erstens habe ich darin das Wesentliche aus meinen Büchern „Die Nemesis von Potsdam“, „Die deutschen Vertriebenen“ und „Heimatrecht ist Menschenrecht“ kurz und prägnant zusammengefasst – in 17 historische und in 18 völkerrechtliche Thesen sowie in 15 Schlußfolgerungen. Somit sind die Thesen für den Geschichts- und Politikunterricht besonders geeignet. Zweitens möchte ich zur Diskussion über das geplante Dokumentations- und Forschungszentrum über Vertreibungen beitragen.

Was halten Sie von diesem „sichtbaren Zeichen“ in Berlin?

De Zayas: Ich bin dafür. Allerdings muß man darauf achten, daß diese Einrichtung unabhängig ist und bleibt, und daß sie wissenschaftlich und nicht politisch arbeitet. Die Thematik der Vertreibung ist viel zu lange vernachlässigt oder sogar ignoriert worden. Man muß darüber offen reden und diskutieren. Außerdem finde ich diese Wort-Schöpfung „sichtbares Zeichen“ sehr merkwürdig – falls das denn der endgültige Name sein sollte. Man sollte einen Namen wählen, der nüchtern die Aufgabe dieser Einrichtung beschreibt, etwa: Forschungs- und Dokumentationsstelle über Vertreibungen. Man muß die Dinge beim Namen nennen. Im Mittelpunkt muß der Mensch stehen – nicht Politik oder Ideologie. Es geht hier um Menschen, die gelitten haben und an den Folgen oft noch heute leiden. Wir müssen die Opfer mit Respekt und Mitgefühl behandeln. Neben dem historischen Aspekt ist auch die menschenrechtliche Dimension zu berücksichtigen.

Geht das ohne Beteiligung der Betroffenen?

De Zayas: Natürlich nicht! Es liegt auf der Hand, daß die Opfer und ihr wichtigste Organisation, der Bund der Vertriebenen, dabei sein müssen. Es wäre doch undenkbar, etwa eine Gedenkstätte für die Opfer der ethnischen Säuberungen im ehemaligen Jugoslawien zu schaffen, ohne die Opfer intensiv mit einzubeziehen.

Sie unterstützen die Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“...?

De Zayas: Seit dem Jahr 2000 bin ich Mitglied des wissenschaftlichen Beirats dieser Stiftung und habe an sehr produktiven Sitzungen dieses Gremiums teilgenommen. Sie kennen sicherlich die erfolgreiche Ausstellung „Erzwungene Wege“, die durch viele Städte Deutschlands gereist ist und von vielen Studenten und jungen Leute besucht worden ist. Nun wird eine neue Ausstellung über die deutsche Ostsiedlung erarbeitet.

Was halten Sie von der Ausstellung „Flucht, Vertreibung, Integration“ des Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland?

De Zayas: Ich habe das Kapitel „Vertreibung und Völkerrecht“ für den Katalog geschrieben, und war bei der Eröffnung mit Bundespräsident Horst Köhler im Dezember 2005 in Bonn dabei. Ja, ich halte diese Ausstellung auch für wichtig und begrüße die positive Aufnahme durch die Medien und durch die vielen Besucher.

Zurück zu Ihren Thesen. Das Buch wurde in weniger als zehn Wochen ohne Werbung über 3200mal verkauft. Wie erklären Sie sich diesen Erfolg?

De Zayas: Die Resonanz der Leser ist in der Tat überaus positiv, viele bestellen nach der ersten Broschüre gleich noch einmal fünf weitere, um sie im Bekanntenkreis zu verteilen.

Offenbar hat die Veröffentlichung eine Bedarfslücke getroffen. Es gibt kaum Bücher, die so klar und knapp über die historischen und völkerrechtlichen Tatsachen der Vertreibung informieren. Dazu kommt der aktuelle Anlaß der Debatte um das Zentrum in Berlin und nicht zuletzt ein sehr clever agierender junger Verlag.

Sie zitieren in den 50 Thesen recht ausführlich den ersten UNO-Hochkommissar für Menschenrechte José Ayala Lasso. Warum?

De Zayas: Dr. Ayala Lasso aus Ecuador ist ein Mensch, der sich ohne jede Diskriminierung für alle Opfer von Menschenrechtsverletzungen eingesetzt hat und weiterhin einsetzt. Mehrfach hat er über die Gleichheit aller Opfer in ihrer Menschenwürde gesprochen und um Respekt für die Opfer geworben. Es war bedeutend, daß er die deutschen Vertriebenen als Opfer anerkannte und ihnen 1995 als amtierender UNO-Hochkommissar ein Grußwort anlässlich der Veranstaltung „50 Jahre Vertreibung“ in der Paulskirche schickte. Er wäre persönlich dagesessen, wenn er an diesem Tag nicht in Ruanda hätte sein müssen. Zehn Jahre später kam er persönlich nach Berlin und sprach vor 6000 Vertriebenen auf dem Tag der Heimat anlässlich „60 Jahre Vertreibung“. Er hat sich für das Recht auf die Heimat unterschiedslos aller Flüchtlinge und Vertriebene eingesetzt – auch der Deutschen.

Die deutschen Medien haben über beide Vorgänge kaum berichtet.

De Zayas: In der Tat, und ich halte das für ein unverständliches Versagen. Es kann ja nicht unwichtig sein, wenn sich der amtierende UNO-Hochkommissar in dieser Weise für die Anliegen und auch für die Ehre von Millionen Deutschen einsetzt und exponiert. Die Mißachtung hat sich zehn Jahre später im Grunde wiederholt, als Ayala Lasso sich für ein Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin aussprach. Ich gehe davon aus, daß er von dieser sehr kühlen Aufnahme überrascht war. Ich habe als US-amerikanischer Wissenschaftler ähnliche Erfahrungen machen müssen. Es sagt einiges aus über die geistig-moralische Situation in Deutschland.

In Ihrer Auswahlbibliographie fehlen eine Reihe bekannter Titel über die Vertreibung.

De Zayas: Das stimmt. Es handelt sich eben um eine Auswahl von besonders lesenswerten Titeln aus der wachsenden Literatur zu diesem Themenkomplex. Wer eine ausführlichere Bibliographie sucht, findet in meinem Buch „Die Nemesis von Potsdam“ auf 46 Seiten praktisch alle einschlägigen Bücher und Dissertationen. Bei den Thesen – einem knappen Buch von 52 Seiten – mußte ich mich auf die Titel beschränken, die ich wissenschaftlich und quellenmäßig für die besten halte. In den letzten Jahren sind eine Reihe Bücher erschienen, die meiner Meinung nach wissenschaftlich wenig taugen, keine neuen Dokumente aus den Archiven zugänglich machen und keine neuen Erkenntnisse bringen, aber dennoch gut rezensiert wurden. Es gibt sogar Monographien, die eher Polemiken sind und wissenschaftlichen Ansprüchen in keiner Weise genügen. Und es gibt „politisch korrekte“ Bücher, die ich ebenfalls nicht empfehlen kann, weil sie an fundamentalen Mängeln leiden – sei es, daß sie entscheidende Fakten ausblenden, sei es, daß sie die Vertreibung der Deutschen bagatellisieren und ihre Tragweite, Tragik oder Völkerrechtswidrigkeit verkennen.

Ihre Bücher sind auch schon kritisiert worden.

De Zayas: Natürlich. Quot homines, tot sententiae – so viele Köpfe, so viele Meinungen. Es gibt kaum Bücher, die von allen Seiten gelobt werden, schon gar nicht zu einem so kontrovers diskutierten Thema. Soweit es solche geben sollte, frage ich mich, ob sie nur den Zeitgeist widerspiegeln? Nun bin ich für konstruktive Kritik immer offen. Aber kein Kritiker hat bisher behauptet, daß meine Quellen nicht stimmten oder meine wissenschaftliche Methodik falsch wäre. Der Dissens liegt anderswo: Manche haben einfach ein Problem mit meiner Prämisse, daß das allgemeine Völkerrecht immer und für alle gilt – also auch zwischen 1945 und 1948 für die Deutschen – und mit den Schlußfolgerungen, zu denen diese Prämisse unvermeidlich führt. Übrigens lege ich Wert darauf, daß mehrere der vielen exzellenten Rezensionen, die meine Bücher bekommen haben, erst in den letzten zwei oder drei Jahren geschrieben wurden. In den siebziger und achtziger Jahren wurden meine Bücher noch im „Spiegel“, in der „Süddeutschen Zeitung“ und im WDR glänzend besprochen, ja geradezu gefeiert – wenn das

heute anders ist, dann deswegen, weil diese Medien sich geändert haben, meine Position ist die gleiche geblieben.

Was ist an Ihren Büchern Besonders?

De Zayas: Ich behandle die Thematik der Vertreibung der Deutschen als Völkerrechtler und Historiker interdisziplinär. Dabei stelle ich die historischen Fakten in einen größeren historischen Kontext und beurteile sie nach völkerrechtlichen Normen und Prinzipien. Das haben andere Wissenschaftler bisher nicht getan. Entweder haben wir es mit Historikern zu tun, die oft wenig vom Völkerrecht verstehen, oder mit Völkerrechtlern, die die Historie nur unvollständig kennen. Außerdem habe ich Hunderte Vertriebene persönlich interviewt, um mir ein eigenes Bild zu verschaffen.

Auch ihre Vertreter?

De Zayas: Ja, beispielsweise Bundesminister, a. D. Heinrich Windelen, Herbert Czaja, Herbert Hupka, Fritz Wittmann, und sogar einen Unterzeichner der Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950, Franz Hamm. Ich habe die beteiligten anglo-amerikanischen Politiker und Diplomaten interviewt, sofern sie noch lebten, u. a. Robert Murphy, den politischen Berater Eisenhower und Teilnehmer an der Potsdamer Konferenz, der dann das Vorwort zu „Die Nemesis von Potsdam“ schrieb. Außerdem sprach ich mit George F. Kennan in Princeton, mit dem seinerzeitigen Chef der Deutschland-Abteilung im State Department, James Riddelberger, mit dem Verfasser von Artikel XIII des Potsdamer Protokolls, Sir Geoffrey Harrison, mit dem Verfasser von Artikel IX dieses Protokolls, Sir Dennis Allen, außerdem mit Lord Strang, Victor Cavendish-Bentinck, John McCloy, W. Averrel Harriman und vielen anderen. Ich habe meine Erkenntnisse mit Prof. Hans Rothfels, einem Mitherausgeber der vielbändigen Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, diskutiert, mit Heinz Schön, einem Überlebenden der Gustloff-Katastrophe und mit Hans Graf von Lehndorff, der das Ostpreußische Tagebuch schrieb.

Ihre wichtigsten Bücher erschienen 1977, 1986 und 2001. Sind sie noch ganz aktuell?

De Zayas: Glücklicherweise haben mir meine Verleger die Gelegenheit eingeräumt, meine Bücher immer wieder auf den neuesten Stand zu bringen. So liegt inzwischen „Die Nemesis von Potsdam“ in der 14. erweiterten Auflage (Herbig, 2005) und „Die deutschen Vertriebenen“ in der 5. erweiterten Auflage (Ares, 2006) vor. Ich habe weitere Archivforschungen in Washington, London usw. betrieben, weitere Zeugen befragt und die Stimmen von Kritikern berücksichtigt. In der Folge habe ich einige Gewichtigungen und Auslegungen von historischen Ereignissen und Zusammenhängen modifiziert.

Können Sie dafür ein Beispiel nennen?

De Zayas: Die Rolle des tschechischen Protektorspräsidenten Emil Hácha sehe ich heute deutlich positiver als früher. Zunächst erschien er mir als Art Marionette der Nazis, ähnlich wie Quisling. Ich konnte mich später davon überzeugen, daß er im März 1939 ohne eigene Verantwortung brutal erpreßt wurde und später seine verbliebenen geringen Freiheitsgrade geschickt und erfolgreich genutzt hat, um seinem Volk Härten und Grausamkeiten zu ersparen. Generell nimmt das Leiden der von Nazi-Deutschland besetzten Länder heute einen breiteren Raum in meinen Büchern ein als vor 25 Jahren...

...und dennoch werden Ihre Bücher und auch Sie als Person von linken Medien heute kritischer gesehen als damals?

De Zayas: Ja, und ich nehme es entsprechend zur Kenntnis. Es gibt in Deutschland inzwischen viele, die ein Buch über Flucht und Vertreibung erst dann positiv aufnehmen würden, wenn es mit dem Satz beginnt, daß die Nazi-Verbrechen die Vertreibung quasi rechtfertigen, und wenn das Buch damit schließt, daß selbstverständlich jede Wiedergutmachung für die Vertriebenen ausgeschlossen sein muß. Genau diese politisch-ideologische Linie werden Sie aber bei mir niemals finden, weil das Völkerrecht es eben anders will.

Was meinen Sie zu den neueren Forschungen zu den Statistiken über die Vertreibung, die teilweise niedrigere Opferzahlen postulieren?

De Zayas: Natürlich habe ich mir diese Publikationen angesehen. Aber ich finde sie methodologisch problematisch und ihre Ergebnisse nicht überzeugend. Ich halte nach wie vor die Statistiken des Statistischen Bundesamtes im Wiesbaden (1958), die Recherchen von Ger-

hard Reichling über die Vertriebenen in Zahlen (1986) und die Ergebnisse der „Gesamterhebung“ der Jahre 1958 bis 1964 für gründlicher und überzeugender. Zuweilen bekomme ich den Eindruck, daß manche deutsche Historiker aus politischen Gründen die Zahl der Vertriebenenopfer unbedingt drücken wollen. Ihre Methoden sind aber fraglich. Und die Absicht scheint mir offensichtlich.

Sie meinen, wer niedrigere Zahlen publiziert, will keine Wiedergutmachung?

De Zayas: So ist es fast ausnahmslos, und das macht mich mißtrauisch. Sobald niedrigere Opferzahlen wirklich stichhaltig belegt würden, würde ich meine Position ändern, aber erst dann. Vor allem will ich eine offene und freie Forschung, bei der nicht derjenige ein Pionier der Völkerverständigung ist, der deutsche Opferzahlen herunterrechnet, während der als Rechtsextremist gilt, der polnische oder jüdische Opferzahlen in Frage stellt.

Was halten Sie von der sogenannten Opfer-Täter-Schablone?

De Zayas: Die ist wissenschaftlich völlig unhaltbar und verletzt fundamentale menschenrechtliche Prinzipien. Schuld ist immer individuell, nie kollektiv. Die Nazis haben das anders gesehen und auch Stalin, der ganze Völker wegen angeblicher Kollaboration deportiert hat. Es ist schon bedrückend, daß solche Kategorien jetzt in der deutschen öffentlichen Diskussion mit umgekehrten Vorzeichen wieder auftauchen. Der Gedanke an die Kollektivschuld muß aus menschenrechtlichen Gründen endgültig abgelehnt werden.

Hitler war aber zweifelsohne der Hauptschuldige?

De Zayas: Am Zweiten Weltkrieg ja, aber nicht an der Vertreibung. Um ihm auch noch die Schuld an diesem Verbrechen anlasten und jede Wiedergutmachung ablehnen zu können, spricht man dann vom „kausalen Nexus“ zwischen beiden Ereignissen. Ein kleines Gedankenexperiment zeigt schon, wie heikel das ist: Sicher wäre die Vertreibung ohne Hitler und den Zweiten Weltkrieg nicht möglich gewesen. Aber Hitlers Machtergreifung wäre ihrerseits ohne das Unrecht der Verträge von Versailles und St. Germain von 1919 völlig undenkbar gewesen. So öffnet dieses Argument Tür und Tor dafür, je nach dem willkürlich gewählten Ausgangspunkt jedes Unrecht auf der Welt zu exkulpieren oder zumindest von Wiedergutmachung freizustellen. Ein etwas makabres Wort für diesen Umgang mit Wahrheit und Recht heißt „Geschichtspolitik“. Aber das Völkerrecht funktioniert anders: Es gibt Dinge, die sind absolut verboten und zudem unverjährbar. Geschehen sie trotzdem, müssen sie wiedergutmacht werden – egal welche Nationalität Täter und Opfer haben.

Was halten Sie von der öffentlichen Diskussion in Deutschland über die Vertreibung?

De Zayas: Da gibt es nach wie vor ein enormes Informationsdefizit und eine enorme Verdrängung. Teile der deutschen Meinungs-Eliten erinnern mich manchmal an die drei Affen, die nichts sehen, nichts hören und nichts sagen wollen. In letzter Zeit wird wieder mehr über den Themenkreis publiziert, aber der Grundgedanke scheint zu sein: Die Vertriebenen sind so schwach geworden und die „Gefahr“ politischer Forderungen nach einer Wiedergutmachung so gering, daß man wieder über die Vertreibung schreiben und senden kann. Das ist ziemlich zynisch, aber auch das wird sich noch ändern. Davon bin ich überzeugt.

Welche der 50 Thesen ist für Sie am wichtigsten?

De Zayas: Vielleicht die letzte: „Es gilt, Vertreibungen überzeugend zu ächten und damit künftige ‚ethnische Säuberungen‘ zu verhindern. Eine gründlichere Auseinandersetzung mit allen Aspekten der Vertreibung der Deutschen in ihrem gesamteuropäischen und menschenrechtlichen Kontext und sinnvolle, für alle Seiten tragbare Anstrengungen zur Überwindung der Unrechtsfolgen würden eine solche Prävention fördern. Die Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen und das geplante ‚sichtbare Zeichen‘ in Berlin können dazu einen wichtigen Beitrag leisten, wenn sie sich strikt an der historischen Wahrheit und am Völkerrecht orientieren.“

Alfred de Zayas: „50 Thesen zur Vertreibung“, 52 Seiten, mit vier farbigen Abbildungen und einer Sprachenkarte, 7,- Euro. Verlag Inspiration Un Limited, London / Hamburg 2008. ISBN 978-3-9812110-0-9. Bestelladresse: info@verlag-inspiration.de

Mehrheit gegen EU-Reformvertrag

In Tschechien haben sich in einer Umfrage 53 Prozent der Bürger gegen eine Ratifizierung des EU-Reformvertrags ausgesprochen, während 47 Prozent das Abkommen unterstützen. Das geht aus einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts STEM hervor. Bei zuvor durchgeführten Umfragen waren die Befürworter des Lissabon-Vertrags noch in – ebenfalls knapper – Mehrheit. STEM hatte den Angaben zufolge im Juni gut tausend erwachsene Bürger befragt: „Denken Sie, daß das Parlament den Lissabon-Vertrag ratifizieren soll?“ Der seit dem Nein bei der irischen Volksabstimmung gefährdete EU-Vertrag wird derzeit in Tschechien vom Verfassungsgericht auf die Vereinbarkeit mit nationalem Recht geprüft. Das Parlament hat den Ratifizierungsprozeß deshalb unterbrochen. Staatspräsident Václav Klaus setzt sich öffentlich gegen den Vertrag ein.

Ich bedanke mich herzlich bei allen Landsleuten für die Geburtstagswünsche aus nah und fern.

Ihr Peter Ludwig

Ungarn regelt Entschädigung

In den letzten Tagen berichtete die „Balatoner Zeitung“, daß eine Kompensation für Opfer des Zweiten Weltkrieges bis 2010 geregelt wird. Dies teilte Lajos Szabó, stellvertretender Direktor der Zentralen Behörde für Justiz mit. Ein Gesetz, das das Parlament im vergangenen Jahr verabschiedet hatte, sieht vor, den nächsten Verwandten von Opfern, die während des Zweiten Weltkrieges aus politischen Gründen ermordet wurden, aus rassistischen, religiösen oder politischen Gründen als Zwangsarbeiter mißbraucht wurden oder später in sowjetischen Arbeitslagern umkamen, eine Wiedergutmachung zu zahlen. Bislang wurden 34.000 von 97.600 Anträgen bearbeitet.

EUFV-Delegation in Litauen wurde hochrangig empfangen

Anfang Juli besuchte die Europäische Union der Flüchtlinge und Vertriebenen (EUFV) Litauen. Die von Generalsekretär Massimiliano Lacota geleitete Delegation führte in der Hauptstadt Wilna sowie in der Stadt Kaunas mehrere Gespräche, wobei Begegnungen mit den Verbänden der litauischen Vertriebenen und der Deportierten der sowjetischen Besatzungszeit stattfanden, während im Hauptbüro des Genocide and Resistance Research Center of Lithuania (Lietuvos Gyventoju Genocido ir Rezistencijos Tyrimo Centras) mit der Generaldirektorin Dalia Kuodyte eine Vereinbarung gegenseitiger Kooperation und gemeinschaftlicher Zusammenarbeit getroffen wurde.

Im Rathaus von Wilna einigte man sich des weiteren auf eine Reihe gemeinsamer Maßnahmen, mit dem Ziel, ein internationales Informationsnetzwerk über die in Europa noch offenen

Problematiken zu schaffen, während von den litauischen Behörden dem Antrag der EUFV, bei der EU eine ständige außerordentliche Kommission für Flüchtlinge und die Lösung ihrer Rechtsfragen einzurichten, maximale Unterstützung zugesichert wurde.

Gegenstand der Gespräche war des weiteren die Rolle Wilnas als Europäische Kulturhauptstadt 2009 nicht nur im wirtschaftlichen und finanziellen Kontext Nordosteuropas, sondern auch als internationales Dokumentationszentrum für das tragische Schicksal der mehr als 90.000 litauischen Deportierten und der mehr als 200.000 Gefangenen, die in sibirischen und russisch-asiatischen Gulags jahrelang Zwangsarbeit leisten mußten.

Während seines Aufenthaltes in der Baltischen Republik wurde Lacota vom italienischen Botschafter Giulio Prigioni im Rahmen eines

Arbeitsessens und vom Apostolischen Nuntius, Erzbischof Peter Stephan Zurbriggen, in dessen Amtssitz in der litauischen Hauptstadt empfangen. Mit dem Vertreter des Heiligen Stuhls fand ein Gespräch zur Situation der ethnischen Minderheiten (Polen, Deutsche und Ukrainer) auf litauischem Boden und dem Problem der Emigration statt.

„Der Besuch war positiv“, kommentierte Massimiliano Lacota, „und ein weiterer Beweis für das große Interesse, das dem Projekt, an dem wir gegenwärtig arbeiten, entgegengebracht wird.“

Die formelle Unterstützung seitens der litauischen Institutionen nur wenige Monate nach derjenigen der Regierung Estlands besitzt auch im Hinblick auf die Entwicklung der EUFV in Richtung Ukraine, Russische Föderation und Kaukasus eine besondere Bedeutung.“

Erstes Treffen von Vertretern der EUFV mit BdV-Präsidentin Steinbach

Im Rahmen zahlreicher institutioneller Begegnungen in Frankreich und Deutschland traf der Generalsekretär der Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen, Massimiliano Lacota, auch eine Delegation des Bundes der Vertriebenen (BdV) unter Führung der Präsidentin Erika Steinbach. An dem Treffen am 14. Juli in Frankfurt am Main nahmen auch der Vizegeneralsekretär, Peter Ludwig, und der Präsident der Generalversammlung, Wilhelm v. Gottberg, teil.

Die Themen des Gesprächs – des ersten seit der Gründung der EUFV – betrafen die aktuelle politische Lage in Deutschland mit Bezug auf die Problematik der Vertriebenen in Europa.

Lacota lud den BdV zur Zusammenarbeit bei aktuellen und künftigen Initiativen ein, mit dem Ziel einer notwendigen Behandlung der Problematiken auf europäischer Ebene mit Hilfe einer

Sensibilisierung der Institutionen der Europäischen Union, die sich mit den Vertriebenenfragen in einem eigens hierfür eingerichteten Organismus beschäftigen muß.

Lacota wies des weiteren darauf hin, daß die EUFV weder auf Grund von Vorurteilen noch zum Zweck der Instrumentalisierung beurteilt werden darf, sondern von den einschlägigen Vereinigungen in Deutschland und den anderen europäischen Ländern nur positiv begrüßt

werden kann. Im Rahmen des Gesprächs unterstrich Frau Steinbach, daß der BdV als sein Hauptanliegen die Einrichtung des Zentrums gegen Vertreibungen ansieht, in dem nicht nur die deutschen Vertriebenen, sondern alle Vertreibungstragödien des 20. Jahrhunderts Berücksichtigung finden werden.

Frau Steinbach erinnerte schließlich daran, daß ein erster Schritt in dieser Richtung mit der im August 2006 in Berlin eröffneten Ausstellung „Erzwungene Wege“ getan wurde, zu der auch die Unione degli Istriani mit der Übergabe von Originalgegenständen aus dem Besitz der nach dem Krieg vertriebenen Istrier einen wichtigen Beitrag geleistet hat.

Einig waren sich BdV und EUFV in der Auffassung, daß beide Organisationen auf unterschiedlicher Ebene zum Wohle der Vertreibungs- und Deportationsopfer arbeiten und insoweit zu respektieren seien. Einig war man sich auch über die Notwendigkeit einer deutlichen Abgrenzung zum extremistischen Rand nach links und rechts.

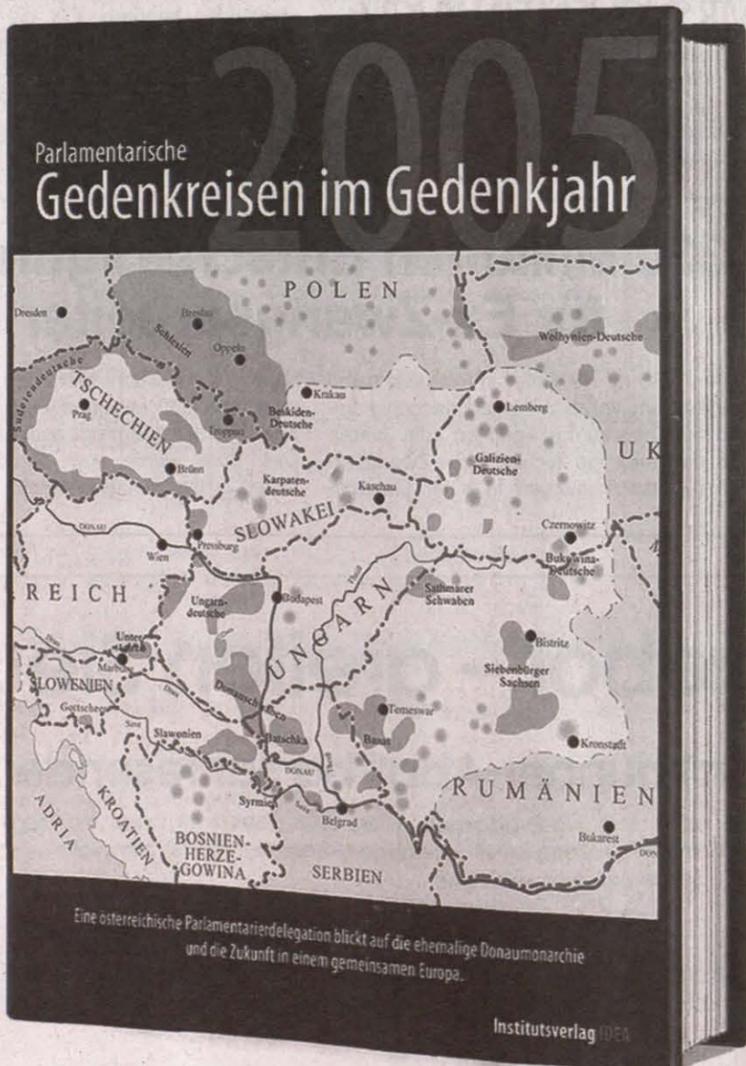
BdV-Präsidentin Steinbach wies darauf hin, daß der BdV ein Dachverband zahlreicher deutscher Vertriebenenorganisationen sei. Derartige Dachverbände gäbe es auch in anderen Staaten. Soweit sie es übersehen könne, wären bisher auch andere nationale Dachverbände nicht Mitglied in der EUFV.

EUROPÄISCHE UNION DER FLÜCHTLINGE UND VERTRIEBENEN



GEGRÜNDET 1. DEZEMBER 2007 IN TRIEST

Palazzo Tonello – Via Silvio Pellico, 2
I-34122 Trieste (Italy)
Telefon: +39.040.636098 (5 lines)
Fax: +39.040.636206
E-mail: sekretariat@ueese.eu –
secretariat@ueese.eu – Web: www.ueese.eu



„Parlamentarische Gedenkreisen im Gedenkjahr 2005“

Eine österreichische Parlamentarierdelegation blickt auf die ehemalige Donaumonarchie und die Zukunft in einem gemeinsamen Europa.

103 S., Farb- und S/W-Abb., gebunden, erschienen im Institutverlag IDEA

€ 12,90 (exkl. variabler Versandkosten)

Bestellinfo unter 07942/75088, institutverlag@altoesterreich.eu

www.altoesterreich.eu

Reise zu den Altösterreichern



Einen Reiseführer der besonderen Art erhielt Landeshauptmann Josef Pühringer von ÖVP-Vertriebenensprecher Norbert Kapeller. Der Freistädter Abgeordnete hatte im Gedenkjahr 2005 Parlamentarierreisen zu den altösterreichischen Minderheiten in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Donaumonarchie in Ostmittel- und Südosteuropa initiiert. Kapeller: „Politik für Heimatvertriebene benötigt eine zweite Facette, nämlich die Politik für die heimatverbliebenen

deutschsprachigen altösterreichischen Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa, denn nur so ist Politik für Heimatvertriebene und die Funktion der Vertriebenensprecher keine Vergangenheitsbewältigung, sondern aktive Gestaltungspolitik für Gegenwart und Zukunft.“ Der Bericht über die Lebenssituation dieser Menschen liegt nun vor – erhältlich für € 12,90 im Institutverlag IDEA (Telefon: 0 79 42 / 75 0 88, E-mail: institutverlag@altoesterreich.eu). Foto: Čerpnjak



Von
Gustav
Chalupa

„Die USA stellen Tschechien unter besonderen Schutz“, begründete der tschechische Außenminister Karel Schwarzenberg u. a. im Beisein der amerikanischen Außenministerin Condoleezza Rice die Unterzeichnung des Abkommens über die Errichtung einer US-Basis bei Brdy in der Nähe von Pilsen. Daß rund zwei Drittel der befragten tschechischen Bürger in der weiteren Umgebung der geplanten US-Basis mit einem festen Stamm von 250 amerikanischen Soldaten dagegen sind, empfindet die Prager Regierung vielleicht als störend, aber nicht als Hindernis. Noch weniger, daß München und Wien von der US-Basis jeweils knapp 160 km Luftlinie entfernt sind. Bei einem Raketenangriff mit Atomsprengköpfen auf die US-Basis wären so auch die Nachbarstaaten Tschechiens gefährdet.

Die „Anti-Basis“-Bewegung in Tschechien ist die stärkste seit dem Umbruch 1989. Der Verdacht kursiert, daß die energisch geführte Opposition mit russischem Geld finanziert wird. Weshalb der EU-Staat Tschechien einen „besonderen Schutz“ der USA benötigt, während er die Unterzeichnung des Lissabonvertrages mit allen Tricks verzögert, wirft wieder ein bezeichnendes Licht auf Prag, dessen Staatspräsident Václav Klaus sich als entschiedener Gegner der EU outete – wie es „denglisch“ heißt! Die wechselnden Bündnisse Prags mit Frankreich / England, dann mit der Sowjetunion und im Warschauer Pakt, jetzt mit den USA, werfen zumindest die Frage nach der geografischen Lage Tschechiens auf.

Oder will sich Prag mit der USA-Raketenbasis gar gegen die Europäische Union absichern? Auch Polen, wo die zweite US-Raketenbasis gegen „Schurkenstaaten“ geplant ist, fordert von den USA als Gegenleistung die Aufrüstung der polnischen Armee. Daß das polnische Staatsoberhaupt Kaczynski die Ratifizierung des von Sejm beschlossenen Beitrittes zum Lissabonvertrag ebenso verzögert, paßt zu der Haltung Prags. Was ist Tschechien und Polen die Europäische Union eigentlich wert? Zweifelsfrei die EU-Milliarden an Entwicklungshilfe, die EU-Nettozahler wie Österreich und Deutschland in den bodenlosen EU-Topf in Brüssel einbringen. Zum Dank werden diese von den beiden Nachbarstaaten immer wieder provoziert, was Wien und

Prag spielt mehrere Klaviere

Berlin schweigend dulden, und die vielen Millionen vertriebener und beraubter Ostdeutscher und Altösterreicher der EU zuliebe verleugnen. Tschechische Gazetten spekulieren offen über die Gründe der Verzögerungstaktik Prags zum Lissabonvertrag und zählen u. a. auf, was die EU bereit wäre, Irland an Vorteilen und Zugeständnissen einzuräumen, sofern es bei Wiederholung der Volksabstimmung über diesen Vertrag mit Ja stimmen würde. Zum Beispiel Erleichterungen der Steuerburden, keine Liberalisierung des Verbotes von Abtreibungen, ja und das Recht auf Ablehnung der Teilnahme an militärischen Aktionen der Europäischen Union.

Letzteres könnte Prag besonders entgegenkommen, nachdem sich tschechische Hubschrauberpiloten weigern, am Hindukusch eingesetzt zu werden, was allerdings in die Sparte NATO fällt. Aber vielleicht hängt die Weigerung der Piloten der Kampfhubschrauberstaffel in Prerau mit der aufgedeck-

ten Korruption im Generalstab der Tschechischen Armee zusammen? Jedenfalls ziehen manche Piloten die Pensionierung einem Einsatz vor. Die Prager Politik spielt auf mehreren Klavieren! So hat sich der tschechische Premierminister Mirek Topolánek nach dem Nein der Iren beim Summit in Brüssel geradezu als Retter der EU aufgespielt. Die versammelten Regierungschefs der EU überraschte Topolánek mit der Feststellung, „daß er den Lissabonvertrag unterschrieben habe und so sein politisches Schicksal mitverbunden habe.“ Im Gegensatz zu seinem Staatspräsidenten Václav Klaus, der den Lissabonvertrag nach dem irischen Nein für tot mit diebischer Freude begrüßt hatte.

Mirek Topoláneks konträre Haltung zu Klaus und sein Balancieren bzw. Lavierien läuft auf Zugeständnisse der EU hinaus, hat aber auch ernste innenpolitische Hintergründe. Mehrere einflussreiche Abgeordnete seiner Partei ODS stehen auf Seite des EU-Gegners Klaus, so daß er bei der notwendigen Zustimmung des Parlaments und des Senats kaum die notwendige Mehrheit erreichen könnte. Im Falle der positiven Zustimmung des tschechischen Verfassungsgerichtshofes, das die Übereinstimmung des EU-Lissabonvertrages mit der tschechischen Verfassung prüft, hätte Topolánek einen wichtigen Trumpf in der Hand. Es eilt ihm also nicht, er braucht eher Zeit, um Wankelmütige für seine Politik zu gewinnen und Gegner auszuschalten, die den Lissabonvertrag als Schwächung des Nationalstaates verdammen und als Einmischung in nationale Anliegen ablehnen, womit sie in Europa nicht allein sind. Die Gegner des Lissabonvertrages kritisieren u. a. eine Einengung der Wirtschaftspolitik und auch der nationalen Außenpolitik. Das abgehobene Verhalten der Brüsseler Funktionäre ist nicht nur ihnen ein Dorn im Auge. Ob Premier Topolánek seine überraschende EU-Orientierung weiter konsequent steuern wird oder es nur ein Trick zur Verlängerung seiner Amtszeit ist, wird schon die nächste Zukunft zeigen. Die Entscheidung für oder gegen Europa bleibt Prag nicht erspart: Trotz des „besonderen Schutzes der USA“!

Zehn Jahr Zukunftsfonds

Anfang Juli dieses Jahres fand in Prag die Festveranstaltung zum zehnjährigen Jubiläum des Deutsch-tschechischen Zukunftsfonds statt.

Der Deutsch-tschechische Zukunftsfonds entstand auf der Basis der sogenannten Deutsch-tschechischen Erklärung, die von den Sudetendeutschen heftig kritisiert worden war. Sie wurde im Jahre 1997 von den Regierungen von Deutschland und der Tschechischen Republik geschlossen, ohne daß die Betroffenen in die Verhandlungen miteinbezogen worden waren. Beide Regierungen erklärten in dem Dokument, daß sie ihre zukünftigen Beziehungen nicht mit aus der Vergangenheit herrührenden politischen und rechtlichen Fragen belasten werden. In dieser Deutsch-tschechischen Erklärung wurde auch die Errichtung des Deutsch-tschechischen Zukunftsfonds vereinbart, der von den Regierungen beider Länder (überwiegend aber der Regierung von Deutschland) bis jetzt fast 85 Millionen Euro erhalten hat – zur Förderung verschiedener deutsch-tschechischer Projekte.

In erster Linie will der Fonds die Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen fördern. Das soll dadurch erreicht werden, daß vor allem Begegnungen ermöglicht werden – durch verschiedene deutsch-tschechische Projekte, die der Zukunftsfonds finanziert. Seit dem Jahre 1998 konnten dadurch über viertausend gemeinschaftliche Projekte verwirklicht werden – von kulturellen Veranstaltungen über Schulaustausch und Stipendien bis hin zur Restaurierung von gemeinsamem Kulturerbe. Diese Projekte wurden mit 26 Millionen Euro vom Zukunftsfonds finanziert. Ein zweites Aufgabengebiet ist die Tätigkeit des Fonds zugunsten der Opfer des Nationalsozialismus. Die tschechischen Opfer des Nationalsozialismus, beispielsweise Zwangsarbeiter oder KZ-Häftlinge, sollten für ihre Leiden wenigstens finanziell entschädigt werden. Dafür wurde die Hälfte der finanziellen Mittel des Fonds, ungefähr 46 Millionen Euro, verwendet.

Für eine Zeit von zehn Jahren wurde den Anspruchsberechtigten jährlich ein gewisser Betrag ausgezahlt, den sie je nach Bedarf und eigener Entscheidung für die Verbesserung ihrer sozialen und gesundheitlichen Situation verwenden konnten. Für die Opfer tschechischer Nachkriegsverbrechen gab es allerdings keinerlei Entschädigung.

Politiker beider Seiten haben kürzlich beschlossen, daß die Arbeit des Fonds weitergehen soll.

Geschenk für unsere treuen Leser/innen!

Wenn Sie in den vergangenen Tagen ein Kuvert mit einem Buch erhalten haben, dann betrachten sie das als Dankeschön für Ihre Lesertreue.

Aus gegebenem Anlaß – am 29. September 2008 jährt sich zum siebzigsten Male die Unterzeichnung des Münchener Abkommens – haben wir diesen Sonderdruck aufgelegt.

Der Titel lautet:

„70 Jahre Münchener Abkommen 1938 und das Schicksal der Sudetendeutschen“.

Wir haben uns bemüht, eine Darstellung der Ereignisse, der Fakten und den daraus resultierenden Konsequenzen für unsere Landsleute, in einem anderen Licht darzustellen, als dies in den nächsten Monaten von vielen Medien zu erwarten ist.

Grundsätzlich ist diese Broschüre für Sie kostenlos, allerdings freuen wir uns über jede Spende, die wir als freiwilligen Beitrag für unsere Publikationen von Ihnen erhalten können.

Mit Dank und den besten Grüßen verbleiben

Redaktion und Geschäftsführung

P.S.: Bei zusätzlichen Bestellungen dieser Broschüre beträgt der Preis 10,00,- Euro (inkl. Versandkosten)

WIR SUCHEN EIN BUCH:

„WEG, LEISTUNG, SCHICKSAL“
(Seliger-Gemeinde, Stuttgart 1973).

Ankauf durch „Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Telefon u. Fax: 0 732 / 70 05 92.

330 Millionen Entschädigungen für Ex-Zwangsarbeiter

Das Büro für NS-Opfer in Prag hat seine Tätigkeit am vorigen Montag endgültig beendet. In den zurückliegenden acht Jahren sind an ehemalige tschechische Zwangsarbeiter Entschädigungen in einer Gesamt-

höhe von rund acht Milliarden Kronen, das sind zirka 330 Millionen Euro, über dieses Koordinierungszentrum ausgezahlt worden. Das Büro wurde vom Deutsch-tschechischen Zukunftsfonds geleitet.

Sudetenpost-Sonderangebot – greifen Sie zu!

Liebe Landsleute!

Eine Gesinnungsgemeinschaft lebt von der Information ihrer Mitglieder. Nur gut Informierte können ihre Interessen wirkungsvoll vertreten.

Die **Sudetenpost** bietet den Landsleuten jene Informationen, die sie in anderen Medien nicht finden:

- ☞ Aktuelle Berichte und Nachrichten aus der Heimat
- ☞ Aktuelle Informationen über landsmannschaftliche Aktivitäten
- ☞ Ungeschminkte historische Rückblicke
- ☞ Kommentare und Meinungen zu aktuellen Themen

„Schnupper-Abo“ bis Jahresende 2008

Auch nach dem Sudetendeutschen Tag 2008 geben wir Ihnen die Möglichkeit, die „Sudetenpost“ in Form eines Schnupper-Abos ab Juni bis zum Jahresende 2008 zu einem Sonderpreis kennenzulernen.

Schnupper-Preis: € 11,00

Sie erhalten ab Juni aktuelle Informationen aus erster Hand. Wir sind eine Zeitung, die nicht schönfärbt und sich für die Anliegen der Sudetendeutschen bedingungslos einsetzt.

Name: _____

Straße: _____

Plz: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Kupon ausschneiden und an die „Sudetenpost“ senden,
A-4040, Linz, Kreuzstraße 7, Telefon / Fax: (00 43) (0) 732 / 70 05 92.

Film über ein Brünner Drama

Das Brünner Studio des öffentlich-rechtlichen Tschechischen Fernsehens (CT) dreht einen historischen Film mit dem Arbeitstitel „Na rozchodnou“ (Zum Abschied). Der Film öffnet die Frage des Zusammenlebens der Tschechen, Deutschen und Juden in einer grausamen Zeit. Die Handlung des Films spielt sich am Ende des Zweiten Weltkriegs in Brünn ab. Das Drehbuch schrieb Milan Uhde. Regie führt Juraj Nvota. Der Film geht von wirklichen Ereignissen aus. Die Handlung dreht sich um ein Ehepaar – der Mann tschechischer und die Frau jüdischer Abstammung. Sie haben jedoch auch deutsche Verwandte. Die Frau ist gezwungen, ihre Eltern, die in einem Konzentrationslager sterben, zu leugnen. Nach dem Krieg wird der deutsche Teil der Familie Opfer der wilden Vertreibung.

Neuerlicher Vertuschungsversuch der Greuel an den Donauschwaben

Ein Massengrab, in dem über zweitausend Donauschwaben in den Jahren 1945 bis 1947 von ihren kommunistischen Peinigern verscharrt wurden, ist jetzt aus dem Vergessen, vielleicht auch vorsätzlichem Verschweigen, in das Bewußtsein der Öffentlichkeit in Serbien gerückt. Die massenweise Liquidierung der Donauschwaben durch Tito-Partisanen ist seit Jahrzehnten ein Tabu, so daß selbst Bürger des Städtchens Sremska Mitrovica (Syrmisch Mitrovitz) von der Existenz des Massengraves und der Bitte des Vorsitzenden des Bundes der Donauschwaben, Hans Zupric, um Exhumierung der Opfer und würdige Bestattung, überrascht wurden.

Bereits im Oktober 1944 nach der Eroberung von Werschatz (Vršac) im Banat setzte die von der OZNA (jugoslawische NKWD) organisierte Hatz auf die deutsche Minderheit ein, gleichgültig, ob diese nun mit der Wehrmacht, den serbischen Tschetniks sympathisiert hatte, oder – wie die Mehrzahl – auch völlig unpolitische Bauern waren. Die Schwaben aus Syrmien, der Batschka und dem Banat, die einst unter Kaiserin Maria Theresia in den von Kriegen völlig darniederliegenden Gebieten angesiedelt worden waren, wurden in „Arbeitslager“ in Molin (Molidorf), Kničanin (Rudolfsgnad), Kruševlje (Kruschiwl), Bački, Jarek, Gakovo (Gakowa) usw. unter unmenschlichsten Bedingungen gefangen gehalten, ob nun Männer, Frauen oder Kinder. „Im Lager Svilare bei Mitrovica starben oder wurden ermordet etwa zweitausend Deutsche, von denen 1033 namentlich eruiert werden konnten“, erklärte Jovica Sterič in der Zeitschrift „Vreme“, der um die Klärung des Schicksals der unglücklichen Opfer bemüht ist.

weberei und der Absicht, dort Hochhäuser zu errichten, kam die Existenz des Massengraves zu Tage.

Obzwar schon 2004 dem Verband der Donauschwaben von der Gemeinde Sremska Mitrovica die Errichtung eines Gedenksteines für die Opfer auf dem Friedhof gestattet wurde, scheint mit der Abwahl des damaligen Bürgermeisters ein neuerlicher Vertuschungsversuch der Greuel eingesetzt zu haben. Und das trotz der Information an das Denkmalamt, da auf dem Gelände der römischen Stadt Syrmia „kein Spatenstich ohne deren Wissen“ gemacht werden darf.

Mit dem offiziellen Ansuchen der Deutschen Botschaft in Belgrad scheint die festgefahrene Situation wieder in Gang zu kommen, nicht zuletzt dank der Enthüllungen in der serbischen Zeitschrift „Vreme“. Den bedauernden Opfern des Todeslagers Svilara könnte so nach über sechzig Jahren endlich eine würdige Ruhe vergönnt sein, sofern man sich über die Kosten der Exhumierung jetzt einig wird. Dann könnten vielleicht auch die zahllosen Massengräber der Donauschwaben entlang der Straße Werschatz – Vatin freigelegt werden, deren Lage und Spuren von den Siegern vorsätzlich beseitigt worden waren. Von Gustav Chalupa

Expertenempfehlungen zur Atompolitik sorgen für Streit

Eine unabhängige Expertenkommission hat erste Empfehlungen zur Energiepolitik veröffentlicht. Sie sorgen für einen heftigen Streit in der Regierungskoalition.

Es geht vor allem um die Bedeutung der Atomenergie in Tschechien. Denn die Expertenkommission empfiehlt, alle Varianten der Energieproduktion in Erwägung zu ziehen, inklusive einem weiteren Ausbau von Atomkraftwerken. Premierminister Mirek Topolánek sagte sogar, daß Tschechien dringend eine Entscheidung über die Atomkraft brauche: „Mit Kernenergie werden derzeit dreißig Prozent unserer Elektrizität produziert. Die Entscheidung über ihren Ausbau muß meiner Meinung nach möglichst schnell fallen, da die Planung und der Bau neuer Atommeiler acht bis dreizehn Jahre dauern. Die Entscheidung muß entweder diese oder die nächste Regierung tätigen.“

eine Chance für ganz Europa.“ Mehr Kernenergie – für die Grünen als Koalitionspartner ist dies jedoch ein rotes Tuch. Ihr Vorsitzender, Umweltminister Martin Bursík, wies darauf hin, daß sich die aktuelle Regierung im Koalitionsvertrag verpflichtet hat, keinen weiteren Ausbau der Atomkraftwerke zu beschließen und auch keine Erhöhung der Limits für den Kohleabbau. Würde in diesen Punkten vom Koalitionsvertrag abgewichen, drohen die Grünen mit dem Austritt aus der Regierung. Doch der Druck auf sie wächst derzeit. Premier Topolánek warnte, daß eine einzige politische Partei, so wörtlich, „nicht die Sicherheit der Versorgung mit Elektrizität für die zukünftigen Generationen“ beeinflussen dürfe. Medienberichten zufolge hat er dem Energie-Produzenten ČEZ bereits signalisiert, daß er mit den Vorbereitungen für einen Antrag auf den Ausbau des Atomkraftwerks Temelín beginnen kann.

Für mich persönlich bedeutet die Kernenergie

Sudetendeutscher Heimattag 2008 Wien und Klosterneuburg, 27. bis 28. September

„Gleiches Schicksal: Deutsche und Ungarn in der CSR“

Samstag, 27. September:

„Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, SLÖ-Saal, 2. St.

14.30 bis 16.30 Uhr: **Tag der offenen Tür** mit diversen Filmvorführungen bei Kaffee und heimatlichem Kuchen.

Sonntag, 28. September, Klosterneuburg:

12.00 bis 12.45 Uhr: **Platzkonzert** am Rathausplatz, Stadtkapelle Klosterneuburg.

13.00 Uhr: **Feierliches Hochamt** in der Stiftskirche. Hauptzelebrant ist Weihbischof Gerhard Pieschl (Limburg)

14.00 Uhr: **Fest- und Trachtenzug** vom Rathausplatz zum Sudetendeutschen Platz.

14.30 Uhr: **Toten-Gedenkfeier**. Oberst i. R. Manfred Seiter

15.00 bis 18.00 Uhr: **Kundgebung** in der Babenbergerhalle.

Die Festrede hält die Rechtsanwältin und Menschenrechtlerin
Dr. Eva-Maria Barki

Grußworte von Bürgermeister Dr. Gottfried Schuh und den Vertriebenensprechern.

Sonderausstellungen

Johann Peter – der „Rosegger“ des Böhmerwaldes – zum 150. Geburtstag.
Böhmerwaldmuseum, 1030 Wien, Ungargasse 3,
Öffnungszeiten: 27. und 28. 9., von 9.00 bis 12.00 Uhr.

„Baukunst und Kunsthandwerk“

der Architekten Bauer, Hoffmann und Olbrich.

Mährisch-Schlesisches Heimatmuseum, Schießstattgasse 2, 3400 Klosterneuburg,
bis 14. April 2009 geöffnet. Öffnungszeiten: Dienstag 10.00 bis 16.00 Uhr,
Samstag 14.00 bis 17.00 Uhr, Sonn- und Feiertag 10.00 bis 13.00 Uhr.

Geschlossen von Samstag, 20. Dezember 2008, bis Montag, 12. Jänner 2009

Telefon: +43 (0) 22 43-444-287 / +43 (0) 22 42-52 03

E-mail: information@mshm.at – Internet: www.mshm.at

Klöpplausstellung des Frauenarbeitskreises im Foyer der Babenbergerhalle.
Öffnungszeiten: 28. 9. von 12.00 bis 18.00 Uhr.

Büchermarkt der Buchhandlung Hasbach im Foyer der Babenbergerhalle.

Pendelverkehr von 11.00 bis 12.30 Uhr vom Bahnhof Klosterneuburg-Kierling zur Babenbergerhalle gratis.

EU-Vorsitz ist Tschechen egal

Die meisten Tschechen interessieren sich nicht dafür, daß Tschechien in der ersten Hälfte 2009 den Vorsitz der Europäischen Union übernimmt. Dies hat das Meinungsforschungsinstitut CVVM ermittelt. Drei Viertel der Befragten äußerten Desinteresse an der tschechischen EU-Ratspräsidentschaft, nur 22 Prozent sagten, sie seien interessiert. Ebenso drei Viertel befanden, daß sie zu wenige Informationen über den Vorsitz ihres Landes in der Europäischen Union haben. Die halbjährige Präsidentschaft der Tschechischen Republik im Europäischen Rat beginnt zum 1. Jänner 2009 im unmittelbaren Anschluß an Frankreich.

Mangel an Krankenschwestern

In Tschechien gibt es zu wenige Krankenschwestern. Vor allem gut ausgebildete Schwestern mit entsprechenden Sprachkenntnissen suchen immer öfter eine Stelle im Ausland, insbesondere in den Nachbarstaaten Deutschland und Österreich, so der Präsident der Tschechischen Ärztekammer, Milan Kubek. Einige würden auch als Pflegerinnen bei alten und hilfsbedürftigen Menschen arbeiten. Die Motivation, ins Ausland zu gehen, sei zum Teil der höhere Lohn, zum Teil aber auch ein schlechtes Ausbildungsgesetz für Krankenschwestern in Tschechien. Diese würden durch unsinnige verpflichtende Fortbildungskurse vertrieben.

Silhouette®

**SILHOUETTE
ENVISO**

Ein neuer Gesichtspunkt für Ihre Persönlichkeit.



STIMME VON DER MOLDAU

EMANUEL MANDLER

DER MYTHOS BEI UNS IN BÖHMEN

In Böhmen ist der Mythos sehr wichtig – deshalb wird man sich damit immer häufiger beschäftigen müssen –, insbesondere mit seiner Funktion in der neuzeitlichen tschechischen Geschichte. Es ist nicht ganz einfach, weil sich immer mehr Menschen dessen bewußt sind, daß sie sich viele Ideen und Aktivitäten nicht selbst ausgedacht haben, sondern daß sie von oben kommen, vom Mythos.

Der Mythos ist eine Ideologie, hinter der eine beträchtliche Schicht der Bevölkerung oder wenigstens die Elite des Landes stehen muß. Mythen können sich decken und decken sich auch sehr häufig. Alle Generationen des tschechischen Volkes erlebten die Zeit, wo es sehr bequem war, einem Mythos zu unterliegen. Es galt von Anfang an, gleich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als der Glauben an die gefälschten Handschriften von Hanka die entstehende tschechische Gesellschaft beherrschte und half, ein kleines bis dato ganz unentwickeltes Volk herauszubilden. Ein Mythos half der Herausbildung des tschechischen Nationalwesens. Manches vermochte der Mythos nicht, manches ja.

So wie bei uns in den weiteren Jahren die Hauptmythen entstanden und existierten, entspricht dem Sein eines kleinen oder eines sehr kleinen Volkes, dessen Geschichte, wenn es die überhaupt gibt, sehr lückenhaft ist. In der Zeit als der Nationalismus die treibende Kraft des Geschehens war, hatten nur einige Hundert oder einige Tausend tschechische Bauern und kleine Gewerbetreibende die Wahl: Entweder sich den Deutschen anzuschließen, oder Bolzanos intellektualistischen Plan zur Herausbildung eines einheitlichen tschechisch-deutschen Volkes. Sie gaben der

dritten Lösung, dem Weg von Jungmann, den Vorzug.

Der appellierte an die tschechische Bevölkerung, ihre zurückgebliebene Sprache zu entwickeln und die Deutschen sowie die deutsche Sprache einzuholen. Das gesamte neunzehnte Jahrhundert stand im Zeichen eines Mythos: Man widmete beachtliche Bestrebungen, um die Sprache zu bereichern und zu modernisieren und um eine möglichst große Distanz zu den Deutschen zu erreichen; die ganze Zeit über herrschten zwischen beiden Völkern haßerfüllte Beziehungen. Von Anfang an war das Verhältnis voller Haß, und die Deutschen, umgeben von den Tschechen, waren die schwächere Seite. Die Entwicklung der tschechischen Sprache begleiteten bilderreiche Artikel sowie Erklärungen über die Schönheit der tschechischen Sprache. Es ist schwierig, diese Ideologie der tschechischen Sprache als Mythos im wahren Sinne des Wortes zu erachten; die Sprache ist das einzige, was alle haben, Arme und Reiche, und was die Entstehung einer kompakten Gesellschaft ermöglicht.

Von Beginn des 20. Jahrhunderts spielte sich die Entwicklung des tschechischen Volkes auf eine besondere Art und Weise ab: Zusammen mit seinen Eigenschaften und Institutionen entwickeln sich auch Mythen. Aus dem antideutschen Mythos „schöpft“ das haßerfüllte Verhältnis gegenüber Deutschland, aus dem sozialistischen Mythos die liebevolle Beziehung zu Rußland. Es gibt also zwei Hauptmythen: Der antideutsche (nationalistische) und der sozialistische. Bei uns decken sich die Mythen oft und ergänzen sich auch häufig. Beide sind jedoch so stark, daß auch einer von ihnen zu krassen Auswirkungen reicht (zum Beispiel der Mythos über die Hilfe des Westens in der Zeit vor dem Münchener Abkommen). Es ist ganz logisch, daß beide erwähnten Mythen, wenn sie sich ergänzen und ihre Eigenschaften mit einem anderen, recht xenophoben Mythos vereinen, ihr Hauptprinzip dann war, daß die Tschechen geschickt und klug sind, mit anderen Worten, daß sie andere Völker überragen.

Eine merkwürdige Anhäufung von Mythen und Ereignissen begleitete zum Beispiel den Prozeß, während dem in den dreißiger Jahren die Zerschlagung der Republik vorbereitet wurde, wobei es selbstverständlich hieß, wir besiegen die Deutschen. Die Tschechen wurden von einer unvollkommen ausgestatteten Armee beschützt (heute sind einige bedeutende Bestandteile der Verteidigung, der Ausrüstung und einer ungenügenden Strategie gut bekannt). Mythisch war ebenfalls der Glaube in die Stärke und Kriegsfähigkeiten der westlichen europäischen Mächte und deren Willen, militärisch gegen Hitler aufzutreten. Und so ist es, daß wir uns noch heute mit der Frage befassen: Sollten wir – oder sollten wir nicht kämpfen? Diese Frage ist absurd.

Ungute und einige tragische Ereignisse müssen und mußten sich nicht auf Mythen stützen (die Menschen sind in der Lage, sich manch eine Dummheit auszudenken und zu machen, ohne einen Mythos dafür zu haben), trotzdem sind einige Fälle mit einem Mythos verbunden. Es sei eine Zeit angeführt, die eine solche Verbindung herbeizuführen scheint, die zweite Republik (die Tschechoslowakei nach München bis zum 15. März 1939). Der damals wirklich stark verbreitete Antisemitismus unterstützte – es war eigentlich noch der eigene Staat – das, was mit den Juden geschah und was die Tschechen mit ihnen wirklich gemacht hätten (man sehe sich das Beispiel der Slowakei an). Oft ist es schwierig, Lumpereien (man kann es nur schwer anders nennen), die so „selbst von sich aus“ geschahen, von Schlechtigkeiten zu unterscheiden, die mehr oder weniger mit einem Mythos verbunden sind. Es geht bei weitem nicht nur um die zweite Republik, sondern insbesondere darum, was sich an Schlechtigkeiten in unserer gesamten modernen Geschichte abgespielt hat. Ungute Ereignisse gab es ungewöhnlich viele und man kann daraus auf diese oder andere Art und Weise ein kommentiertes Verzeichnis anfertigen. Dieses Verzeichnis gibt es und das Ergebnis ist beachtenswert, die Anhäufung von Schlechtigkeiten führt dazu, daß ein nur gering belehrter Leser (Zuschauer, Zuhörer) – und um solche Leute geht es vor allen Dingen – zu dem Schluß gelangen könnte, daß unsere Vergangenheit ausschließlich ein Sammelsurium von Schlechtigkeiten ist. Die natürliche Aufgabe der Eliten ist es jedoch unter anderem, Schlechtigkeiten aufzudecken, sich die offiziöse Auffassung nicht gefallen zu lassen, die auf vielen von ihnen aufgetürmt ist, und sich bemühen, dazu beizutragen, damit sich ähnliche Ereignisse in Zukunft nicht wiederholen.

Im übrigen können die Mythen nicht ganz verdecken, daß die Tschechen einen eigenen Staat errichtet haben, das stark dahinsiechende slowakische Volk unterstützt und Karpato-Rußland zivilisiert haben. Auch die erste Republik hatte zwei Seiten. Die Bodenreform unterstützte sehr stark den Mythos davon, daß der Boden natürlicherweise den Angehörigen des tschechischen Volkes gehört, daß es ihr selbstverständliches Eigentum ist, dieser Mythos verdeckte die Aufteilung des Bodens der Mitglieder der kaiserlichen Familie und des Adels; nach dem Zweiten Weltkrieg spielten sich bei der Enteignung viel schlimmere Konfiszierungsaktionen ab. Während der ersten Republik trug die Bodenreform auch dazu bei, daß sich die wirtschaftliche Situation vieler Familien verbessert hat. Andererseits wurde, wie ich bereits angedeutet habe, die Enteignungstradition begründet, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg voll entfaltete. Gleichzeitig entfalteten sich in der ersten Republik die Bautätigkeit, sowie einige andere

Bereiche zu Gunsten des eigenen (tschechischen und slowakischen) Volkes.

Es ist klar, daß auch das Väterlein-Gehabe von Tomas Masaryk nur ein Mythos ist und daß die historische Forschung erst nicht nur seine hervorragenden Aktivitäten im 19. Jahrhundert hervorbringt, aber auch Masaryks Taten während des Krieges und in einer Zeit, als er Präsident des Staates war. Uns interessiert aber vor allem die Persönlichkeit Edvard Beneš, die führende Gestalt des Exilwiderstandes 1942 bis 1945. Darin scheinen sich beide tschechische Hauptmythen zu vereinen: Der nationale und der sozialistische. Nur so konnte er alles Ungute ausdenken, wozu wir nach 1945 Beifall geklatscht haben.

Wenn man noch das hinzuzählt, was wir von ihm schon wissen (und oft nicht wissen), ist Edvard Beneš Architekt einer ungewöhnlich engen Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und mit den heimischen Kommunisten – was offensichtlich auch seinen internationalen Sinn hatte. Im Dezember 1943 besuchte er Moskau und legte Stalin einen Plan über die nach dem Krieg stattfindende nationaldemokratische und sozialistische Revolution vor. Auf der Grundlage der Enteignung sollten vor allem die Angehörigen der deutschen Ethnie aus der Republik vertrieben werden – und das ohne Rücksicht auf ihre Schuld oder ihre Verdienste – und im Zusammenhang damit sollte die Bestrafung der Schuldigen und der Kollaborateure stattfinden. Regieren sollte die Koalition der sogenannten Nationalen Front (die Nationale Sozialistische Partei, die Volks- und Sozialdemokratische Partei und – natürlich die Kommunistische Partei), große und größere Unternehmen sollten konfisziert werden. Das alles ist nach dem Krieg, im Jahre 1945 passiert. Örtliche, bislang „bourgeoise“ Organe sollten durch sogenannte Nationalausschüsse ersetzt werden, die dem kommunistischen Innenministerium unterstanden. Das war im Jahre 1945.

Man kann Beneš seine großen internationalen Bemühungen nicht absprechen. Sie waren auf die Annahme des Planes zur Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei gerichtet. Er handelte aufgrund des vorherrschenden antideutschen Mythos und auf der Voraussetzung, daß, wenn er die deutsche Gefahr beseitigt, stattdessen die Sowjetunion die Republik schützen wird (es ging ihm unter anderem darum, daß die erneuerte Republik mit der Sowjetunion die möglichst längste Grenze hat). Das sollte künftighin den Frieden für das Volk gewährleisten.

Wie wir wissen, war das nicht der Fall. Unzweifelhaft ist, daß dies nicht nur das Ergebnis der Arbeit von Edvard Beneš ist. Aber das würde in einem Zeitungsartikel zu weit führen. Nur das muß gesagt werden, daß die Mythen von 1945 nicht aufgehört haben zu wirken. Sehen Sie sie nicht? So schauen Sie gut hin!

Von Emanuel Mandler

US-Raketenabwehrsystem sorgt weiter für heftige Reaktionen

Kaum eine halbe Stunde hat der feierliche Akt zur Unterzeichnung des tschechisch-amerikanischen Vertrags über die Stationierung eines Raketenabwehrradars gedauert. Doch der Nachhall der Vertragsunterschrift von Prag ist immens. Rußland und die Vereinigten Staaten haben sich in ein diplomatisches Wortgefecht gestürzt, das in manchen Äußerungen an den Kalten Krieg erinnert. In Tschechien wiederum wurde erstmals der Inhalt des Vertrags bekannt, und damit auch Details über die Radaranlage, die auf dem mittelböhmischen Armeegelände Brdy entstehen soll.

Rußland hält an seiner ablehnenden Haltung gegenüber dem US-Raketenabwehrsystem in Europa fest. Der russische Präsident Dimitri Medwedew bekräftigte auf dem G-8-Gipfel in Japan seine Kritik: „Wir waren bereit, zusammen mit den Vereinigten Staaten und weiteren NATO-Ländern die Situation zu beobachten und Probleme in anderen Teilen der Welt zu verhindern. Leider haben wir keine Reaktion darauf erhalten, was uns nicht befriedigt. Wir wollen deswegen keine Emotionen hochschlagen lassen, aber wir denken über Gegenmaßnahmen nach.“

Zu einer ersten Gegenmaßnahme dürfte es schon gekommen sein: Rußland hat ohne Angabe von Gründen kurz nach der Vertragsunter-

zeichnung die Erdöllieferungen nach Tschechien stark gedrosselt. Die Lieferungen durch die Erdölleitung „Freundschaft“ würden im Juli in größerem Ausmaß verringert, gab die russische Seite bekannt. Anstelle der vertraglich vereinbarten 500.000 Tonnen Erdöl soll Tschechien etwas weniger als 300.000 Tonnen erhalten, hieß es.

Tschechiens Außenminister Karel Schwarzenberg reagierte im tschechischen Fernsehen gelassen auf diese Ankündigung „Ich hoffe, daß die tschechischen Parlamentarier keine Feiglinge sind und sich von solchen Dingen nicht erschrecken lassen.“

Rußland und Tschechien sind sich nach wie vor nicht einig über die Kontrolle der US-Radarbasis in Tschechien. Rußland fordert immer noch die Stationierung ständiger Beobachter, Tschechien lehnt dies weiterhin kategorisch ab. Der Leiter der amerikanischen Raketenabwehr-Agentur, Henry Obering, sieht die Frage der Kontrolleure als bilaterale Angelegenheit zwischen Tschechien und Rußland.

„Wir haben den Russen gesagt, daß sie uns die Raketenabwehrstationen bauen lassen sollen, wir die Stationen aber nicht in Bereitschaft versetzen, zumindest bis eine Bedrohung aus dem Iran vorliegen sollte. Dieses Angebot gilt auch weiterhin. Von der technischen Seite her

haben wir auf den Stationen nichts zu verbergen. Russische Inspektionen auf den Stationen sind jedoch eine politische Frage, die nur die Tschechische Republik und Polen beantworten können und nicht die Vereinigten Staaten.“

Vergangenen Mittwoch wurden auch zum ersten Mal Details aus dem am Vortag unterzeichneten Vertrag zwischen Tschechien und den USA bekannt. Die US-Radarstation wird für maximal 250 Soldaten ausgelegt, im Normalfall werden aber nur rund hundert Amerikaner dort ihren Dienst versehen. Gesichert werden soll das Gelände im mittelböhmischen Brdy gemeinsam von Tschechien und den USA. Zur Anlage selbst haben grundsätzlich nur Amerikaner Zutritt, bei Gefahr im Verzug – etwa bei der Verfolgung eines Verbrechens – gibt es aber Ausnahmen. Außerdem werden zehn tschechische Soldaten vor Ort mit Koordinierungs-Aufgaben beschäftigt sein. Die Kosten für Bau und Betrieb der Anlage übernehmen zur Gänze die USA. Die Finanzierung von Infrastruktur-Maßnahmen außerhalb der Basis muß von Fall zu Fall von den USA und Tschechien verhandelt werden. Auf jeden Fall profitieren von der Errichtung der Radarbasis wird die tschechische Wirtschaft. Rund 120 Firmen und wissenschaftliche Institutionen erhoffen sich Aufträge im Zusammenhang mit dem US-Radar.

Bata verliert Rechtsstreit

Der kanadische Unternehmer Tomas Jan Bata, der aus Tschechien stammt, ist beim europäischen Gerichtshof für Menschenrechte mit einer Klage gegen die Tschechische Republik gescheitert. Am 24. Juni bezeichnete das Gericht Batas Klage als nicht annehmbar. Bata hatte sich in Straßburg darüber beschwert, daß ihn der von tschechischer Seite gewährte Anspruch auf Entschädigung seines im Jahre 1945 verstaatlichten Eigentums in Tschechien nicht zufriedenstelle.

Azubis aus Tschechien

Auszubildende aus Tschechien sollen künftig deutschen Handwerksbetrieben aus ihrer Personal-Misere helfen. Laut dem Generalsekretär des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks, Hanns-Eberhard Schleyer, gehen Betriebe aus Brandenburg oder Sachsen bereits jetzt in Tschechien sowie in Polen auf Nachwuchssuche. Probleme kämen vor allem auf Ostdeutschland zu, dort werde sich die Zahl der jugendlichen Bewerber bis zum Jahr 2011 halbieren. Schleyer forderte eine Ausnahme für Azubis aus Tschechien und Polen, wenn bis 2011 in Deutschland noch keine Freizügigkeit für die Arbeitnehmer aus den neuen Mitgliedsländern der EU bestehe.

Merkwürdiger Gedenktag

Aus der Zeitung „Svobodne noviny“ (Freie Zeitung) vom 15. April 1946:

„Am Montag abend fand in Prag-Karolinental unter der Losung „Prag muß tschechisch sein“ eine große Manifestation der befreiten politischen Häftlinge des Prager Bezirks statt, auf der gegen die Verzögerung des Abschubs der Prager Deutschen stürmisch protestiert wurde. Auf der Veranstaltung sprach unter anderem I. Kopriva, der darauf aufmerksam machte, daß allein in Prag 15.000 Deutsche die Staatsangehörigkeit (nicht erwähnt, aber gemeint ist die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit) erlangen wollen. Der Verband der befreiten politischen Häftlinge besteht darauf, daß der massenhafte Abschub der Deutschen unbedingt so bald wie möglich erfolgt und fordert, daß bei der Erteilung der Staatsbürgerschaft (wiederum ist die tschechoslowakische gemeint) die Vertreter der Organisation (also die politischen Häftlinge) mitentscheiden. Nach der Ansprache des Vertreters der Kommission für die Fahndung von Kriegsverbrechern, Dr. Ruzicka, und nach der Rede der Vertreterin der tschechoslowakischen Frauen, Dr. M. Horakova, ergriff der stürmisch begrüßte Mrgre. V. Stasek das Wort, der meinte, daß er sich als Priester schämt, daß wir uns ein Jahr nach der Revolution noch darum bemühen müssen, daß Prag von den Deutschen gesäubert wird.“

Am 27. Juni gedenkt man im tschechischen Rundfunk alljährlich der in einem Monsterprozeß durch den Strang hinggerichteten Dr. Milada Horakova.

Wer war diese Frau? Sie war leitende Mitarbeiterin der tschechischen Nationalen Sozialistischen Partei, der auch Edvard Beneš angehörte. Diese Partei gibt es nach 1989 wieder, und sie tut sich auch heute noch dadurch hervor, daß sie Sudetendeutsche beschimpft. Bereits als Gymnasiastin ist Horakova 1918 nach der Ausrufung der Tschechoslowakei auf dem Altstädter Ring in Prag dadurch aufgefallen, daß sie auf die Säule der Muttergottes, die seit 1650 dort stand, hinaufgekllettert ist und der Maria einen Strick um den Hals gelegt hat. Die Statue wurde von der tobenden Masse heruntergerissen, und die Horakova für einige Jahre aus der Schule verwiesen. Dazu fällt einem das Sprichwort ein: Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher!

M. Horakova soll jetzt auf dem Platz vor dem Obersten Gericht in Prag eine Statue bekommen...

P.S.: Tschechische Amerikaner ließen nach 1989 eine Kopie der Mariensäule anfertigen. In Prag „wußte man nicht“, wohin mit der Mariensäule (das Original liegt im Prager Lapidarium). Also beschloß man, sie auf den Laurenziberg (Petrín) in die Nähe des Strahover Klosters zu stellen. Die Muttergottes sollte auf die Stadt herniederschauen. Das wollten aber nun wieder die Mönche vom Strahov nicht, denn dann hätte die Maria dem Kloster den Rücken zugewandt. Also wurde die Statue aufgestellt, die jetzt der Stadt den Rücken zudreht – was soll man da noch sagen?

Mathilde Najdek

30 Jahre Patenschaft

Die Marktgemeinde Großharras – Zwingendorf feiert am 10. August 30 Jahre Patenschaft mit der ehemaligen Marktgemeinde Joslowitz.

10 Uhr: Schubert-Messe mit dem Pfarrer Mag. Edwart Pacyga aus Großharras, begleitet von der Musikkapelle Großharras.

11 Uhr: Patenschaftsfeier mit einigen Ehrungen. Festrede Alt-LH Siegfried Ludwig, B. H. a. D. Faitek und SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel. Anschließend Einweihung der Erinnerungstafel „Straße der Vertreibung“ durch B. H. Gerhard Schütt, Oberst i. R. Manfred Seiter.

12.30 Uhr: Mittagessen im Gasthaus Holzer.

14.30 Uhr: Kranzniederlegung auf dem Friedhof in Joslowitz mit dem Musikverein Leopoldau. „Thaya“-Obmann H. G. Grech spricht verbindende Worte.

16 Uhr: Segen in der Pfarrkirche in Joslowitz, Abschlusssprache: Manfred Frey.

Ehrenmitgliedschaft für Edmund Stoiber

Seit Jahrhunderten sind Bayern und Böhmen auf das engste miteinander verbunden. Viele kulturelle Gemeinsamkeiten prägen beide Länder. Durch die tragischen Ereignisse in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts mußten über drei Millionen Deutsche ihre Heimat in Böhmen und Mähren verlassen. Sehr viele von ihnen fanden in Bayern Aufnahme und ein neues Zuhause. Beim Wiederaufbau des vom Krieg zerstörten Landes waren die Sudetendeutschen aufgrund ihres vielseitigen Wissens und Könnens maßgeblich beteiligt. Eingedenk dieser Tatsache, übernahm der Freistaat Bayern 1954 die Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen und nahm sie als Bayerns Vierten Stamm auf. Seither sind die bayerischen Ministerpräsidenten Schirmherren der Sudetendeutschen, und zwar aller, auch die in anderen Teilen Deutschlands und der Welt leben.

Besonders engagiert übte Dr. Edmund Stoiber dieses Amt aus. Auch in schwierigen Situationen stand er immer zu unserer Volksgruppe.

Deswegen lud die Bezirksgruppe Oberbayern in das Sudetendeutsche Haus in München, um Edmund Stoiber als Ehrenmitglied aufzunehmen. Viele Landsleute und Freunde sind der Einladung zur Feierstunde gefolgt. Vor einem vollen Adalbert-Stifter-Saal konnte Bezirksgruppenführer Andreas Schmalcz zahlreiche Ehrengäste begrüßen. Besonders erfreut waren alle, daß sich Karin Stoiber, unsere Landsmännin, es nicht nehmen ließ, ihren Mann zu begleiten. Schmalcz betonte gleich zu Beginn seiner Begrüßung die große Rolle, die der Glauben für die Sudetendeutschen immer gespielt hat und dadurch auch durch die furchtbare Zeit



während der Vertreibung Halt gab. Deswegen wurde unser P. Norbert Schlegl gleich zu Beginn begrüßt. Als besondere Wertschätzung wurde die Teilnahme des Bischöflichen Vikars für Bayern der Griechisch-Orthodoxie in Deutschland, Apostolos Malamoussis, gewertet. Aus dem Bayerischen Landtag waren SPD-Fraktionsvorsitzender Franz Maget und die CSU-Abgeordneten Engelbert Kupka und Dr. Ludwig Spänle erschienen, für die FDP Fraktionsvorsitzender Dr. Michael Mattar. Vertreten waren auch die Generalkonsulate von Ungarn und Slowenien. Zahlreiche andere Landsmannschaften gaben sich die Ehre. Aus Italien kam Dr. Massimiliano

Lacota, der Generalsekretär der EUFV. Aufmerksamkeit fand eine Delegation des Bayerischen Trachtenverbandes mit ihrem Vorsitzenden Otto Dufter. Natürlich waren die Spitzen der Volksgruppe, Bernd Posselt, Johann Böhm und Franz Pany, anwesend, wie auch zahlreiche andere prominente Landsleute, so Altsprecher Franz Neubauer, Verleger Dr. Herbert Fleissner und Dr. Hans Mirtes, der Vorsitzenden des Witkubundes.

In ihren Grußworten würdigten sowohl Bernd Posselt als auch Johann Böhm das Wirken des zu Ehrenden und ihre jahrelange Zusammenarbeit. Otto Dufter sprach ein Grußwort, wo er seine Eindrücke als Bub aus der Zeit der Ankunft der Vertriebenen in Bayern kurz schilderte.

In seiner Laudatio ging Bezirksobmann Johann Slezak dann ausführlich auf die verdienstvolle Tätigkeit Edmund Stoibers in seinem langen politischen Wirken, zuletzt vierzehn Jahre an der Spitze des Freistaates stehend, ein.

Nach dem Überreichen der Ehrenurkunde bedankte sich Edmund Stoiber für die Ehrung und würdigte sie als eine aus dem Herzen kommende, die sich nicht nur auf das Amt, sondern vor allem auf den Menschen Edmund Stoiber bezieht. Er forderte wiederholt die Aufhebung der Beneš-Dekrete und der sogenannten Amnestiegesetze. Die anwesenden Gäste dankten ihm mit langem Applaus.

In einem emotionalen Schlußwort bedankte sich der langjährige Alterspräsident der BV, Karl Rotter, für die Aufnahme in Bayern, in das er nach jahrelanger Kriegsgefangenschaft kam, da er nicht wieder in seine alte Heimat zurückkehren konnte. Andreas Schmalcz

63 Jahre danach: Gedenkkreuz für ermordete deutsche Zivilisten

Mehr als 63 Jahre hat es gedauert. Erst am 28. Juni haben die Opfer des Massakers von Vráž ein Gedenkkreuz erhalten. Am 8. Mai 1945 ließen tschechische Nazi-Kollaborateure unweit des mittlböhmischen Ortes neunzehn Menschen erschießen – 18 Deutsche und einen Tschechen. Nun steht am Ort der Hinrichtung ein Holzkreuz.

Fünf Kilometer – aus der Gemeinde Lodenitz (Loděnice) bis zum Ort des schrecklichen Massakers – sind die Teilnehmer des Gedenkmarsches am Samstag gegangen. Unter ihnen war auch Rudolf Bělohoubek.

Diese Strecke ist er zum letzten Mal im Jahre 1945 gegangen. Als damals Zwölfjähriger begleitete er damals seine Eltern, die gemeinsam mit weiteren siebzehn Bewohnern aus Lodenitz ins Sammellager für Deutsche nach Beraun (Beroun) getrieben werden sollten. Keiner der Menschen ist bis nach Beraun gekommen. In der Nähe von Vráž wurden alle neunzehn Leute erschossen.

„Das sind Deutsche, erschießt sie!“, haben die Leute hier geschrien. Die Gefangenen mußten sich in eine Reihe stellen und wurden erschossen. Ich habe den ganzen Weg die Eltern begleitet – aus Lodenitz bis zu diesem Ort. Jetzt habe ich die Strecke noch einmal absolviert. Was gewesen ist, ist gewesen. So etwas darf sich niemals wiederholen.“

Der Vater von Herrn Bělohoubek war ein Tscheche. Er wollte seine deutsche Frau nicht verlassen. Auch er wurde bei Vráž erschossen. Von wem der Befehl zur Hinrichtung damals kam, weiß man bis heute nicht. Es wird angenommen, daß es Tschechen waren, die mit den Nazis zusammenarbeiteten. Sie hatten Angst, daß die Deutschen vor dem Gericht in Beraun verurteilt, wer mit den Nazis kollaboriert hat.

Die Mutter von Karel Paták, dem späteren Chronisten und Bürgermeister von Lodenitz, war auch eine Deutsche. Sie ist dem Tod nur deswegen entgangen, weil der damals 13jährige Karel am Tag des Transports erkrankte und

ihre Pflege dringend brauchte: „Meine Mutter liegt hier nicht. Sie wurde zwar damals mit den anderen Deutschen im Schulgebäude in Lodenitz interniert. Ich bekam aber Diphtherie und aus diesem Grund wurde sie nach Hause geschickt. Da hatte ich noch großes Glück gehabt.“

Das Kreuz mit der Gedenktafel wurde bei Vráž dank einigen engagierten Bürgern installiert. Petr Zemánek ist Lehrer. Über das Massaker von Vráž erfuhr er von Karel Paták. „Ich war davon überzeugt, daß ich etwas machen mußte, als ich davon erfuhr. Sonst hätte ich es in mir getragen und mich an einer Lüge beteiligt.“

Das Kreuz wurde von einem tschechischen und einem deutschen Priester geweiht. Die Initiatoren des Mahnmals von Vráž wollen, daß das Kreuz nicht nur an die brutalen Ereignisse vom Ende des Zweiten Weltkriegs erinnert. Das neue Denkmal soll auch neue historische Forschungen anregen.

Verzeichnis sudetendeutscher Persönlichkeiten

Ein Landsmann in Hessen befaßt sich mit der Erstellung eines Verzeichnisses erfolgreicher deutschsprachiger / sudetendeutscher Persönlichkeiten aus Böhmen und Mähren. In Kurzbiographien will er damit auch Personen und Leistungen aus Kultur / Wissenschaft / Sport / Wirtschaft / Politik u. a. dokumentieren, die neben den in einschlägigen Lexika aufgeführten allseits bekannten, zusätzlich auch die Persönlichkeiten erfaßt, deren Leistungen gleichwohl erwähnenswert und Zeugnis für die Schaffenskraft unserer Heimatregionen sind. Gerne sind diese Angaben auch zu mehreren Personen (ideal mit Quellenangabe oder anderen einschlägigen Hinweisen) erwünscht. Aufgenommen können auch nach der Vertreibung Geborene werden, wozu dann die Angabe der Herkunft mindestens eines Elternteils erforderlich ist. Gegebenenfalls kann diese Auflistung auch einmal ins Internet gestellt werden.

Name / Vorname:	Geburtsdatum:
Geburtsort / Kreis:	
Schule/Ausbildung	Studium
in:	in:
Berufs- / Lebensweg:	
Besondere Ergänzungen:	
(Auszeichnungen / Veröffentlichungen etc.):	

Bitte ausschneiden und zurücksenden an:
F. H. Schmachtel, D-61350 Bad Homburg vdH., Karl-Horn-Straße 23

Maria-Schnee-Grenz-Fußwallfahrten 2008

Freundeskreis Maria Schnee beim Heiligen Stein, Pfarre Reichenau a. d. Maltsch, Bezirk Kaplitz.

Dienstag, 5. August, Fest M. Schnee:

8 Uhr: Abgang der Fußwallfahrt von der Kirche Maria Schnee am Hiltchner Berg über den Grenzwallfahrtssteg in Stiegersdorf – ca. 9 Uhr nach Maria Schnee beim Heiligen Stein.

11 Uhr: Hl. Messe in der Wallfahrtskirche Maria Schnee beim Heiligen Stein.

10. August, Maria-Schnee-Sonntag:

7.15 Uhr: Abgang der Fußwallfahrt von der Steinernen-Maltsch-Brücke in Mairspindt, Pfarre Windhaag / Fr., über Zettwing und Oppolz nach Maria Schnee beim Heiligen Stein.

11 Uhr: Hl. Messe in der Wallfahrtskirche Maria Schnee beim Heiligen Stein.

Freitag, 15. August, Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel:

8.30 Uhr: Abgang der Fußwallfahrt von der Mutterkirche Maria Schnee beim Heiligen Stein über den Grenzwallfahrtssteg in Stiegersdorf zur Tochterkirche Maria Schnee am Hiltchner Berg.

10.30 Uhr: Hl. Messe in der Kirche Maria Schnee am Hiltchner Berg. J. Spörker

Peter Ludwig ehrte Josef Weikert in Usingen

Am 24. Juni empfing die SL-Kreisgruppe Hochtaunus den SLO-Landesobmann für Oberösterreich, Ing. Peter Ludwig. Tagungsort war der Saal der früheren Hugenottenkirche zu Usingen / Taunus. Die Reise von der Donau in die alte nassauische Residenzstadt unternahm Ing. Ludwig vor allem als Geschäftsführer der „Sudetenpost“, um unseren Pilsener Landsmann Josef Weikert für seine Mitarbeit an dieser Zeitung öffentlich zu danken. Herr Weikert trage mit seinen zahlreichen gut fundierten zeitgeschichtlichen Abhandlungen sehr zur Qualität der „Sudetenpost“ bei. Als Geschenk überreichte er ihm das neue Buch „Kalte Heimat“ von Andreas Kossert, das kürzlich sogar den Sprung in die Bestsellerliste des „Spiegel“ geschafft hatte.

Ein weiterer Grund für Ludwigs Kommen war die Entgegennahme des in Usingen erstellten Registers der „Sudetenpost“ mit 28.100 Datensätzen. Damit könne, wie Kreisobmann Volk erklärte, das seit dem Gründungsjahr 1955 in dieser Zeitung angehäufte Wissen erschlossen werden. Alleine Toni Herget habe dort mehr als 200 immer noch lesenswerte Artikel veröffent-

licht. Durch die Berücksichtigung aller Geburtstags- und Todesnachrichten sei das Register außerdem eine Art „Who is who“ der Sudetendeutschen im Exil.

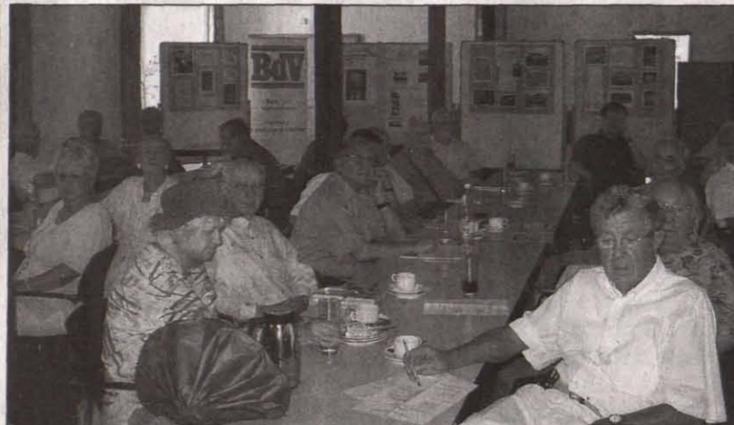
Schließlich hielt Lm. Ludwig vor den mehr als vierzig anwesenden Landsleuten ein Referat über seine Arbeit in seinen verschiedenen Ämtern. Zur „Sudetenpost“ sagte er, daß diese Zeitung auf kostengünstigste Weise erstellt werde und sich dank ihres „kantigen“ Profils auch 63 Jahre nach der Vertreibung auf dem Markt behaupten könne. Ausführungen machte Ing. Ludwig danach auch zur EUFV (Europäische Union der Flüchtlinge und Vertriebenen), deren Vize-Generalsekretär er ist. Die Gründung der EUFV vor zwei Jahren in Triest bewertete er angesichts der Globalisierung auf allen Gebieten als sinnvolle und logische Notwendigkeit. Zu wünschen sei der Beitritt auch von SL und BdV in Deutschland.

In der Diskussion wurden auch die sudetendeutschen Menschenrechtsbeschwerden vor der UNO erörtert. Prag sei von der UNO aufgefordert worden, dazu bis Juli 2008 Stellung zu nehmen. Ziel der Beschwerdeführer sei die

Rehabilitierung vom Vorwurf der Kollektivschuld und die Beseitigung der Diskriminierung. Gelänge dies, müsse die Aufhebung der Strafe, zum Beispiel der Eigentumsentzug, folgen. Viel zu wenig werde beachtet, daß in Potsdam 1945 nur die Vertreibung, nicht aber die Enteignung gebilligt worden sei.

Am Rande der Veranstaltung konnte die Bilder-Ausstellung über den sudetendeutschen Nobelpreisträger in Physik 2007, Prof. Grünberg, betrachtet werden, der 1946 aus Untersekerschan im ehemaligen Kreis Mies nach Osthessen vertrieben wurde.

Zum Programm Ludwigs gehörte am Tag nach der Usinger Veranstaltung eine Reise zum Herder-Institut Marburg, der früheren Wirkungsstätte Toni Hergets. Da die „Sudetenpost“ selbstverständlich auch dort archiviert wird, überreichte Landesobmann Ludwig dem Vertreter des Instituts, Dr. Lipinski, die CD mit dem Register dieser Zeitung. Für Lm. Ludwig war besonders erfreulich, daß er in Marburg von einer Abordnung der dortigen SL mit Kreisobmann Karl Wenzel an der Spitze erwartet und betreut wurde.



Links: Gruppe im Herderinstitut. V. l. n. r.: Kreisobm. Karl Wenzel, Marburg, Frau Ludwig, Linz, Dr. Lipinski (mit der „Sudetenpost“-CD), Herderinstitut, die Herren Scholz und Häring, SL-Kreisgruppe Marburg, ganz rechts Peter Ludwig; Linz, kniend Friedebert Volk. – Rechts: Veranstaltungssaal in Usingen. Vorne (neben Dame mit Hut) der geehrte Lm. Josef Weikert.

9. Adi-Penk-Gedächtnis-Wettkampf

„Fit, mach mit“ – lautet das Motto, und jeder-mann ist herzlich zu dieser sportlichen Veranstaltung am **Samstag, dem 6. September**, eingeladen! Jeder kann daran teilnehmen.

Ort: Bundesspielfeld Wienerberg, Wien 10, Grenzackerstraße (zwischen Verteilerkreis Favoriten und Laaerbergstraße).

Programm: Ab 13.15 Uhr: Anmeldung (bitte pünktlich sein); 14 Uhr: Sportdreikampf (Weitspringen, Laufen, Kugelstoßen bzw. Schlagballwerfen) in allen Klassen (Kinder-, Schüler-, Ju-

gend- und alle Altersklassen – jeweils für Frauen / Mädchen und Männer / Burschen) mit entsprechender Wertung. Anschließend lustige Geschicklichkeitsbewerbe, ein Basketball-Werfen, ein Schlagballzielwerfen, ein Fußball-Entfernungsschießen (auf ein leeres Tor).

Ende gegen 17.30 Uhr, zirka 18 Uhr gemütliches Beisammensein bei einem Heurigen.

Nenngeld (zur Deckung der Platzmiete und Unkosten): Für Kinder bis 14 Jahre (Jahrgang 1993) 1 Euro, alle übrigen 2,50 Euro.

Tag der Heimat 2008 in Berlin

Der diesjährige Tag der Heimat des Bundes der Vertriebenen steht unter dem Leitwort „Erinnern und Verstehen“. Die festliche Auftaktveranstaltung findet wieder im Internationalen Congress Centrum ICC in Berlin statt. Die Festveranstaltung mit Verleihung der Ehrenplakette an Erzbischof Robert Zollitsch beginnt am 6. September um 12 Uhr.

Es sprechen: Erika Steinbach MdB, Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Wolfgang Schäuble MdB, Bundesminister des Innern, Erzbischof Robert Zollitsch, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. Die Festredner haben einen engen Bezug zu den Heimatvertriebenen.

Als Innenminister ist Schäuble auch für Vertriebene und Spätaussiedler zuständig. Er begleitet die Vertriebenenpolitik seit seiner ersten Amtszeit als Bundesinnenminister. Für die Anliegen der Heimatvertriebenen hat er stets ein offenes Ohr.

Erzbischof Zollitsch ist Donauschwabe und wurde am 9. 8. 1938 in Filipovo, dem ehemaligen Philippsdorf in der Batschka (Batscher Land) im früheren Jugoslawien, geboren und hat die Vertreibung selbst miterlebt. Stets hat der Erzbischof in seinen Reden vor den Heimatvertriebenen an die Vertreibung der Deutschen erinnert und dazu aufgerufen, sich der großen Aufgabe der Versöhnung und daraus resultierend der Gestaltung der Zukunft zuzuwenden.

Auskunft erbeten!

Landsleute aus Brünn und Umgebung! – Wer kann Auskunft geben, welche deutschen Militäreinheiten in den Jahren 1942 / 1943 im Raum Oels (Olešnice), Boskowitz (Boskovice), Kunstadt (Kunštát) nördlich von Brünn stationiert waren?

Ein tschechischer Bürger aus Brünn bat um Hilfe bei der Recherche, weil er als Dank für einen unbekanntem Angehörigen dieser Einheit einen Vorfall aus dem Jahr 1942 eventuell 1943 dokumentieren und veröffentlichen möchte, bei dem dieser einem Tschechen das Leben gerettet hat, der von tschechischen Denunzianten schwer mißhandelt wurde und ohne das Eingreifen totgeschlagen worden wäre.

Hinweise bitte an: „Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

Termine der Ackermann-Gemeinde

August bis September – Hauptstelle:

3. bis 10. 8.: Rohrer Sommer.
17. bis 30. 8.: Colloquia Ustensia, Tschechisch-Feriersprachkurs in Aussig a. d. Elbe / Usti nad Labem.

Diözesanstellen – Bamberg:

17. bis 31. 8.: Sprachkurs in Aussig.
7. 9.: Vertriebenenwallfahrt in Vierzehnhelligen mit Weihbischof Gerhard Pieschl, Limburg (10.30 Uhr Busabfahrt).

Eichstätt:

21. 9.: Vertriebenenwallfahrt, Wemding.

Erlangen:

13. 9.: Vortrag v. OstD i. R. Franz Bauer: „Integration der Heimatvertriebenen“ (15 Uhr).

Freiburg:

11. 9.: Josef Mühlberger – ein böhmischer Schriftsteller, mit Brigitte und Gerhard Ziegler, Pforzheim, in Karlsruhe (Haus der Heimat, Moltkestraße 29a).

Hessen (Limburg, Mainz, Fulda):

13. 9.: Kulturseminar – Tagesfahrt nach Würzburg und Veitshöchheim.

20. 9.: Landeskongress.

27. 9.: Jahresempfang in Darmstadt (Mainz).

München:

24. 9.: „Vertreibung war manchmal ganz anders“. Referent: Prof. Dr. Kurt Heißig im HDO (18 Uhr).

Regensburg:

24. bis 30. 8.: Tschechisch-Kurs für Fortgeschrittene in Konstantinsbad / Konstantinovi Lazne.

27. 9.: „Grenzenlos Wandern“ – Wanderung im bayerisch-böhmischen Grenzgebiet (zus. mit AG Passau).

Rottenburg-Stuttgart:

5. 8.: Feierstunde „Charta der Heimatvertriebenen“ (17 Uhr), Schloßplatz Stuttgart.

14. bis 24. 8.: Studienreise nach Mähren. Reiseleitung: Alf Brückner und Alois Schubert.

21. 9.: Tag der Heimat in Stuttgart, Liederhalle.

Würzburg:

19. 9.: Autorenlesung zum 100. Geburtstag von Oskar Schindler, mit Frau Prof. Erika Rosenberg (19.30 Uhr), St.-Burkardus-Haus.

27. 9.: Wallfahrt der Aussiedler und Vertriebenen nach Retzbach, mit Lichterprozession.

Junge Aktion / Jugendbildungsreferat:

2. bis 9. 8.: Deutsch-tschechisch-slowakische Jugendbegegnung in der Zips / Slowakei.

17. bis 24. 8.: Deutsch-tschechische Kinder- und Jugendbegegnung in Haidmühle / Bayer. Wald.

18. bis 24. 8.: 4. Deutsch-tschechische Spurensuche.

Herzliche Einladung zur **63. Vertriebenenwallfahrt** nach Vierzehnhelligen am Sonntag, 7. September. 10.30 Uhr: Festgottesdienst mit Weihbischof Gerhard Pieschl – 14 Uhr: Marienandacht.

Information: 80098 München, Postfach 340161, Heßstr. 24, 80799 München, Tel. (089) 27 29 42-0, Fax (089) 27 29 42-40; email: info@ackermann-gemeinde.de; mitteilungsblatt@ackermann-gemeinde.de; Web: http://www.ackermann-gemeinde.de

Bayern-Orden für Bernd Posselt



Bernd Posselt, Sprecher der sudetendeutschen Volksgemeinschaft, Europaabgeordneter und Präsident der Pan-europa-Union Deutschland, ist mit dem Bayerischen Verdienstorden ausgezeichnet worden. Ministerpräsident Günther Beckstein verlieh ihm die Aus-

zeichnung im Antiquarium der Münchener Residenz. Zu den am 11. Juli Geehrten gehören der Schauspieler und Wohltäter Karlheinz Böhm, Weihbischof Engelbert Siebler vom Erzbistum München und Freising, die bayerische Justizministerin Beate Merk, der Filmproduzent Willy Bogner, die Schauspielerin Hannelore Elsner, der Parlamentarische Geschäftsführer der CSU-Landesgruppe im Bundestag, Hartmut Koschyk, und der Erzpriester des Ökumenischen Patriarchats, Bischöflicher Vikar in Bayern der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland, Apostolos Malamoussis. Die Festansprache hielt der österreichische Ex-Bundeskanzler Wolfgang Schüssel, Karlspreisträger der Sudetendeutschen 2001. Er betonte besonders auch die österreichisch-bayerisch-sudetendeutsche Verbundenheit.

Prager Dank auf Kosten der Sudetendeutschen

Prag betrachtet sein Einverständnis mit der Radarstation als eine Art verspäteten Dank für die Unterstützung Washingtons, die schon bis zur tschechoslowakischen Staatsgründung 1918 zurückreiche! Dafür müsse man jetzt selbst auch mal ein Opfer bringen, heißt es.

Dazu erinnert SLO-BO Gerhard Zeihsel verärgert an die nach dem Ersten Weltkrieg erfolgte Abtrennung der mit dreieinhalb Millionen Sudetendeutschen bewohnten Randgebiete von Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien von Österreich. Entgegen dem von Wilson versprochenen Selbstbestimmungsrecht der Völker zur Neuordnung Europas wurden sie – gegen ihren erklärten Willen – in die neugegründete Tschechoslowakei (CSR) hineingezwungen. Dieses Unrecht machten die mitbeteiligten Alliierten England und Frankreich mit Italien und Deutschland im Münchener Abkommen vom September 1938 wieder gut.

Und was darauf folgte, daran sollte sich die Prager Regierung auch erinnern und nicht an die Schurkentat der Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes an der Wiege ihrer Staatsgründung. Aber derlei Argumente werden von Prag bemüht, weil zwei Drittel der Tschechen gegen das Radar sind, da sie mit dessen Installierung zum Angriffsziel werden könnten.

Fünf Jahre Zettwing



Vor fünf Jahren wurde die an der österreichischen Grenze gelegene gotische Kirchenruine von Zettwing / Cetviny in Südböhmen als tschechisch-österreichisch-deutsche Gemeinschaftsinitiative wiederhergestellt. Geradezu maurisch präsentieren sich die Verzierungen im Kircheninneren (siehe Roß-Bild oben). Sensationell sind auch die entdeckten Fresken von ca. 1400 bis 1500.

Aus diesem Anlaß findet am **Samstag, dem 9. August, ab 14.00 Uhr**, in Zettwing ein Kirchweihfest statt. Am Sonntag, 10. August, steht ab 14.30 Uhr „Gemeinsam Singen“ von tschechischem und deutschem Liedgut am Programm. Leicht erreichbar ist jetzt Zettwing über die neue Brücke an der Maltsh in Hammern / Leopoldschlag oder über den restaurierten Kreuzweg von Mairspindt / Windhaag bei Freistadt aus.

Infos: Zukunftsforum Freiwald, Dr. Hubert Roß, A-4240 Freistadt Kalvarienbergstr. 45, Telefon 0 79 42 / 77 2 14; E-mail: hubert.roiss@epnet.at

Dr. Richard Arndt Görling †



Am 10. Juni d. J. ist unser treuer Landsmann Dr. Richard Arndt Görling von uns gegangen. Bis zu seinem 96. Geburtstag im Jänner d. J. war er noch aktiv interessiert an allen Gegenwartsproblemen und versäumte keine tour-nusmäßige Gesprächsrunde und kein landsmannschaftliches Treffen, die uns in Bad Reichenhall zusammenführten.

Siebzehn Jahre hatte er nach seiner Pensionierung im Vorstand des von Witikonen ins Leben gerufenen Vereins Heimwerk e.V. für das Adalbert-Stifter-Wohnheim in Waldkraiburg gewirkt, davon fünf Jahre bis 1995 als Vorstands-Vorsitzender.

Dieser Einrichtung, die konzipiert war, für unsere Landsleute im Alter noch heimatliche Gemeinsamkeit zu bieten, galt sein ganzer Einsatz und seine Sorge, auch nach dem Ausscheiden aus diesem aktiven Ehrenamt und der Übergabe an seinen Nachfolger Jörg Kudlich in seinem 84. Lebensjahr.

Der Entschluß, seinen Alterssitz in Bad Reichenhall, in einem heimatpolitisch reg-samen Bereich, aufzuschlagen, sprach für seine erstaunliche Vitalität. Er versäumte von hier aus auch keine Jahrestreffen des Witikobundes, und ich hatte noch im ver-gangenen Jahr die Freude, ihn beim Ju-biläumstreffen seiner Rosenberger Lands-leute in der Patenstadt Freistadt / OÖ erle-ben zu können. Mit seiner Böhmerwälder Heimat war er zutiefst verbunden und genoß dieses Ereignis mit Hingabe. Zehn Jahre vorher hatte er als Autor noch am Heimatbuch „750 Jahre Rosenberg“ mitge-wirkt und war schon bei Freund und Feind eine geachtete Institution geworden.

In Rosenberg, eine Gründung Witiko I. um 1150, kam er am 25. Jänner 1912 zur Welt. In zunächst glücklichen Kindheitsjah-ren und der Volksschulzeit in Rosenberg wuchs seine Heimatliebe, die die Zwänge der tschechischen Okkupation nach 1918 bereits voll erfahrbar machte. Hier fand er auch zur Wandervogelbewegung. Das Gymnasium in Budweis schloß er 1931 mit der Matura ab und studierte dann Rechts-wissenschaft an der Prager Deutschen Universität.

Das Holzhandelsunternehmen mit Mol-dau-Flößerei übernahm er nach dem Tod seines Vaters 1935. Die Promotion zum Doctor juris folgte dadurch erst im Herbst 1939. Ab Jänner 1940 war er zum Kriegs-dienst, speziell im Nachrichtenwesen, ein-gesetzt, bis zum letzten Einsatz in der Fe-stung Breslau. Dort heiratete er seine Frau Christel, geb. Nickel, geriet in russische Gefangenschaft, aus der er mit ihr in den Westen entkommen konnte.

Karlsruhe wurde bis 1962 der Ort des Aufbaues. Hier kamen bald seine beiden Töchter zur Welt, die ihm später seine Stütze wurden nach dem Tod von Christel. Drei Jahrzehnte juristischer Tätigkeit, zu-letzt bei der Bundesvermögensverwaltung, brachten Wohnsitzwechsel nach Leon-berg, Stuttgart und München. Ein Erbe der Rosenberger Zeit, wo der große Sozialre-former des 18. Jhdts., Johann Graf Bou-quois, Schulwesen und Armenversorgung revolutionierte, bestimmte auch Dr. Görling in seinem sozialen Engagement.

Wir erinnern uns seiner als eines Ehren-mannes, der immer dem Ethos verpflichtet blieb: „Sei Deines Willens Herr und Deines Gewissens Knecht“ (Ebner-Eschenbach).

E. E. Korkisch

SLÖ und Kärntner Abwehrkämpferbund besuchten Unione degli Istriani in Triest

Über Vermittlung der SLÖ Kärnten fanden schon vor längerer Zeit Kontakte mit der Unione degli Istriani und der EUFV in Triest unter der Beteiligung der höchsten Vertreter des Kärntner Abwehrkämpferbundes statt. Landesobmann Fritz Schretter und Bezirksobmann Ferdinand Pramerdorfer erkannten die große Bedeutung einer Zusammenarbeit, weil die Geschichte Istrien und Kärnten eng verbunden hat. Mit dem

Besuch in Triest am 22. Februar wurde dann die Zusammenarbeit begründet, an deren Zustandekommen die SLÖ Kärnten maßgeblich beteiligt war.

Zur Vertiefung dieser Zusammenarbeit fand nun am 6. Juli eine Fahrt von Mitgliedern des Kärntner Abwehrkämpferbundes und der Sudetendeutschen Landsmannschaft nach Triest statt. Nach dem Besuch des Schlosses Mira-

mare, mit welchem sowohl die Geschichte Österreichs, der ungarischen Monarchie und Italien mit Istrien viele Gemeinsamkeiten aufweist, konnte man, geführt von einer kompetenten Stadtführerin, die wesentlichen Sehenswürdigkeiten Triests kennenlernen, bevor die Fahrt zur Gedenkstätte nach Basovizza ging. Dort wurden die Teilnehmer von der Delegation der Unione degli Istriani und des Generalsekretärs der EUFV, Dr. Massimiliano Lacota, herzlich begrüßt.

In Ehrfurcht und Ergriffenheit standen die Teilnehmer vor dem Schnittbild der Karsthöhle (Foibe) in welcher bis heute viele auf grauenhafte Weise Umgekommene ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Dr. Lacota konnte auch im dortigen Dokumentationszentrum auf die Geschichte der Istrianer, deren Vertreibung und die weiteren Arbeiten und Ziele der EUFV hinweisen. Dipl.-Ing. Anderwald von der SLÖ Kärnten berichtete in einem kurzen Statement über die Entwicklung der Zusammenarbeit der Sudetendeutschen Landsmannschaft mit der Unione degli Istriani bis hin zur Gründung der EUFV. Im anschließenden Beisammensein in einem netten Landgasthaus in Basovizza wurden die Erlebnisse aufgearbeitet und weiter besprochen. Alle Teilnehmer erkannten die Notwendigkeit, auf das Unrecht von Flucht und Vertreibung, das viele der Völker Europas getroffen hat, weiterhin verstärkt hinzuweisen und damit der Verbreitung historischer Wahrheiten zu dienen. Dipl.-Ing. L. Anderwald



Links: Die Stadtführerin erklärt das Schnittbild der Foibe mit den Angaben, in welcher Tiefe sich die letzte Ruhestätte der Umgekommenen befindet. „Hier ruhen 500 m³ „Menschen“! – Rechts: Der „Grufdeckel“ über der Foibe, als Symbol der Grabstätte.



Jubiläumsfeiern in Gurk

Donauschwaben, Sudetendeutsche, Untersteirer und Mießtaler, Gottscheer, Siebenbürger Sachsen, Kanaltaler und Istriani begehen am 15. August in Gurk drei Jubiläen:

- Zehn Jahre Kulturstätte der Heimat;
- Ein Jahr Gedenkstätte der Istrianer;
- Ein Jahr EUFV – Europäische Union der Flüchtlinge und Vertriebenen.

Festfolge:

11.30 bis 12.00 Uhr: Eintreffen, Sammeln der Gäste im Klosterhof.

12.10 Uhr: Umzug zur Gedenkstätte.

12.15 Uhr: Zapfenstreich – Kranzniederlegung – Grußworte der Ehrengäste – Festansprachen: Bürgermeister von Gurk, Volksdeutsche Landsmannschaften, Unione degli Istriani – EUFV.

13.15 Uhr: Kärntner Heimatlied.

Ab 15.00 Uhr: Führungen durch die Ausstellungen in der Kulturstätte der Heimat.

10 Jahre Kulturstätte der Heimat: Im Zuge der Wirren des Weltkrieges sind viele Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus den ehemaligen österreichisch-ungarischen Kronländern der Monarchie und aus europäischen Staaten nach Kärnten gekommen und haben hier gemeinsam einen wesentlichen Beitrag zum Wiederaufbau und zur Festigung demokratischer Staatsgebilde geleistet. In Gurk wurde mit der Kulturstätte der Heimat der Grundstein zur Errichtung einer europäischen Gedenkstätte der Vertriebenen geschaffen, welche nunmehr den zehnjährigen Bestand feiern kann.

1 Jahr Gedenkstätte der Istrianer: Im September 2007 konnte das Denkmal zum Gedenken an die Vertreibung der italienisch sprechenden Bevölkerung aus Istrien eingeweiht werden. Geschaffen von Dario Giovannini, einem istriatischen Künstler, zeigt es das Wappen Istriens, einen Ziegenbock, auf blauem Hintergrund, das Symbol Istriens sowie die Farben der Republik Italien.

1 Jahr EUFV: Nach vielfältigen Vorarbeiten und historischen Studien fand im März 2007 in Triest der erste internationale Kongreß der Flüchtlinge und Vertriebenen aus Europa statt. Bei diesem Kongreß wurden die Grundlagen für die Gründung einer Europäischen Union erarbeitet und beschlossen und wurde dann im Dezember 2007 das Statut der Europäischen Union der Vertriebenen und Flüchtlinge – EUFV – feierlich unterzeichnet.

Dieser europäischen Union gehören nun an: Famagusta Refugees Association, Gottscheer Landsmannschaft Österreich, Kyrenia Refugees Association „Adoulouti Kerinia“, Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Landsmannschaft Schlesien e.V., Lobby for Cyprus, Pro Karelia Ry, Sudetendeutsche Landsmannschaft Bundesverband Österreich, Unione degli Istriani, Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs, Zentralrat der Armenier in Deutschland e.V. Ziel ist es, auf das Unrecht und die Tragödien, die vertriebene und geflüchtete Völker und Volksgruppen getroffen haben, hinzuweisen und der Verbreitung der historischen Wahrheit zu dienen.

Ein Abend mit Peter Kutzer-Salm

„Der Sprung aus dem Schatten“, ein heiter-besinnlicher Abend am 15. September, um 19.30 Uhr, im Schloß Pötzleinsdorf, Geymüllergasse 1, 1180 Wien, zum 10. Todesjahr seiner innigsten Freunde Friedrich Kutzer und Martin Wolfer. Eine generations-überschreitende Multimedia-Veranstaltung, Tages-Ausstellung und Lesung von und mit Peter Kutzer-Salm und Johannes Wolfer. Lebensaugenblicke und Anekdoten in Bild und Ton, Worten und Musik, Lyrik und Prosa, Folk und Pop. Der Olymp, Golem und Kalkukas, „Die Wien-Aktion“ und „Talente 70“. Peter Kutzer-Salms Großvater – der berühmte Maler Ernst Kutzer (1880 bis 1965), wohnte ab 1915 in Wien-Währing und kam aus Böhmisches Leipa.
www.kutzerbilder.at – www.golem.at
Kartenreservierungen Tel. 01 / 47 03 070 oder per E-mail: b.hackl@kammermusik.at (Max Böhm-Gesellschaft).

Kommission für Kirchenrestitution

Mit der umstrittenen Entschädigung der Kirchen durch den Staat soll sich eine Kommission befassen, die kürzlich im Abgeordnetenhaus eingesetzt wurde. Bis zum Jahresende soll sie dem Parlament die Ergebnisse ihrer Arbeit vorlegen. Nachdem es dem Kabinett von Mirek Topolánek nicht gelungen war, eine Stimmenmehrheit für die entsprechende Gesetzesvorlage im Abgeordnetenhaus zu gewinnen, wurde die Errichtung der Kommission beschlossen. Gegen den umstrittenen Gesetzesentwurf votierten in der vergangenen Woche außer den Sozialdemokraten und Kommunisten auch drei Koalitionsabgeordnete der stärksten Regierungspartei – der ODS. Das Kabinett rechnet mit der Rückgabe von etwa einem Drittel des vom kommunistischen Regime beschlagnahmten Kircheneigentums. Hinzu kommt ein finanzieller Ausgleich von 83 Milliarden Kronen, der innerhalb von sechzig Jahren zu zahlen ist. Mit Zinsen ergibt sich eine Summe von 270 Milliarden Kronen (knapp elf Milliarden Euro).

VERBAND DER BÖHMERWÄLDLER IN OÖ HERBST-KULTURFAHRT

nach Brünndl bei Gratzen

Samstag, 13. September (Tagesfahrt)

Verlauf: 10 Uhr Messe in Brünndl – Weiterfahrt nach Gmünd – Mittagessen – Besuch Glasbläserei Neunagelberg.

Abfahrtszeiten:

7.00 Uhr Pucking / Haid – 7.15 Uhr Trauner Kreuzung – 7.20 Uhr St. Martin (ehemalige Post) – 7.30 Uhr Böhmerwaldblock Neue Heimat (Dauphinestraße) – 8.00 Uhr Linz, Hauptplatz.

Weitere Auskünfte beim Verband (Telefon 0 732 / 70 05 91, jeden Montag von 9 bis 11.30 Uhr, oder bei Familie Bayer, Telefon 0 72 29 / 89 147, oder im Internet: boehmerwaeldler.ooe@linzag.net

Reisepaß nicht vergessen!



57. Vinzenzifest

34. Egerländer Landestreffen
74. Gautrachtenfest des Südwestgaues

vom 29. August bis 1. September 2008
in Wendlingen am Neckar.

Festprogramm

Freitag, 29. August:

17 Uhr: Eröffnung der Trachtenausstellung im Rathaus. 19 Uhr: Volksmusikkonzert in der Evangelischen Johanneskirche. 19 Uhr: Unterhaltungs- und Stimmungsmusik im Festzelt. 21 Uhr: Faßanstich im Festzelt. 22 Uhr: Großfeuerwerk beim Festplatz.

Samstag, 30. August:

10 Uhr: Festsitzung d. Patenschaftsrates. 15 Uhr: Familien- und Kindermachmittag im Festzelt mit Clown Rally. 16 Uhr: Festliche Eröffnung 57. Vinzenzifest. 34. Egerländer Landestreffen. 74. Gautrachtenfest. Totenehrung. 18 Uhr: Unterhaltungs- und Stimmungsmusik im Festzelt. 19 Uhr: Volkstumsabend im Festzelt. 21 Uhr: Party-Time für Alt und Jung.

Sonntag, 31. August:

8 Uhr: Beginn des Vinzenzmarktes beim Festplatz am Schäferhauser See. 9.15 Uhr: Vinzenzprozession. Festgottesdienst vor dem Rathaus. 9.30 Uhr: Evangelischer Gottesdienst in der Johanneskirche. 10.30 Uhr: Volkstänze und Musik vor dem Rathaus. 11 Uhr: Fröhlichkonzert im Festzelt. 13.30 Uhr: Festzug durch die Stadt zum Festplatz. Ehrentänze. Anschließend Unterhaltungs- und Stimmungsmusik.

Montag, 1. September:

Nachmittag im Vergnügungspark ermäßigte Fahrpreise für Kinder. 14.30 Uhr: Seniorennachmittag. 19 Uhr: Festausklang im Festzelt.

Achtung!
Die EU ist mit dem Beneš-Virus infiziert!

12. Sudetendeutsches Ferientreffen 2008 in Seeboden am Millstätter See:

„DAS DUTZEND IST VOLL“

Seeboden am schönen Millstätter See war auch heuer wieder, diesmal zum 12. Mal, das Ziel vieler sudetendeutscher Freunde, um hier gemeinsam eine Woche, vom 22. bis 29. Juni, in heimatlicher Verbundenheit zu verbringen.

Der Sonntag war zwar der Anreisetag, aber schon am Nachmittag trafen sich die Teilnehmer im Strandhotel Pichler zu einem gemütlichen Beisammensein. Da sich die meisten schon von früheren Treffen kennen, war die Wiedersehensfreude groß, aber es gab auch einige neue Gesichter darunter. Die meisten Landsleute reisten aus verschiedenen Gebieten Deutschlands an (die größte Gruppe waren ehemalige Aussiger), eine kleinere Gruppe kam aus Österreich, und wie jedes Jahr scheute auch heuer Frau Elisabeth Wessely nicht den weiten Weg aus New York.

Am Montag fand die offizielle Begrüßung im Kulturhaus in Anwesenheit von Vizebürgermeisters Horst Zwischenberger statt, wobei Gerda Dreier sich bei der Gemeinde Seeboden für die immer freundliche Aufnahme bedankte und betonte, daß wir Sudetendeutschen hier eine gastliche Heimstätte gefunden haben. Weiters gedachte sie jener Landsleute, die aus gesundheitlichen Gründen an unserem Treffen heuer nicht teilnehmen konnten und auch jener, die uns seit dem Vorjahr für immer verlassen haben. Wie immer erfreute uns dann aber das Sängerkvartett mit einigen schönen Kärntner Liedern. Auch Bundesobmann Gerhard Zeihsel sprach einige Worte der Begrüßung.

Am Nachmittag brachte uns der beste Busfahrer und Betreuer Peter nach Arriach, dem Mittelpunkt Kärntens. Hier erwarteten uns GR Dipl. Ing. Moschitz und der Vertreter des Bürgermeisters, die uns Wissenswertes über Arriach und seine Umgebung erzählten. Wir besichtigten die alte kleinere katholische und dann die größere protestantische Kirche. Der hier anwesende Pfarrer berichtete uns über die Geschichte der Reformations- und Gegenreformationszeit in Arriach und Kärnten. Über Bad Kleinkirchheim, wo uns ein gewaltiges Gewitter aus der bekannten Konditorei Hutter vertrieb, kehrten wir nach Seeboden zurück.

Für Dienstag war eine Fahrt in die grüne Steiermark geplant. So brachte uns der Bus über

die Packhöhe nach Bärnbach, wo wir die Glasbläserei, die zum Stölzle-Konzern gehört, besichtigten. Zur Einführung wurden wir durch Schauräume geführt, wo wir einiges über die Zusammensetzung des Glases erfuhren und das Modell eines alten mit Holz beheizten Schmelzofens sahen. Gläserne Schaustücke von der Römerzeit bis in die Moderne und gläserne Kunstwerke bis zum Gebrauchsglas sind in Vitrinen ausgestellt. Am meisten aber interessierte uns die Arbeit der Glasbläser selbst, die wir von einer Bühne aus beobachten konnten – vom glühenden Glasklumpen bis zur fertigen weißen Glaskugel. Zum Abschluß gab es natürlich die Möglichkeit, in der anschließenden Ausstellung die verschiedensten gläsernen Stücke käuflich zu erwerben.

In Bärnbach befindet sich noch eine weitere Attraktion, nämlich die von Friedensreich Hundertwasser umgestaltete katholische Kirche mit ihrem goldenen Zwiebelturm. Wer die künstlerische Auffassung Hundertwassers kennt, weiß, daß es bei ihm keine geraden Linien und viele bunte Farben gibt. Uns gefiel aber sowohl innen als auch außen dieses Bauwerk. Dann aber warteten schon die steirischen Backhenderln im schattigen Gastgarten beim „Florwirt“ auf uns, und auf Peters Empfehlung hin ließen wir uns dazu an diesem heißen Sommertag einen gespritzten Schilcher schmecken. Auf der Rückfahrt gab es noch bei Griffen eine kurze Erfrischungspause.

Dieses Jahr hatten wir erstmalig den Mittwoch vormittag zur freien Verfügung, aber um 12 Uhr wurden im Kulturhaus wieder treue Gäste geehrt. Diesmal sind wieder einige unserer Landsleute für fünf Jahre, aber auch schon für zehnjährige Treue von Bürgermeister Ing. Egon Eder geehrt worden. Am Nachmittag brachte Lm. Otto Knauer aus Rosenheim einen Film über die Begegnungen aus vergangenen Jahren. Es war ein freudiges Erinnern an schöne Stunden und liebe Menschen. Wir dankten Otto für seine Mühe bei der Zusammenstellung.

Die Tagesfahrt am Donnerstag führte uns in den Süden Kärntens, ins Jauntal, nach Globasnitz, ein geschichtsträchtiges, uraltes Siedlungsgebiet, denn in der Nähe liegt der Hemmaberg. Hier hat man Überreste von frühchristli-

chen Kirchen und weiteren Gebäuden gefunden. So ist in Globasnitz ein hochinteressantes Pilgermuseum mit keltischen, römischen und slawischen Funden, aber auch einem nachgebildeten Gräberfeld mit ostgotischen Skeletten zu besichtigen. Nach dem Mittagessen brachte uns der Bus auf den Hemmaberg, und vom Parkplatz aus wanderten wir im warmen Sonnenschein hinauf auf den Gipfel, wo sich das gut beschilderte Ausgrabungsgelände erstreckt und man eine gute Vorstellung von diesem frühchristlichen Wallfahrtsort hat. Talwärts gingen wir zur Rosaliengrotte. Hier steht die kleine Rosalienkapelle, und darunter sprudelt klares, kaltes, heilkräftiges Wasser aus einer Quelle. Die Inschrift auf einem Stein bedeutet, daß es sich hier um einen so genannten Kraftplatz handelt. Gestärkt und jeder mit einer vollen Wasserflasche ausgestattet, so kehrten wir zum Autobus zurück. Unter der Hollenburg, auf einer Terrasse, genossen wir bei Eis oder Kaffee den schönen Ausblick über das Rosental, ehe uns Peter wohlbehalten in Seeboden absetzte.

Wie jedes Jahr, spazierten wir am Freitag zum Gedenkstein für die Vertriebenen im Klingerpark, wo Gerda Dreier und Gerhard Zeihsel Worte des Gedenkens sprachen. Anschließend führen wir auf einer Mautstraße zum Tschierknock und kehrten nach einer kurzen Wanderung durch einen Bergwald und auf Almboden, wo wir Arnika, Almrausch und noch andere bunte Bergblumen vorfanden, in der Sommergerühütte ein. Es wechselten Sonnenschein und Regen, trotzdem war es ein angenehmer Aufenthalt hoch über dem Millstätter See, bis Peter zur Abfahrt rief, es kündigte sich das tägliche Gewitter an.

Der Sudetendeutsche Abend fand heuer im Gasthof Ertlhof statt, da der Saal im Kulturhaus anderweitig vergeben war. Der Gastraum war bis auf den letzten Platz besetzt, und es konnten auch einige Gäste begrüßt werden, wie BR Peter Mitterer, Dipl.-Ing. Moschitz, Sprecher der VL in Kärnten mit Gattin, und der neue SL-Landesobmann für Kärnten, Dipl.-Ing. Bernhard Gübitz, die alle ihre Grußworte an uns richteten, sowie Lm. Fritsche (Kratzau) aus Feldkirchen.

Gerda Dreier, Doris Thiel und Herta Kutschera hatten diesmal eine Wanderung in Wort

und Lied durch das Jahr zusammengestellt und auch vorgetragen. Viel Freude machten uns Frau Brigitta Gottmann (Landesfrauenreferentin in NR-Westfalen, früher Schwaden) mit ihrem Mundartbeitrag „Der Malschner Seff fuhr zum Aussiger Jahrmarkt“ und Sabrina mit dem Gedicht über Mährisch Schönberg, dem Geburtsort ihrer Großmutter. Dazwischen sangen wir heimatische Lieder. BO Gerhard Zeihsel überreichte anschließend Bürgermeister Ing. Egon Eder, der doch noch Zeit gefunden hatte, zu unserem Heimatabend zu kommen, sowie Frau Kabusch von der Touristeninformation und unserem Busfahrer Peter als Dank für die gastliche Aufnahme und die jahrelange gute Betreuung Urkunden und Sudetendeutsche Ehrennadeln. Wer wollte, blieb dann noch etwas länger sitzen, es gab ja noch einiges zu plaudern oder zu diskutieren.

Samstag trafen wir uns beim Bus zur letzten Ausflugsfahrt. Das Ziel unserer Fahrt war Gurk. Grund: Das Jubiläumsjahr. Vor zehn Jahren, 1998, konnte durch viel Einsatz von Landesobfrau Gerda Dreier und starke Unterstützung durch Bürgermeister Siegfried Kampl unsere Kulturstätte – Heimatmuseum der Vertriebenen – eröffnet werden.

Vor einem Jahr wurde die EUFV – Europäische Union der Flüchtlinge und Vertriebenen – gegründet. Mit einer interessanten Erweiterung der Ausstellung über die italienischen Istrianer kann man Neues über deren Vertreibungen aus Slowenien und Kroatien erfahren.

Beim Mittagessen im Gasthof Erian kam Bundesrat Kampl vorbei und begrüßte unsere Gruppe. Nach Gesprächen mit Gerda Dreier und BO Zeihsel folgte die Verabschiedung beim Bus und für uns ging's zurück nach Seeboden.

Einige unserer Gruppe, das ist ja schon Pflicht, besuchten das Peter-und-Paul-Fest, unter der Devise „Nur Mut, trag' Hut“. Es gab wieder viele interessante Kreationen.

Bei Musik, guter Laune und einem herrlichen Sommerabend – so nahm unsere Kulturferienwoche in Seeboden ihren Ausklang.

Wir freuen uns auf ein frohes Wiedersehen im nächsten Jahr und – lieber Leser, vielleicht sind Sie dann auch dabei – es lohnt sich!

Herta Kutschera / Reinhilde Zeihsel



Links: Das Peter-und-Paul-Fest stand unter der Devise „Nur Mut, trag' Hut“. Es gab viele äußerst interessante Kreationen. – Rechts: Ein Teil der Landsleute vor dem Kulturhaus in Seeboden, ganz links Frau Gerda Dreier.



Foto: Gierschik

Grenz- und Heimattreffen Großgmain in Salzburg

Der Verein zur Pflege sudetendeutschen Brauchtums der SLÖ lädt alle Landsleute des Bezirks Mährisch Schönberg zum heurigen Treffen ein.

Samstag, 13. September:

Eintreffen der Landsleute. Ausflugsmöglichkeiten: Freilichtmuseum Großgmain – Salzburg – Bad Reichenhall – Berchtesgaden – Königssee u. a. – 16 Uhr: Generalversammlung des Denkmal Ausschusses. – 18 Uhr: Gemütliches Beisammensein im Festsaal. – 19.30 Uhr: Heimatabend mit volkstümlichem Programm im großen Saal, gestaltet von der Trachtengruppe D'Lattenberger, unseren Landsleuten und anderen, Begrüßung durch Bürgermeister und Kameradschaftsvorstand u. v. m., mit interessanten heimatischen Vorträgen sowie Musik und Gesang.

Sonntag, 14. September:

10 Uhr: Festgottesdienst (Deutsche Messe

von Franz Schubert) in der Marienwallfahrtskirche. – 10.45 Uhr: Großer Festzug zum Mahnmahl. – 11 Uhr: Festakt mit Kranzniederlegung am Kreuz mit dem Wahlspruch „Vater, Du führe uns“. – Anschließend: Konzert im Kurpark, es spielt die Trachtenmusikkapelle Großgmain. – Nachmittags: Zwangloses Beisammensein aller Landsleute im Garten oder im großen Saal. – Abends: Gemütliches Beisammensein mit Unterhaltung und Vorträgen

Montag, 15. September:

Gemeinsamer Ausflug.
Anmeldungen zu diesem Treffen sind ehestmöglich erbeten an:
K. Rötzel D-85072 Eichstätt, Kilian-Leib-Str. 137, Telefon (00 49) 84 21 / 90 77 30.
Alle Veranstaltungen, Zusammenkünfte, Besprechungen und zentraler Mittelpunkt: Hotel Vötterl, A-5084 Großgmain, Salzburger Straße Nr. 54, Telefon (00 43) 62 47 / 82 03.

„Was bleibt vom deutsch-tschechischen Erbe in den böhmischen Ländern?“

Dieser Frage widmen sich die (12.) „Oberplaner Gespräche“, die vom 19. bis zum 21. September im „Adalbert-Stifter-Zentrum“ in Oberplan, dem Geburtsort des Dichters Adalbert Stifter, im südböhmischen Böhmerwald stattfinden.

In Referaten und Diskussionen wird den verschiedenen Aspekten dieser Frage nachgegangen. Das beginnt mit „Bemerkungen zum Abschied derer, die dabei gewesen sind“ des aus Grulich im nordböhmischen Adlergebirge stammenden Geschichtsdidaktikers und Pädagogen Prof. Alfred Brückner, geht weiter über die Darstellung der „Bruchstellen zwischen Tschechen und Deutschen in den böhmischen Ländern“, Betrachtungen über „Sudetendeutsch-tschechische Begegnungen“, die „Tschechischen und deutschen Erfahrungen eines unbequemen tschechischen Autors“, über eine Podiumsdiskussion (sudetendeutscher und tschechischer Angehöriger der jüngeren Generation zur Frage

nach „Weiterbestehen oder Verschwinden des Bewußtseins gemeinsamer Geschichte?“ und endet mit der „Darstellung der tschechisch-deutschen Vergangenheit in den böhmischen Ländern im Schulunterricht der CR“.

Im Kulturprogramm gibt es einen „Böhmischen Abend“ mit einer südböhmischen Folkloregruppe und eine Dichterlesung mit der süd-mährischen Schriftstellerin Ilse Tielsch.

Einladungen, die sich in erster Linie an Tschechen und heimatvertriebene wie heimatverbliebene Deutsche aus den böhmischen Ländern sowie an interessierte deutsche und österreichische Multiplikatoren wenden, können entweder direkt beim A.-Stifter-Zentrum angefordert werden (Fax-Nr.: 00420-380 738 057, E-mail: cas.asz@horniplana.cz) oder in Deutschland beim Sudetendeutschen Sozial- und Bildungswerk Baden-Württemberg (Fax-Nr.: 0049-711 / 6336525, E-mail: lgst@sudeten-bw.de).

Das heurige Sommerlager war besonders schön

Ein schönes Sommerlager gehört wieder der Vergangenheit an. Heuer waren wir vom 5. bis zum 12. Juli auf der Frauenalpe bei Murau in den Niederen Tauern in 1350 Meter Seehöhe in der Steiermark zu Gast. Die Frauenalpe liegt oberhalb von Murau und ist über eine gute, zirka zehn Kilometer lange Straße leicht zu erreichen. Man befindet sich in einer herrlichen Naturlandschaft, wo man auch einige Urlaubstage ohne Lärmbelästigung und in guter Luft genießen könnte.

Mit dem Wetter hatten wir einigermaßen Glück. Am Morgen und am Abend war es ob der Höhe ziemlich frisch, und an zwei Tagen gab es Gewitter bzw. leichten Regen. Dennoch konnten fast alle vorbereiteten Programmpunkte in der freien Natur durchgeführt werden.

Im Jugendsportzentrum – mit allen entsprechenden Möglichkeiten – waren wir bestens untergebracht: In Vier- bis Sechsbett-Zimmern mit Dusche und WC. Das Essen war wirklich sensationell gut, alle hatten einen guten Appetit. Kaum waren die Teller leergegessen, schon wurde „Nachschlag“ aus der Küche nachgereicht.

Es gab eine einzige kleine Verletzung (ein eingezwickter Daumen) und drei Kinder waren ein wenig verkühlt.

Aus vielen Ländern kamen Teilnehmer – darunter auch Altösterreicher

Die Kinder und jungen Leute kamen aus mehreren Bundesländern Österreichs und wir hatten auch sudetendeutsche Kinder aus Mähren, karpatendeutsche Kinder aus Kármán und siebenbürgisch-sächsische aus Kronstadt zu Gast. Erstmals nahm auch Reinhold, der Sohn unserer Kameraden Reingard und Reinhard, die in Kanada leben, teil – er fühlte sich sichtlich sehr wohl. Für uns ist es jedes Mal erfreulich, wie harmonisch alles in dieser doch sehr großen und internationalen Gruppe abläuft, zumal das Alter der Teilnehmer doch sehr weit auseinanderlag (sechs bis fünfzehn Jahre).

Das Hauptmotto lautete diesmal: Die magische Zahl 8 – 1848, 1918, 1938, 1968. Diese Daten wurden den Teilnehmern kinder- und jugendgerecht nahegebracht und auch in die obligate Rätselwanderung miteingebaut.

Täglich gab es ein sehr reichhaltiges Programm, und alle waren mit viel Freude und Feuereifer dabei. Im Rahmen der Rätselwanderung – sie führte uns zum Johannsteich – lernten wir in Wald und Feld so einiges über die Natur kennen, wobei einige knifflige Fragen und Aufgaben zu bewältigen waren. Hier entkamen wir mit viel Glück und eiligem Aufbruch einem

mächtigem Gewitter. Alle Teilnehmer wurden kurz vor dem Regenguß mit den Autos in die Unterkunft gebracht.

Am Montag standen eine Schatzsuche und die „Memory-Rallye“ am Tagesplan. Für die Burschen gab es einen Fußballabend, die Mädchen waren begeisterte Zuseher. Dienstag gab es einen „Schönheits-(Beauty-)Nachmittag“ für die Mädchen (Körperpflege, Nagelschneiden, ein kurzes Schminken – die Ergebnisse reizten zum Lachen!). Und am Regentag – Mittwoch – waren wir in allen Räumlichkeiten des Hauses samt Turnsaal bei einer Würfelrundfahrt unterwegs. Weiters wurden Burgen gebastelt und T-Shirts bunt bemalt. Zu kurz kamen auch nicht das Volkstanz und Singen, ebenso wurde den Teilnehmern Österreich und das Sudetenland (samt einer kurzen Schilderung über die Vertreibung!) nahegebracht.

Ein Höhepunkt war der große Ausflug ins Dürrnberger Moor

Dort suchten und fanden wir den Sonnentau, eine fleischfressende Pflanze, zerlegten dann Schachtelhalme und bauten diese wieder zusammen. Besonders lustig war dann das barfußige Durchschreiten des Moores, wobei einige kleine Kinder fast bis zu den Hüften versanken und diese dabei einen riesigen Spaß hatten. Beendet wurde dieser Ausflug mit einem Besuch des Freibades in St. Lorenzen. Der Abend klang mit einem schönen Lagerfeuer aus, es wurde zu unserem Erstaunen viel gesungen und getanzt.

Das Abseilen in einer Schlucht und ein lustiges Kistenklettern – beides unter besonderer Aufsicht – war dem Freitag vorbehalten. Dabei zeigten alle viel Geschicklichkeit und der Mannschaftsgeist war, wie die ganze Woche über – besonders gut. Das Lager wurde mit einem Disco-Abend beschlossen, es wurde viel gesungen und getanzt.

Der Sport blieb die ganze Woche nicht auf der Strecke und beinahe täglich fanden sich Burschen und teilweise die Mädchen beim Fußballspielen zusammen. Ebenso fand Volleyball großen Anklang.

Wehmütig werden alle ein wenig an dieses Lager zurückdenken. Denn eine Woche vergeht wie immer sehr schnell. Doch schon jetzt freuen sich alle auf das Sommerlager 2009, welches vom 11. bis 18. Juli erstmals im Bur-

genland, in Purbach am Neusiedler See, stattfinden wird. Da werden sicherlich wieder viele Teilnehmer von bisherigen Lagern dabei sein – wir freuen uns schon auf Euer Kommen.

Eure Sommerlagerbetreuer

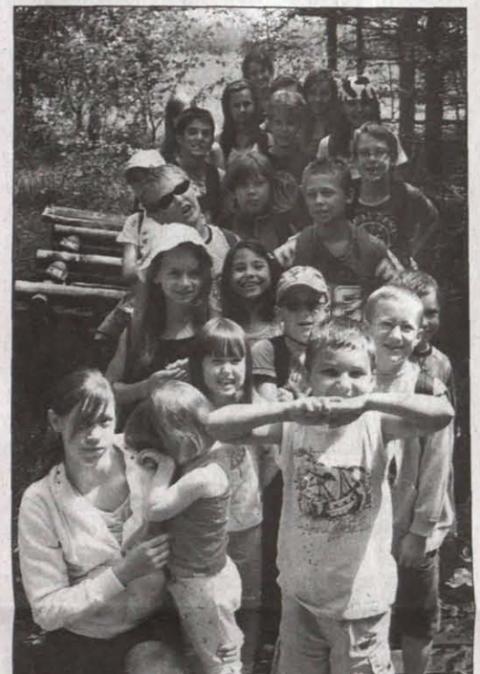
Wir danken allen Beteiligten, die zum Gelingen des Lagers beigetragen haben, vor allem der unentgeltlich tätigen Lagerleitung, die wiederum eine Urlaubswoche (gerne) opferte.

Ein besonderes Dankeschön an die drei Gastfamilien (Dr. Manfred Frey, Fam. Ernst Frey, Fam. Maringer und unserer Mag. Gerlinde Stropke), die die Kinder aus Siebenbürgen für eine Woche nach dem Lager als Gasteltern beherbergt hatten.

Von dieser Stelle unseren besonderen Dank allen sudetendeutschen Gliederungen, allen Landsleuten und Freunden, dem BM für Gesundheit, Familie und Jugend, der Sudetendeutschen Stiftung, dem Haus Liechtenstein in Vaduz, allen Banken, Firmen für die großzügige Unterstützung jedweder Art – herzlichen Dank!



Eine fröhliche Gruppe am Sommerlager.



Die Jüngsten am Sommerlager.

Historische Fotografien aus Böhmen

Sonderausstellung im Isergebirgs-Museum Neugablonz vom 1. 8. bis 2. 11., geöffnet täglich außer Montag von 14 bis 17 Uhr.

Elegante Damen und adrett gekleidete Kinder beim Sonntagsspaziergang, ein Bild der scheinbar guten alten Zeit, festgehalten auf einer Fotografie um 1905. Die Aufnahme ist in der neuen Sonderausstellung des Isergebirgs-Museums Neugablonz zu sehen, zusammen mit über 70 weiteren Werken aus der Frühzeit der böhmischen Fotografie.

Es waren die betuchten Gäste der böhmischen Kurbäder, die erstmals reisende Fotografen nach Böhmen zogen und damit Kurorte wie Teplitz oder Karlsbad zu Zentren der frühen Fotografie machten. Anfangs hieß sie noch Daguerrotypie, benannt nach dem französischen Maler Louis Daguerre. Er entwickelte zwischen 1835 und 1839 eines der frühesten fotografischen Verfahren, das mit versilberten und mit Jod bedampften Kupferplatten als Bildträger arbeitete. Die älteste bekannte Daguerrotypie von Karlsbad entstand bereits 1841.

Im selben Jahr gründete Wilhelm Horn, einer der Pioniere der europäischen Fotografie, das erste daguerrotypische Atelier in Prag. Schon 1848 entstand das erste professionelle Fotoatelier außerhalb der böhmischen Hauptstadt, und zwar in Reichenberg im Isergebirge. Sein Gründer Wenzel Ferdinand Jantsch gehörte zu den bedeutendsten Fotografen Böhmens und betrieb sein Reichenberger Atelier kontinuierlich über dreißig Jahre.

Die wichtigsten Bildmotive der Frühzeit waren neben Porträtaufnahmen im Atelier Landschaften und topografische Ansichten. Mit Aufnahmen vom Elbewasserfall oder den berühmten Felsformationen von Adersbach und Wekelsdorf trugen die Fotografen dem wachsenden Tourismus Rechnung. Anfänglich bevorzugte man außergewöhnliche Bildmotive, wie das Hochwasser in Karlsbad 1890 oder Theodor von Liebig, den ersten Autofahrer in Reichenberg in seinem Benz Victoria. Später entstanden auch lebendige

Zeugnisse des Alltagslebens und der Freizeit, in denen sich die scheinbar heile Welt der Habsburgermonarchie spiegelt: Ziegenhirten im Riesengebirge, flanierende Damen im Stadtpark von Starkenbach, Wanderer auf dem Weg zur Schneekoppe oder leicht bekleidete Turner in Tannwald. Einige Fotografen dokumentierten die Welt der Industrie und der Technik. Aufnahmen vom Bau der Eisenbahn zwischen Dux und Brüx, der Glasfabrik in Harrachsdorf oder der Mineralsalzherstellung in Karlsbad bezeugen die technischen Leistungen der damaligen Zeit. Schließlich war auch die Fotografie selbst ein Kind des technischen Fortschritts.

Die Ausstellung wurde vom Sudetendeutschen Archiv München und dem Prager Fotohistoriker Dr. Pavel Scheufler zusammengestellt.

Infos: Eva Haupt M.A., Museumsleiterin, Isergebirgs-Museum Neugablonz, Marktgasse 8, 87600 Kaufbeuren-Neugablonz, Tel.: 0 83 41 / 96 50 18 Fax: 0 83 41 / 6 52 92, info@isergebirgs-museum.de



Jägerndorfer Tage in der Patenstadt Ansbach

Der Freundeskreis zur Förderung der Patenschaft Ansbach – Jägerndorf e.V. lud, wie alle zwei Jahre, am 21. und 22. Juni zu den Jägerndorfer Tagen nach Ansbach ein. Mit der Jägerndorfer Fahne beflaggt waren das Rathaus, die Heimatstuben und die Orangerie im Hofgarten. In der Stadt Ansbach wird in Zukunft eine Bronzetafel an die alte Verbindung Ansbachs mit der sudetenschlesischen Stadt Jägerndorf erinnern. Im Rahmen einer Festveranstaltung in der Orangerie wurde eine von dem Bildhauer Albert Krottenthaler geschaffene Bronzeplatte an Oberbürgermeisterin Carda Seidel und Bürgermeister Thomas Deffner übergeben. Der Erste Vorstand des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft Ansbach – Jägerndorf e.V., Diether Ertel, erinnerte in seiner Festansprache daran, daß von 1523 bis 1603 das Herzogtum Jägerndorf Teil der Ansbacher Markgrafschaft war. Ansbachs Oberbürgermeisterin Carda Seidel betonte beim Grußwort an die Festversammlung der aus der Stadt und dem Kreis Jägerndorf vertriebenen Sudetendeutschen, daß die achtzigjährige Regentschaft der Ansbacher Markgrafen in sehr guter Erinnerung in Jägerndorf geblieben sei. Dank der Forschungen Ernst Kobers wurde die Geschichte aus dem 16. und 17. Jahrhundert eingehend beleuchtet. Ihm sei es auch zu verdanken, so Seidel, daß Ansbach die Patenschaft für die vertriebenen Jägerndorfer 1954 übernommen habe.

Bildhauer Albert Krottenthaler stellte zwei Bronzetafeln vor, die er im Auftrag des Freundeskreises der Patenschaft Ansbach – Jägerndorf gefertigt hat. Zum einen zur Erinnerung an den virtuos Geiger Gerhard Taschner, der am 22. Mai 1922 in Jägerndorf geboren worden war und am 21. Juli 1976 in Berlin verstorben ist. Er war Konzertmeister bei den Berliner Philharmonikern. Die zweite Bronzetafel, die mit dem Ansbacher und dem Jägerndorfer Stadtwappen verziert ist, trägt folgenden Text: „Von 1523 bis

1603 waren die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach auch die Herzöge des schlesischen Herzogtums Jägerndorf. Eingedenk dessen übernahm die Stadt Ansbach 1954 die Patenschaft für die aus ihrer Heimat vertriebenen Deutschen aus Stadt und Kreis Jägerndorf.“ Wo diese Gedenktafel angebracht wird, steht noch nicht fest, so Oberbürgermeisterin Seidel.

Am Sonntag war der Gottesdienst in St. Ludwig mit Domkapitular Hans Kein. Wir Jägerndorfer durften mit der Lesung und Fürbitten und am Schluß mit dem „Dankgebet“, eine Orgelmusik von Dr. Ing. Herbert Krause, Jägerndorf beim Gottesdienst mitwirken. Anschließend fand am Waldfriedhof beim Jägerndorfer Gedenkstein die Totenehrung statt. Der Freundeskreis hat ein großes Holzkreuz gestiftet, das in der Ansbacher Pfarrkirche St. Ludwig aufgehängt werden soll. Der Korpus des Kreuzes stamme angeblich von Tilman Riemenschneider, so Ertel; der Jägerndorfer Max Kunze hat das Kreuz gestaltet, das zur Erinnerung an die Opfer von Flucht und Vertreibung in der Ludwigskirche aufgehängt werden soll.

Diether Ertel



Diether Ertel überreicht Oberbürgermeisterin Carda Seidel die neue Gedenktafel.

Anfänge und Krisen der čs. Auslandsarmee

Nach dem Zerfall der Tschechoslowakei am 14./15. März 1939 waren Reste der čs. Armee aus Karpathorußland nach Polen gekommen. Viele Offiziere und Unteroffiziere der untergegangenen Armee verließen ihre Heimat mit dem

Von Josef Weikert

Ziel Frankreich. Einer der Wege dorthin führte über Polen.

General Lev Prchala, der am 6. 3. 1939 als Minister zur autonomen Regierung Karpathorußlands beordert und nach dem 15. März 1939 wieder nach Prag zurückgekehrt war, ging im Mai 1939 nach Polen, wo ihn die polnische Regierung mit der Bildung tschechischer und slowakischer Verbände innerhalb der polnischen Armee beauftragte. Von diesen etwa 3000 Mann gelangten nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs etwa 2000 über Rumänien, Bulgarien, die Türkei und das damals französische Syrien nach Frankreich; der Rest fiel nach dem 18. 9. 1939 in die Hand der Roten Armee und blieb bis zum 12. 2. 1942 hinter dem Ural interniert. 974 von ihnen bildeten den Kern des späteren I. Tschechoslowakischen Armeekorps in der UdSSR („Svoboda-Armee“).

Trotz Zerfalls der Tschechoslowakei amtierten in Paris, London und Washington die čs. Gesandtschaften weiter; die čs. Gesandtschaft in Moskau wurde geschlossen und in ihren Räumen die Gesandtschaft der Slowakei eingerichtet. Am 2. 10. 1939 unterzeichnete der französische Ministerpräsident Daladier und der čs. Gesandte in Paris, Dr. Štefan Osuský, im Namen einer zu dieser Zeit noch nicht existierenden „Vorläufigen tschechoslowakischen Regierung“ einen Vertrag über die Bildung einer tschechoslowakischen Armee in Frankreich. Nach der daraufhin verkündeten Mobilmachung der in Frankreich lebenden čs. Staatsbürger nach dem Vormünchener Stand (darunter zahlreiche Slowaken) wurde in Agde bei Montpellier in Südfrankreich ein Ausbildungslager eingerichtet. Am 20. 10. 1939 übernahm General Serej Ingr der Oberbefehl und zum 15. 1. 1940 entstand unter dem Kommando von General Viest (einem Slowaken) die aus zwei Regimentern bestehende I. Tschechoslowakische Infanteriedivision in einer Gesamtstärke von 11.500 Mann. (General Viest wurde später während des Partisanenaufstands in der Slowakei dorthin entsandt, wo er am 6. 10. 1944 – über Moskau – eintraf.)

Als sich die französische Niederlage abzeichnete, sandte Beneš an den englischen Kriegsminister Eden am 18. 6. 1940 einen Brief, in dem er schrieb: „Es ist für uns lebensnotwendig ... diese Armee ... vom französischen Gebiet zu retten ... Wir haben in dieser Richtung ... alle notwendigen Vorkehrungen getroffen, um unsere Armee vor einem weiteren Kampf zu bewahren. Ich erlaube mir, Ihre Hilfe und die Ihrer Regierung anzufordern.“ Außer der schon genannten Infanteriedivision befanden sich in Frankreich etwa 500 Mann fliegenden Personals der čs. Luftstreitkräfte. Zum Zeitpunkt der französischen Kapitulation befand sich ein Teil von ihnen in einem Ausbildungslager in Mari-gnac bei Bordeaux, ein Teil war in Port Vendre zusammengezogen, ein weiterer kämpfte unter französischer Flagge in französischen Einheiten. Allen gelang es, sicher nach England zu entkommen. Den im Fronteinsatz stehenden čs. Landstreitkräften gelang es, sich aus der Front zu lösen und den Weg an die Mittelmeerküste zu erzwingen, wo General Ingr die Evakuierung leitete. Wie Beneš schreibt, befanden sich Transportmittel und die französische Verwaltung zu dieser Zeit in einem chaotischen Zustand, so daß nur weniger als die Hälfte der Truppen in Sète eingeschifft werden konnte und Mitte Juli 1940 Liverpool erreichte. Hier angekommen, wurden die Truppen im nordenglischen Cholmondeley Park interniert. Nach Auseinandersetzungen mit britischen Sicherheitsorganen, die in nationalistischen Auseinandersetzungen gipfelten, verweigerten etliche Soldaten den Dienst und wurden als Nonkombattant in eine waffenlose Pioniereinheit der britischen Armee übernommen oder verblieben in der Internierung.

Den Zustand der Truppe schildert Beneš in seinem Buch „Paměti“ (Erinnerungen) wie folgt: „Um unsere Armee stand es in der ersten Zeit nach dem Fall Frankreichs arg schlimm. Die Zusammensetzung der Armee in Frankreich war unterschiedlich gewesen. Sie bestand zum großen Teil aus Slowaken, die sich hier niedergelassen hatten, und nach den Ereignissen in der Slowakei hingen sie ihren staatsbürgerlichen Pflichten nicht mehr sonderlich nach, wengleich französische Behörden ihre Zustimmung gaben, in unser Militär aufgenommen zu werden. Ganze 48 Prozent der nach England gekommenen Armee gehörten der Intelligenz an, ein bedeutender Teil bestand aus Juden und auch aus Deutschen. Unsere Offiziere wa-

ren zu einem hohen Prozentsatz jung, hatten gerade die Militärakademie verlassen, waren in solchen Verhältnissen unerfahren ... Sie verstanden es nicht immer voll und richtig, diese ungleichartigen und ideell unterschiedlichen militärischen Einheiten richtig zu führen. Außerdem bestanden unter einigen Offizieren undemokratische Tendenzen, auch Schwingungen von Antisemitismus. Nachrichten von zu Hause riefen in der Armee einen wütenden Widerstand gegenüber allem hervor, was Deutsch war. Dies erleichterte das Zusammenleben mit den Deutschen natürlich nicht.“ Wie Leopold Grünwald in seinem Buch „In der Fremde für die Heimat“ angegeben hat, kam es in Agde zu Zusammenstößen und Schlägereien zwischen den tschechoslowakischen Soldaten besonders tschechischer und deutscher Nationalität. Beneš schreibt weiter:

„Unser Militär, das nach Großbritannien gekommen war, durchlebte eine tiefe geistige und sittliche Krise. Daß wir aus Frankreich nur die Hälfte der Unseren herausbekommen hatten, lag auch daran, daß ein bestimmter Teil unserer Soldaten den Kampf für verloren oder beendet hielt und keine Gründe mehr sah, Frankreich zu verlassen. Am schwerwiegendsten war es, daß auch ein Teil der nach England geretteten Soldaten so dachte, was zu Streitereien und Disziplinlosigkeiten führte. Sie lehnten es ab, Dienst zu verrichten und verlangten, aus dem Verband des tschechoslowakischen Militärs entlassen zu werden.“

Wie Beneš weiter schreibt, hatte er die Ankömmlinge aus Frankreich nach ihrer Ankunft in England aufgesucht, ihre Beschwerden angehört und durch gutes Zureden versucht, Schwierigkeiten auszugleichen. Viel hatte er damit offensichtlich nicht erreicht, denn er sah sich genötigt, seinem General Ingr zuzustimmen, all jene aus unserem Lager, dem Umfeld und den weiterhin Dienst verrichtenden Soldaten zu entfernen, die ihren Dienst verweigern“ und er dem Vorschlag britischer Ämter zustimmte, sie in einem besonderen Lager zu konzentrieren. „Ein Teil von ihnen kam bald in englische militärische Arbeitslager (Pioneer Corps); der größte Teil von ihnen meldete sich in den folgenden zwei Jahren wieder in die Armee zurück.“ Soweit Beneš.

Etwas anders beschrieb es Herbert Löwit in seinem Aufsatz „Die tschechoslowakische Auslandsarmee“ (Sudeten-Jahrbuch 2000 der Seliger Gemeinde); daraus: „Am 21. 7. 1940 hatte Beneš eine provisorische Regierung mit General Ingr als Verteidigungsminister gebildet und die Verantwortung für die tschechoslowakischen Soldaten übernommen. Diese in einer „Independent Czechoslovak Brigade“ zusammengefaßten 3274 Mann wurden in die Umgebung der mittelenglischen Stadt Leamington Spa verlegt.“

Ein weiteres Problem, das die ohnehin inhomogenen čs. Auslandsstreitkräfte in England belastete, war eine „Offizierskrise“, die seit dem Zugang von Teilen der „I. Tschechoslowakischen Division“ aus Frankreich entstanden war und bis Mitte 1943 andauerte. Diese Krise beruhte darauf, daß es in der Truppe zu wenig einfache Soldaten und zuviel Offiziere gab. Diese mehr als 400 Offiziere konnten nicht alle auf Offiziersstellen geführt werden, sondern mußten als einfache Soldaten und mit entsprechender Besoldung Dienst verrichten. Verschiedene Lösungsvorschläge konnten nicht befriedigen, da die britische Regierung die daraus entstehenden Belastungen nicht bewilligen wollte. Unter den Offizieren kam es zu Unmutskundgebungen, die manchmal an schwere Störungen der Disziplin grenzten und die sich in „Komplots“ oder „Aufmüpfigkeit“ gegenüber dem Verteidigungsministerium oder der (Exil-) Regierung äußerten. Diese Krise wurde erst in den Jahren 1942 und 1943 durch den Zugang neuer Soldaten, der Umorganisation ganzer Einheiten und dem geänderten Standpunkt britischer Ämter gegenüber unseren Forderungen überwunden. Soweit Beneš in seinen „Erinnerungen“.

Die weitere Entwicklung:

Von der im Herbst 1939 aus Polen mit dem Ziel Frankreich aufgebrochenen Gruppe waren im französischen Syrien 206 Mann mit ihrem Kommandanten Oberst Klapálek zurückgeblieben. Nach der Kapitulation Frankreichs im Juni 1940 kamen sie mit britischer Hilfe nach Palästina (damals britisches Mandatsgebiet). Durch in Palästina ansässige tschechoslowakische Staatsbürger auf 763 Mann verstärkt, rückte

diese Einheit im Februar 1941 als Bestandteil der 8. Britischen Armee gegen Alexandrien vor, war in die Kämpfe gegen das deutsche Afrika-korps involviert und verließ am 4. Juli 1943 Suez; am 11. August 1943 erreichte das Schiff das britische Liverpool.

Von diesem 200. Leichten Luftabwehrregiment-Ost kamen 200 Mann zu den čs. Luftstreitkräften, die übrigen verstärkten die I. Independent Czechoslovak Brigade, die am 1. 9. 1943 in „Tschechoslowakische selbständige Panzerbrigade“ (Československa samostatná obrněná brigáda) umgebildet wurde. Ihr Kommandeur wurde Oberst Alois Liška, der an diesem Tag zum Brigadegeneral ernannt wurde. Sein Vertreter wurde Oberst d. Art. Karel Klapálek.

Am 28. 9. 1943 wurde die neue Panzerbrigade in den Raum Northampton in Mittelengland verlegt, wo die Umschulung auf die neue Kampftechnik begann. Im Mai 1944 kam die Panzerbrigade nach Südschottland in den Raum Edinburgh, am 30. 8. 1944 kam sie auf dem Seeweg in die nordfranzösischen Häfen Courseulles und Arranches. In der Normandie wurde die Panzerbrigade in Falaise konzentriert und kam am 5. 10. 1944 in den Raum Dünkirchen, wo sie britische und kanadische Truppen in der Belagerung von Stadt und Hafen Dünkirchen ablöste.

Verstärkt wurde die Brigade durch eine Einheit der tschechischen Regierungstruppe aus dem Protektorat Böhmen und Mähren, die zur Bandenbekämpfung nach Norditalien gekommen war, sich italienischen Partisanen anschloß und über die Alpen nach Frankreich entkam. Die Kriegsstärke der Panzerbrigade wird für das Jahr 1945 mit 6163 Mann angegeben. Nach der deutschen Kapitulation am 9. Mai 1945 trat die Panzerbrigade im Verband der 3. US Army am 12. Mai den Heimweg an, erreichte Pilsen am 18. Mai und nahm am 30. Mai an einer feierlichen Parade in Prag teil. Am 1. Juni 1945 wurde sie in einer weiteren feierlichen Parade in Prag in „I. Československý tankový sbor“ (I. Tschechoslowakisches Panzerkorps) umbenannt und am 27. September 1945 der tschechoslowakischen Führung übergeben.

Es empfiehlt sich, folgende in dem vorstehenden Beitrag genannten Namen im Gedächtnis zu behalten: Den Oberbefehlshaber der čs. Auslandsstreitkräfte und Verteidigungsminister General Sergej Ingr, der am 3. 11. 1944 über BBC London, bezogen auf die Deutschen, sagte: „Schlagt sie, tötet sie, laßt niemanden am Leben...“ und den stellvertretenden Kommandeur der Tschechoslowakischen selbständigen Panzerbrigade Oberst Karel Klapálek (nach Kriegsende 1945 General und Befehlshaber des I. Militärbezirks), der im Zusammenhang mit der Untersuchung des Massakers an der deutschen Zivilbevölkerung in Postelberg vom Juni 1945 durch eine Parlamentskommission am 30./31. 7. 1947 in einer Aussage das „harte Vorgehen gegen die Deutschen“ als „militärisch notwendig und menschlich verständlich“ bezeichnet hat (Tomáš Staněk, Perzekuce 1945, S. 113).

Und obwohl die Lebenserwartung eines Soldaten vor allem im Krieg eher begrenzt ist, überstand Karel Klapálek unbeschadet auch alle Säuberungen der Nachkriegszeit und starb im gesegneten Alter von einundneunzig Jahren.



Beneš im Gespräch mit aus Frankreich nach England evakuierten čs. Offizieren und Soldaten der Auslandsstreitkräfte nach ihrer Ankunft im Internierungslager Cholmondeley am 26. 7. 1940.



Karel Klapálek Oberst bis 1945. Avanciert zum čs. Armeegeneral (1893 bis 1984).

Wir haben gelesen



In einer rund 300 Seiten umfassenden Dokumentation, unter dem Titel „Es begann am 1. Mai 1945 in Mährisch Ostrau“, hat DDr. Alfred Oberwanding, geboren in Witkowitz (Kreis Mährisch Ostrau), versucht, eine Lücke in den Zeitzeugenberichten aus dem östlichen Mähren zu schließen. Aus Berichten von noch lebenden Vertriebenen und aus noch nicht veröffentlichten Nachlässen entstand ein Buch, in dem über die ersten tschechischen Gewaltverbrechen berichtet wird und eine Pflichtlektüre für die politisch korrekte, aber schweigende Historikerzunft zu diesem Zeitabschnitt wäre. Viel bekannter als die Vorgänge in Mährisch Ostrau ist sicher der Pogrom in Prag, der erst am 5. Mai 1945 mit Hilfe einer Division der Wlasovarmee beginnen konnte, aber in Mährisch Ostrau in seinen Grundzügen ein Gleichnis fand.

In einem Geleitwort geht Univ.-Prof. Dr. Reinhard Heinisch auf die historische Dimension der Vertreibung ein, und in einem zweiten Geleitwort unterstreicht Dr. Günter Kottek, Obmann-Stellvertreter der SL in Österreich, die Tatsache „Unrecht bleibt Unrecht, auch wenn es an Deutschen begangen wurde“ – es ist moralisch und vor allem juristisch völlig inakzeptabel, denn Völkermord ist und bleibt ein unverjährbares Verbrechen.

Das Buch beginnt mit einem kurzen geschichtlichen Überblick der deutschen Kolonisation Mährens zu Beginn des 13. Jahrhunderts durch den bergischen Grafen und Erbauer der Burgen Hochwald und Ditschin, Arnold von Hückeswagen, gerufen vom böhmischen Pfeymslidenkönig Ottokar I. und endet mit den letzten sieben Vertriebenentransporten zwischen dem 18. 4. und 23. 10. 1946 vom Oderfurter Bahnhof.

Die Verbrechen im berüchtigten „Hanke-Lager“, nach tschechischen Quellen, veröffentlicht 1997 von Mečislav Borak als Beiträge zur Geschichte der Stadt Ostrau, sind mit 68 Quellenhinweisen aus dem Innenministerium und anderen Archiven überraschender Weise den grauenhaften Vorgängen entsprechend gut und objektiv dokumentiert. Mit einer namentlichen Totenliste von 231 Gefangenen innerhalb von fünf Wochen (10. Mai bis 13. Juni 1945) und drei Beilagen endet der Bericht.

Ein Ansuchen von 26 Ostrauer Oberschülerinnen und Oberschülern, verbunden mit einer Empfehlung des Österreichischen Schwarzen Kreuzes, eine Gedenktafel für die Opfer des Hanke-Lagers mit einem moderaten Text an oder in der Heilandskirche oder am öffentlichen Friedhof aufzustellen, wurde nach fast dreijähriger Verhandlungszeit sowohl vom Bischof von Ostrau und Troppau, Monsignore Lobkowitz, als auch von der Statutarstadt Ostrau abgelehnt. (Versöhnung auf Tschechisch?)

Seine zehnjährige Haftzeit vom 5. Mai 1945 bis 29. 6. 1955 beschreibt ein Sicherheitsingenieur der Witkowitz Eisenwerke: Von seiner Verhaftung in Prag, seinen qualvollen Wochen im Pankrazer Kerker, den Beginn der Volksgerichtsprozesse in Prag, seine Überstellung in das Kreisgericht nach Mährisch Ostrau, seinen Prozeß im großen Saal des Ostrauer Rathauses und die Verurteilung zum Tode durch den Strang („trotzdem die Zeugen positiv für den Angeklagten aussagten“), den Aufschub des Todesurteils wegen einer noch notwendigen Zeugenaussage – und keiner im Kreisgericht wollte einen zum Tode Verurteilten in seiner Gefangenenabteilung mehr aufnehmen. Im März 1947, nach seiner Begnadigung zu „Lebenslänglich“, begann das Martyrium durch die verschiedensten Zwangsarbeitslager, wie die Strafanstalt Kartaus, das Uranbergwerk Joachimsthal und endete 1953 in der Militärstrafanstalt in Troppau, wo die Gefangenen zu „höheren Arbeiten“ (Konstruktionsarbeiten für den Maschinenbau, Elektrotechnik, Bauwesen, Heizung und Grubenbau) herangezogen wurden. F. J. M. zeichnet den Alltag von Pankraz bis zur Entlassung in allen Details in noch nie da gewesener Weise.

Auch die weiteren Beiträge schildern die Nachkriegsverbrechen. So der letzte Witkowitz Generaldirektor, der ebenfalls neun Jahre in Zwangsarbeitslagern verbrachte, und sein Sohn, der bereits ab 1944 als Luftwaffenhelfer diente, doch erst im Oktober 1948, nach ver-

schiedenen Einsätzen zu Zwangsarbeiten, die ČSSR verlassen „durfte“, um gleich nach dem Grenzübertritt nach Bayern von US-Offizieren über die Verhältnisse in der Tschechei befragt zu werden.

Weitere Ostrauer Zeitzeuginnen berichten über ihre Leidenszeit, wie die Ermordung des Vaters durch tschechische Partisanen, oder eine andere über die Enteignung ihres Unternehmens in Neutitschein und die unvorstellbaren Demütigungen bei der Vertreibung, oder wieder eine andere Ostrauer Zeugin schildert ihre Prager Zeit vom 3. Mai 1945 bis 28. März 1946.

Interessant ist auch ein Rückblick auf das Deutsche Haus in Mährisch Ostrau. Die tschechische Geschichtsschreibung versucht jetzt die Demolierung 1945 durch deutsche Zwangsarbeiter dahin zu interpretieren, daß dieser Treffpunkt der Deutschen, seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, von Tschechen „nemecka rohátina“ (deutsches Gehörn) genannt, nur wegen der Bombenschäden des Luftangriffs vom 29. August 1944 abgerissen werden mußte. Diese Version vom Abriß war selbst 2003 laut tschechischen Zeitungsberichten noch nicht bekannt. Eine lange, aber nicht vollständige Opferliste von Beskidendeutschen bildet den Abschluß dieser Dokumentation.

Zu beziehen über die SLOÖ, ISBN-Nummer 978-3-9810491-8-3. Preis: Euro 15,- inklusive Porto zum Vorzugspreis für „Sudetenpost“-Bezieher, 4040 Linz, Kreuzstraße 7, Telefon und Fax 0 732 / 70 05 92.

Suchmeldung

Wer kann über den Verbleib von **Paul Horovsky** (Mutter Gerda H.) Auskunft geben? Er verbrachte seine Jugend in Gießhübel (Kreis Luditz). Paul Horovsky lebte nach seiner Vertreibung in Linz.

Nachrichten bitte an „Sudetenpost“, Kreuzstraße Nr. 7, 4040 Linz, Telefon u. Fax: 0 732 / 70 05 92.

Seminar auf dem Heiligenhof

„Vergangenheit bleibt – Zukunft muß geschaffen werden.“ Heimatpolitisches Seminar in der Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“ in Bad Kissingen vom 24. bis 29. August, in Zusammenarbeit mit den Heimatkreisen Oberhermsdorf und Kuhländchen.

Als Referenten für die Tagung haben ihre Teilnahme zugesagt: Prof. Dr. Rudolf Grulich, Nürnberg, Prof. Dr. Heribert Rück, Biebertal, Prof. Dr. Hubertus Mynarek, Odenheim, Dr. Jörg Bilke, Rodach, Siglind Drost, Teutschenthal, Arkadiusz Naremski, Brekerfeld, Dr. Michael Parak, Niederschlesisches Museum, Görlitz sowie Dr. Jaroslav Zeculcick, Kuenewald. Außerdem ist eine thematische Exkursion nach Bad Neustadt geplant, wo die Wagstädter Heimatstube unter der Führung von Winfried Winkelmann besucht wird.

Eingeladen sind Einzelpersonen, Paare, Freundeskreise und landsmannschaftliche Gliederungen, interessierte Nachbarn und Freunde. Die Teilnahmekosten beinhalten Unterkunft und Verpflegung und betragen pro Person 150,00 Euro zuzüglich 8,50 Euro Kurtaxe und ggf. 20,00 Euro Einzelzimmerzuschlag. Für Teilnehmer aus der Tschechischen Republik und Ostmitteleuropa gilt ein Sonderpreis!

Die Tagung beginnt am Sonntag nachmittag mit dem Kaffeetrinken und ist am Freitag vormittag zu Ende. Bitte melden Sie sich umgehend, spätestens bis zum 4. August bei uns an. Auf Wunsch können wir Ihnen das detaillierte Programm der Tagung zusenden.

Anmeldungen und Anfragen unter: „Vergangenheit bleibt“ ab sofort an den: „Heiligenhof“, Alte Euerdorfer Straße 1, 97688 Bad Kissingen, Fax: 0 971 / 714 747, oder per Mail an: info@heiligenhof.de

SÜDMÄHRER-KIRTAG

am Sonntag, dem 17. August

im Südmährerhof,

Weinviertler Museumsdorf Niedersulz.

9.30 Uhr: Feldmesse im Museumsdorf mit Bischofsvikar Prälat Dr. Karl Rühringer. – 10.30 Uhr: Totengedenken am Denkmal im Südmährerhof. – 11 Uhr: Frühschoppen – 13.45 Uhr: Begrüßung der Festgäste – Eröffnung der Sonderschau: „Die Venus von Wisternitz“. – 14.15 Uhr: Kirtagsaufzug nach heimatlichem Brauch – Trachtenmodenschau. – Volkstanz: „Die Stodtounza“ – Musik: „Die Weinviertler Buam“.

Alle Landsleute und Freunde der Südmährer sind herzlich eingeladen!

Reiner Elsinger im Namen des Kulturvereins

Lesung einer Lebensgeschichte



Lesung im Pfarrsaal der Gemeinde Hellmondsödt bei Linz. Am Podium die beiden Autoren, links Mag. Ludwig Wurzinger, rechts Karl Woisetschläger.

Unser Landsmann Karl Woisetschläger (Jahrgang 1931) von der SL-Freistadt hat seine Lebensgeschichte niedergeschrieben und einen Verlag gefunden, der diese auch veröffentlicht hat.

Bei seiner Heimatgemeinde handelt es sich um eines der vielen verschwundenen deutschen Dörfer des Böhmerwaldes: Raifmass. Die Gemarkung grenzt an Bad Leonfelden in Oberösterreich, und es ist nur zu verständlich, daß die Raifmasser seinerzeit in engster Verbindung mit den Mühlviertler Gemeinden standen.

Und diese familiären, wirtschafts- und gesellschaftlichen Bindungen schildert er in beeindruckender Weise. Die letzten Kriegstage und das dramatische Ende dieser Gemeinde rührt jeden Leser oder Zuhörer an, beschäftigt ihn nachhaltig.

Eine dieser Lesungen fand kürzlich im Pfarrsaal der Gemeinde Hellmondsödt bei Linz statt. Eine beachtliche Zuhörerschaft

lauschte den Ausführungen des Autors, die mit den eingeflochtenen Ergänzungen eine interessante und über weite Strecken auch spannende Darstellung eines sudetendeutschen Schicksals darstellten.

Über den historischen Teil des Buches, der nicht aus seiner Feder, sondern vom Koauteur Ludwig Wurzinger stammt und gelesen wurde, kann man geteilter Meinung sein. Es sind leider Passagen zu finden, die unserer Geschichtsauffassung widersprechen und uns daher in dieser Form keinen guten Dienst erweisen.

Bei der anschließenden Diskussion wurde das von Peter Ludwig auch dementsprechend zum Ausdruck gebracht. Auch Karl Woisetschläger bedauerte diese Interpretationen der Geschichte am Ende seiner Ausführungen. P.L.

Das Buch (Format 21x14 cm) ist im Verlag Franz Steinmassl erschienen, hat 120 Seiten, zahlreiche Fotos und kostet Euro 16,90.

Streit um Bekämpfung der Borkenkäfer-Plage im Böhmerwald

Der Orkan Kyrill richtete Anfang vergangenen Jahres im Böhmerwald große Schäden an. Im Nationalpark sind die umgestürzten Bäume nun stark vom Borkenkäfer befallen. Die Plage breitet sich auch schon nach Bayern und Österreich aus. Über die Bekämpfung des Schädlingstobts mittlerweile ein Streit zwischen Experten und Politikern gleichermaßen.

20 Senatoren haben Premierminister Mirek Topolanek aufgefordert, die Regierung mit der Lösung des Problems zu beauftragen. Ihrer Meinung nach schenkt Umweltminister Martin Bursík von den Grünen der Borkenkäfer-Frage nicht genügend Aufmerksamkeit. Unter den Unterzeichnern der Resolution finden sich oppositionelle Sozialdemokraten ebenso wie Angehörige der regierenden Bürgerdemokraten und der Christdemokraten. Einer der Initiatoren des Antrags an Regierungschef Topolanek ist der bürgerdemokratische Senator und Bürgermeister von Hluboká nad Vltavou (Frauenberg),

Tomáš Jirsa: „Zweihundert Jahre lang haben wir den Wald vor dem Borkenkäfer geschützt. Und jetzt, von einem Tag auf den anderen, stoppt man diesen Schutz und läßt den wertvollsten Teil des Böhmerwaldes vertrocknen. Uns Politikern ist der Geduldsfaden gerissen.“

Auch der Hauptmann des Südböhmischen Kreises, Jan Zahradník, sprach sich für geeignete Maßnahmen gegen den Borkenkäfer aus: Die Umweltschützer und Grünen-Politiker hingegen wenden sich gegen jeden Eingriff in der am strengsten geschützten Zone des Nationalparks.

„Das Fällen von Bäumen ist ein schwerer Eingriff in die Fähigkeit des Waldes, sich selbst zu regenerieren. Genau zum Schutz dieses Systems wurde der Nationalpark eingerichtet. Der Käfer bedroht die Bäume, das Holz, aber auf keinen Fall den Wald als Ökosystem“, so der stellvertretende Vorsitzende der Grünen in Südböhmen, Jiří Guth.

Wie Ernst Kutzer die Euro 2008 gesehen hätte

Peter Kutzer-Salms Großvater – der berühmte Maler Ernst Kutzer (1880 bis 1965), wohnte ab 1915 in Wien-Währing und kam aus Böhmisches Leipa. Er hat uns diese Bilder für unsere Leser zur Verfügung gestellt.

Postkarten zu je 1,50 Euro und Marken zu je 2,50 Euro, zzgl. Versand, sind zu bestellen unter: office@kutzerbilder.at oder schriftlich SLÖ-Bundesverband, 1030 Wien, Steingasse 25, Fax: 01 / 718 59 23.



Treffen der ehemaligen SdJ-Mitglieder

Alle ehemaligen Freunde und Kameraden aus der SdJ Wien, Niederösterreich und dem Burgenland aus früheren Tagen treffen sich gemeinsam mit den Kameraden der SLÖ-Bezirksgruppe Wien und Umgebung (wo ja viele ältere Freunde tätig sind) sowie den Angehörigen der jüngeren und mittleren Generation zu einem gemütlichen Beisammensein am Freitag, dem 12. September, ab 19 Uhr, beim Heurigen „Schiefer Giebel“, Wien 19, Neustift am Wald, Rathstraße 30 (ein südmährischer Landsmann).

Fragt ganz einfach beim Heurigen nach Klaus Seidler, man wird Euch da gerne helfen. Also, bis dann, am 12. September – Du kommst bzw. Sie kommen doch auch?

Galerie Art Kaiser präsentiert die Karikaturistin Winnie „WIN“ Jakob

Die Legende Herbert von Karajan

Ausstellung vom 14. bis 30. August 2008
Öffnungszeiten: Di. bis Sa. von 10 bis 18 Uhr
Eröffnung Donnerstag, 14. August, um 19 Uhr.
Jenny Pippal (ORF) im Gespräch mit Prof. Winnie Jakob in der Galerie Art Kaiser.
Autor Dr. Roswin Finkenzeller liest Witziges aus seinem Buch Das Phänomen Karajan.

Galerie Art Kaiser, Kaigasse 31, 5020 Salzburg,
Tel. 0 664 / 89 77 087, www.evakaier.com

VERANSTALTUNGSKALENDER WIEN U. NIEDERÖSTERREICH

Sonderausstellung „Baukunst und Kunsthandwerk“ bis 14. April 2009 im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum, Schießstattgasse 2, in Klosterneuburg: Di (10 bis 16 Uhr), Sa (14 bis 17 Uhr), So u. Fei (10 bis 13 Uhr).

AUGUST

15. August, 10 Uhr: **Znaimertreffen**. Kundgebung beim Heimatdenkmal in Unterretzbach, NÖ. (Busfahrt. Kontakt: Dkfm. Grech, 01 / 81 23 953).

16. August, 16 Uhr: **Deutsche Messe** in der Sankt-Niklas-Kirche in Znaim.

17. August: **Südmährer-Kirtag**. 9.30 Uhr: Messe, Frühschoppen in Niedersulz, 14 Uhr: Kirtag mit Tanz in Niedersulz. (Busfahrt. Kontakt: Dkfm. Grech, 01 / 81 23 953).

SEPTEMBER

2. September, 19 Uhr: Tonbildschau „**Südmähren und der Böhmerwald**“ des ASÖ, Steingasse 25, 1030 Wien.

6. September, 14 Uhr: **Jedermann-Wettkämpfe** der SdJÖ in Wien 10, Grenzackerplatz (Kontakt: 01 / 718 59 13).

14. September: **Ortstreffen beim Winzerfest** in Poysdorf.

27. September, 14.30 bis 16.30 Uhr: **Sudetendeutscher Heimattag** im „Haus der Heimat“. Tag der offenen Tür mit Filmvorführungen in Wien 3, Steingasse 25.

28. September, ab 12.00 Uhr: **Sudetendeutscher Heimattag** in Klosterneuburg, mit Platzkonzert, Hochamt, Festzug, Toten-Gedenkfeier und Kundgebung in der Babenbergerhalle.

27. und 28. September, 9.00 bis 12.00 Uhr: **Sonderausstellung „Johann Peter – der Rosegger des Böhmerwaldes“**, zum 150. Geburtstag, im Böhmerwaldmuseum, in Wien 3, Ungargasse 3.

OKTOBER

11. Oktober, 7.00 Uhr: **Herbstkulturfahrt** des ASÖ (Kloster Raigern, Austerlitz...) von Wien. Kontakt: J. Mord, 0 25 22 / 76 38.

17. Oktober, 7.30 Uhr: **Herbstfahrt** der Landsmannschaft „Thaya“, von Wien. Kontakt: Dkfm. Grech, 01 / 81 23 953.

18. Oktober, 7.00 Uhr: **Herbstkulturfahrt** des ASÖ (Retz, Znaim), von Laa: Kontakt: J. Mord, 0 25 22 / 76 38.

26. Oktober, 15.00 Uhr: **Sudetendeutsches Totengedenken** in der Augustinerkirche in Wien.

freunde jede Woche, das ganze Jahr hindurch, und unser Karl war bis zum Schluß immer dabei. Auch bei diversen Feiern und Ausflügen hat er selten gefehlt. Als großer Kinderfreund hatte er noch viel Freude an seinen drei Urkelnen. Am 14. April dieses Jahres hat er uns für immer verlassen.
Luise Willisch

Erzgebirge – Egerland

Der Vorstand wünscht Ihnen allen einen erholsamen Sommer. Da wir bei der Juni-Zusammenkunft noch keine Abzeichen für den Heimattag 2008 hatten, bitten wir Sie, diese am 27. oder 28. September in Wien bzw. in Klosterneuburg bei Obmann Schmidl einzukaufen. – Unser nächster Heimatnachmittag findet am Mittwoch, dem 8. Oktober, 15 Uhr, im „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, statt. Wir freuen uns, wenn Sie durch Ihre Schicksalsverbundenheit unsere Heimatnachmittage besuchen.
AS

Arbeitskreis Südmähren

Mit der Trachten- und Fahnengruppe nahmen wir am Südmährer-Kirtag in Geislingen an der Steige teil. Es war wieder ein großes Erlebnis, in Geislingen gewesen zu sein, vor allem die Gespräche mit der älteren Generation haben es uns angetan, hat diese doch Südmähren noch gut erlebt. Am Programm stehen wieder zahlreiche Veranstaltungen – die kommenden Veranstaltungstermine entnehmen Sie bitte dem nebenstehenden Terminkasten – und wir laden alle Freunde und Landsleute recht herzlich zum Mitmachen ein. – Der erste Heimabend nach den Ferien findet am Dienstag, dem 2. September, um 19.30 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, statt. Dazu laden wir Euch recht herzlich ein.

OBERÖSTERREICH

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung wünscht auf diesem Weg allen im Monat August geborenen Jubilaren alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert insbesondere aber zum: 86. am 9. 8. Helene Domokosch aus Nikolsburg; 84. am 13. 8. Anna Radler aus Dürnholz; 84. am 30. 8. Paula Cydlik aus Grillowitz; 78. am 13. 8. Hildegard Gröger aus Dietsam; 77. am 14. 8. Marianne Graschopf aus Znaim; 76. am 2. 8. Dipl.-Ing. Dr. Herbert Haas aus Miezmans; 75. am 5. 8. Lotte Bukowski (Scheiber) aus Znaim; 75. am 6. 8. Helga Erben aus Freistein.

Vöcklabruck

Liebe Landsleute! Das Gasthaus „Wimberg-hof“ ist voraussichtlich noch bis 1. September geschlossen. Wir treffen uns daher am 10. August, um 15.00 Uhr, wieder im Gasthof Six. – Am 28. August feiert Johann Eder Geburtstag. Wir gratulieren sehr herzlich und wünschen ihm alles Gute.
Johanna Cavagno

Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich



6. Böhmerwälder Kindertag im Juni. – „Erste Klasse – Tafelkratzer, zweite Klasse – Tintenpatzer...“ Dem Anfang dieses alten Sprüchels über die Schule wurde beim 6. Kindertag des Verbandes der Böhmerwälder in Linz Gestalt verliehen. Die Kinder konnten in die Rolle von Schulkindern aus der Böhmerwaldheimat schlüpfen und taten dies mit Genuß. Schiefertafel, Griffel und Schwämmchen lagen bereit, und mit Redisfeder und Tinte wurden nicht nur Patzer gemacht. Die Namenskarten, in Kurrentschrift geschrieben, erforderten weniger beim Lesen als beim Nachschreiben Mühe und Sorgfalt. In alten Lese- und in Gebetbüchern konnten die Kinder die verzierten Lettern der Frakturschrift bestaunen, und so manches wurde auf Anhieb gelesen. Als Belohnung dafür winkte ein Lesezeichen mit dem Erfinder der Buchdruckerkunst, Johannes Gutenberg. Alte Kinderlieder, Schullieder wurden angestimmt und bei einem Muskrätsel mußten instrumental zu hörende Lieder erkannt werden.

Die vorgelegten, bei der Vertreibung geretteten Klassenfotos betrachteten die Kinder sehr genau. (Die Mädchen haben ja alle Kleider an und alle sind barfuß!) So manches, das zum Schulgehen gehört, (Schulweg, Strafen, Aufgaben...) wurde noch angesprochen und mit Interesse aufgenommen. Die Großeltern, die die Kinder wieder abholten, wußten zuletzt noch aus eigenem Erleben so manches zu ergänzen: Daß auch sie die Kurrentschrift gelernt haben und die halbe Stunde Schulweg meist in Holzschuhen, die im Winter mit Stroh ausgelegt wurden, zurückgelegt haben. Auch die Arbeitsblätter wurden mit Eifer in Angriff genommen und alle haben versprochen, sie über die Ferien fertigzustellen.
Berta Eder

Bezirksgruppe Freistadt

Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: Am 4. 8. Prof. Ing. Fritz Blanka, am 5. 8. Maria Karl, am 6. 8. Andrea Thürriedl, am 19. 8. Hedwig Prokschi, am 22. 8. Werner Lorenz, am 27. 8. Irmtraud Sturm, am 27. 8. Marianne Gabat, am 28. 8. Theresia Häusler, am 29. 8. Eva Mantsch. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern recht herzlich und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.
Helga Kriegl

Bezirksgruppe Wels

Herzliche Glückwünsche zum Geburtstag ergehen an: Herrn Hans Kratochwil, geb. am 3. 8. 1922; Frau Maria Bauer, geb. am 9. 8. 1919; Frau Gretl Traummüller, geb. am 18. 8. 1921; Herrn Ludwig Depil, geb. am 19. 8. 1932; Herrn Robert Heinz, geb. am 21. 8. 1922; Frau Roswitha Reichart, geb. am 21. 8. 1932; Herrn Josef Stefan, geb. am 24. 8. 1923; Frau Ernestine Jaksch, geb. am 26. 8. 1919; Frau Dorothea Untner, geb. am 27. 8. 1933. Viel Glück, Gesundheit und Gottes Segen. – Unser Büro im Herminenhof steht Ihnen – trotz Umbaus – jeden Dienstag, jeweils von 9 bis 11 Uhr, zur Verfügung. Auch telefonisch unter der Nummer 0 72 42 / 67 8 33.
St. Sch.

Enns-Neugablonz – Steyr



Von der SLÖ-Ortsgruppe Enns fanden sich acht Landsleute für eine Fünf-Tage-Fahrt nach Gablonz zusammen, welche mit dem Stadtmobil der Stadt Enns unternommen wurde. Gestartet wurde am Montag, 30. Juni. Das Quartier wurde in der Pension Alpina in Seidenschwanz (heute Vrkoslovice) vorgebucht, unweit der vormaligen Nickelkoppe gelegen. Noch am Ankunftstag unternahmen wir eine Bergfahrt hinauf zur Schwarzbrunnwarte, um Gablonz und seine unvergeßliche Umgebung überschauen zu können. Unser Reiseprogramm sah am Dienstag, 1. Juli den Besuch der vier Kirchen, des Glas- und Bijouteriemuseums und der Talsperrenmauer beim Bootshaus vor. Nach neuerlicher Durchquerung der Stadt fuhren wir über Reinowitz – Lautschnei – Johannesberg hinauf nach Friedrichswald, suchten die abseitig gelegene Gastwirtschaft Neuweise (Nova Louka) auf, von wo wir hinüberfahren ins Kamnitztal. In Josefthal waren wir am Denkmal des dort geborenen Gustav Leutelt und im alten Friedhof. Talwärts fahrend, gelangten wir mit Hilfe des Kirchenbetreuers Hans Lau in die in Renovierung befindliche Morchensterner Pfarrkirche. Bei der Rückkehr über Wiesenthal ins Quartier fuhren wir zu der renovierten Altkatholischen Kirche (sie gilt als die schönste Kirche im Jugendstil von Mitteleuropa) und zum Neudorfer Schwimmteich. Am dritten Tag stand die Wallfahrt nach Haindorf am Programm, wo wir mit der Reisegruppe aus Kaufbeuren zusammentrafen und ein gemeinsames Abendessen in der Nickelkoppe vereinbarten. In der von Heimatvertriebenen gutbesuchten Kirche feierten wir andächtig den beeindruckenden Gottesdienst (Schubertmesse) und besuchten den Kreuzweg mit seinen 14 Stationen aus Keramik, von Lm. Reinhold Hüttmann (heute in Vorderstoder) hergestellt. Wir nahmen dann im Riesenfaß nahe Bad Lieberda das Mittagessen ein und überquerten das Isergebirge mit Einkehr im Wittighaus, welches wieder von grünbewaldeten Bergen umgeben ist. Von der Darretalsperre zogen wir ab hinauf über Oberpolaun – Schenkenhahn nach Stefansruh, stiegen auf zum Stefansturm, waren erstaunt über das gepflegte Kriegerdenkmal (Erster Weltkrieg) mit seinen mehrheitlich deutschen Gefallenen und fanden zurück über Tiefenbach – Tannwald – Morchenstern nach Gablonz. Der vierte Tag war geprägt von der

Fahrt nach Harrachsdorf. Dort absolvierten wir eine Führung in der Glashütte, besuchten das Glasmuseum sowie die Elisabeth-Kapelle. Nach dem Mittagessen im Gasthaus zur Katharina besuchten wir danach noch das Zentrum von Harrachsdorf. Nach den Brücken über die Mummel und die Iser kurvten wir hinauf nach Oberpolaun und weiter in das von Wald eingebettete Klein Iser. Vom Buchbergparkplatz fuhren wir in die Streusiedlung zum „Pansky Dom“ mit Einkehr unweit davon in einer Baude / Chata) und besuchten im alten Schulhaus das dort eingerichtete Museum. Die Rückfahrt erfolgte wieder auf der in Serpentina verlaufenden Straße hinunter nach Unterpolaun und weiter durch Dessendorf – Tannwald – Morchenstern – Wiesenthal ins Zentrum von Gablonz. Am fünften Tag dann Aufbruch zur Rückkehr: Vorbei an Reichenau – Turnau – Jungbunzlau, gelangten wir schnell nach Prag und querten es gut beschildert nach Süden in unsere neue Heimat. – Unsere August-Geburtstagskinder sind: Karl Binder am 8., Erika Unterpertinger am 23. und Rita Brditschka. Wir gratulieren herzlich und wünschen viel Gesundheit, Freude und Zufriedenheit. – Das Bild zeigt die Reisegruppe vor der Pension.

Braunau am Inn



Am 29. Juni d. J. hat unser Obmann Rudolf Schmid seinen 80. Geburtstag gefeiert. Die Gratulantschar war sehr groß, denn er ist sehr beliebt und recht gesellig. Die Bezirksgruppe Braunau übereichte ein Präsent und im Namen der Landesleitung eine Ehrenurkunde, die unseren Jubilar ganz besonders freute. Auch eine Abordnung der Sudetendeutschen Landsmannschaft aus Simbach am Inn in Bayern überbrachte ein Präsent. Seine Frau Hilde Schmid hatte vor drei Monaten auch ihren 80. Geburtstag gefeiert. Sie ist ihm eine große Stütze. Wir wünschen Beiden noch ein langes gesundes Leben.
Inge Kaser

NIEDERÖSTERREICH

Baden bei Wien

Umgeben von lauter duftenden Rosen, trafen sich die „Sudetendeutschen und ihre Freunde“ am 20. Juni zu einer kleinen Tischrunde. Allen voran Herr Landesobmann Dieter Kutschera samt Gattin und dem braven Hund. Weiters konnte Herr Gustav Chalupa begrüßt werden – allen aus der „Sudetendenpost“ bekannt. Er gewährte uns auch interne Einblicke in sein journalistisches Wirken. – Ab September gibt es wieder einen „Runden Tisch“. Wann? Wo? An jedem dritten Freitag im Monat, um 15 Uhr, im Café Doblhoff zu Baden. – Es folgte die Einladung zum „Sudetendeutschen Heimattag 2008“ Wien und Klosterneuburg vom 27. bis 28. September. – Auf Wiedersehen!
H.H.

KÄRNTEN

Bezirksgruppe Villach

Jahresausflug: Heuer hatten wir großes Glück mit dem Wetter. Die große Hitze war vorbei und doch ein strahlend schöner sonniger Tag, der 10. Juli. Wir fuhren mit einem Reisebus zunächst am Wörther See entlang, an Klagenfurt vorbei, nach Maria Saal. Wir befanden uns auf historischem Boden, auf dem Zollfeld, das bereits vor der Zeitrechnung von Kelten besiedelt war. Doch bald eroberten die Römer das Gebiet und gründeten 45 n. Chr. die Provinz Noricum mit der Hauptstadt Virunum. So gibt es interessante Funde aus der Kelten- und Römerzeit. Wir besuchten den gotischen Dom, der im 15. Jhd. errichtet wurde und in dessen Außenwand römische Reliefsteine eingearbeitet wurden. Im Inneren konnten wir herrliche Altäre, Fresken und Figuren bewundern und das schöne Netzrippengewölbe im Mittelschiff. Anschließend besuchten wir das Kärntner Freilichtmuseum und erfuhren von einem fachkundigen Führer viel Interessantes über die 400 Jahre alten Bauernhäuser und die Lebensweise der damaligen Bewohner. Die Weiterfahrt führte uns (mit Zwischenstation Herzogstuhl) auf den Magdalensberg (1058 m), von dem wir einen wundervollen Ausblick in die schöne Landschaft genießen konnten. Genießen konnten wir auch ein gutes Mittagessen im direkt am Gipfel gelegenen Gasthof. Am Nachmittag besuchten wir die 120 m tiefer gelegenen Aus-

WIEN

Reichenberg – Friedland

Wir trauern um unser langjähriges Mitglied und Ehrenmitglied Dipl.-Ing. Karl Reckziegel. Geboren in Reichenberg am 1. Dezember 1914, absolvierte er dort seine Schulzeit mit Matura und studierte anschließend in Prag und später in Wien Elektrotechnik mit Abschluß als Diplomingenieur. Während seines Kriegsdienstes bei der Luftwaffe heiratete er seine Frau Leonore. Von 1954 bis zu seiner Pensionierung war er bei der Firma Elin beruflich tätig. Sobald es ihm möglich war, kümmerte er sich um seine Landsleute in Wien, die sich im Verein sammelten. Bis heute treffen einander die Heimat-

grabungen mit Museum, wo wir mit einer guten Führung die römischen Fundstücke erklärt bekommen. Dann war es Zeit für eine erholsame Kaffeepause, um dann die Heimfahrt anzutreten, die uns über St. Veit und Feldkirchen, am Ossiacher See entlang, wieder nach Villach brachte. Alle Teilnehmer meinten: „Es war ein wunderschöner Tag.“ – **Frauen- und Familienkreis:** Er fand statt am 2. Juli im Hotel Post statt und brachte uns letztmalig vor der Sommerpause zusammen. Nach einer längeren Plauderei hörten wir zwei nette Juli-Gedichte. Die Gedenktage betrafen den Dichter Franz Kafka, dessen 125. Geburtstag auf den 3. Juli fiel, den Archäologen und Abt des Benediktinerstiftes Göttweig, den Tiermaler Emanuel Hegenbarth und Josefine Kablik, die die Pflanzenwelt des Riesengebirges erforschte (48.000 Pflanzen). Wir hörten einen Bericht von der erfolgreichen Sudetendeutschen Woche in Seeboden und einige heitere Schwänke aus unserer Heimat. Zuletzt besprachen wir noch den Jahresausflug und wurden auf die Veranstaltungen in Gürk am 15. August hingewiesen. Die Sommerpause ist nicht lang, denn am 3. September, um 15.30 Uhr, kommen wir bereits wieder im Hotel Post zusammen. Alle Landsleute und Interessierten sind uns willkommen. D. Thiel

Erika (Körner). 67 Jahre am 29. 7. Wagner Josef. 65 Jahre am 29. 7. Ludwig Hans. 64 Jahre Hasieber Peter. 62 Jahre am 28. 7. Schulze Ilona (Kolb), am 30. 7. Buska Ruth (Lichtenthaler). 61 Jahre am 21. 7. Feller Birgit (Köhler). 54 Jahre am 24. 7. Rossel Bernhard. 51 Jahre am 7. 7. Wojatschek Maria. – **August:** 99 Jahre am 11. 8. Marie Grojer (Thomas). 88 Jahre am 4. 8. Karl Grün. 87 Jahre am 15. 8. Mag. pharm. Christa Reinartz (Heger). 86 Jahre am 8. 8. Marie Witte (Göschl), am 10. 8. Adelheid Blach (Engel). 85 Jahre am 10. 8. Maria Heindl (Beck). 82 Jahre am 5. 8. Franz Langer, am 29. 8. Gottfried Trnka. 81 Jahre am 2. 8. Rosa Ellermann (Kromer). 80 Jahre am 15. 8. Helene Dilg (Krippe). 79 Jahre am 1. 8. Anna Nitsch (Andermann). 78 Jahre am 22. 8. Franz Trnka, am 23. 8. Rosa Widholm (Märterer), am 27. 8. Katharina Maschke (Steckl). 76 Jahre am 7. 8. Marianne Faworka (Freis), am 12. 8. Johann Ginzel. 75 Jahre am 16. 8. Annemarie Obleser (Mayer). 74 Jahre am 10. 8. Irmfried Maria Bräutigam (Stepan), am 17. 8. Franz Fritsch. 73 Jahre am 22. 8. Waltraud Trostek, 55 Jahre am 14. 8. Karl Heerden. K.N.

Simbach



Margit Reincke weiter an der Spitze der SL Simbach. – Jahresversammlung – Wechsel in engerer Vorstandschaft – Nachwuchsprobleme. – Die Ortsgruppe Simbach der SL macht sich, wie generell alle Heimatvertriebenenverbände, Sorgen um ihren Weiterbestand, weil es an Nachwuchs mangelt. Die 34 Mitglieder der Simbacher Ortsgruppe – dazu zählen auch sieben aus Braunau – sind alle von der Vertreibung nach 1945 noch persönlich betroffen, der Nachwuchs wurde dagegen hier geboren und hat deshalb auch nicht mehr die starke Bindung an die alte Heimat. Das kam bei der Jahresversammlung im Gasthaus Moosbräu deutlich zum Ausdruck. Unter den 20 Ortsgruppenmitgliedern begrüßte Obfrau Margit Reincke zur Jahresversammlung mit Neuwahlen und Ehrungen auch den Kreisvorsitzenden der SL, Hermann Hampel, der seinerseits dem Simbacher Ortsverband ein großes Lob für die Aufrechterhaltung der Tradition und Verbindung zur alten Heimat aussprach. In ihrem Rechenschaftsbericht verwies Reincke auf verschiedene Vereinsinterne und besondere Aktivitäten, bedauerte auch, daß gegenseitige Besuche von Ortsgruppen meist aus Altersgründen kaum noch möglich seien, verwies aber auf den positiven Aspekt der „monatlichen Plauderstunde“ – seit 1949 immer im gleichen Gasthaus (Mooswirtschaft bzw. Moosbräu). „Viele Jahrzehnte sind ins Land gezogen, es ist uns gelungen, uns eine neue Heimat zu schaffen, aber wir nehmen uns die Freiheit, unsere sudetendeutsche Heimat nicht zu vergessen. Stolz sind wir darauf, daß wir in Bayern als virter Stamm anerkannt sind“, so Reincke. Schriftführer Gerhard Götzl erwähnte in seinem Bericht den Rück-

gang der Mitgliederzahlen von 39 im Jahr 2004 auf 27 (plus sieben aus Braunau) im Jahr 2007. Auch die Andachten am Gedenkstein für die Heimatvertriebenen im Simbacher Friedhof führte er an. Der verstorbenen 14 Mitglieder wurde anschließend bei der Totenehrung gedacht. Letztmals gab Kassenverwalterin Isolde Paschko Auskunft über die bescheidenen Finanzen der Ortsgruppe. Nach über 30 Jahren gab sie ihr Amt ab in jüngere Hände. Revisor Julius Schmieger bestätigte ihr eine stets tadellose Kassenführung. Anschließend wurde großer Wert auf die einstimmige Entlastung der gesamten Vorstandschaft gelegt, ehe Kreisobmann Hampel und Vorsitzende Reincke Ehrungen verdienter und langjähriger Mitglieder vornahm. Für ihre besonderen Verdienste wurden mit Anstecknadel und mit Urkunde geehrt: Isolde Paschko (Kassenverwalterin), Theresia Janovsky (Mitarbeit in der Vorstandschaft und im Seniorenbeirat der Stadt) und Julius Schmieger (seit 1999 zweiter Vorstand und Kulturreferent). Für langjährige Mitgliedschaft wurden ausgezeichnet: Für 40 Jahre Franz Zirm, für 45 Jahre Werner Stark, für 50 Jahre Peter Hoffmann. – Die erforderlichen Neuwahlen brachten folgendes Ergebnis: 1. Vorstand: Margit Reincke, 2. Vorstand: Rudolf Schmid, 3. Vorstand: Oskar Reincke, neuer Kassenverwalter: Kaplan Wolfgang Reincke, Schriftführer: Gerhard Götzl, Sozialbeauftragte: Theresia Janovsky, Beisitzer: Julius Schmieger und Oskar Reincke, Kassenprüfer: Julius Schmieger und Isolde Paschko.

Ansbach – Jägerndorf



Orgelmusik „Dankgebet“ von Dr. Ing. Herbert Krause in St. Ludwig bei den Jägerndorfer

Tagen am 21. / 22. Juni in Ansbach. – Beim Festgottesdienst am Sonntag mit Domkapitular Hans Kern wurde zum Schluß das „Dankgebet“ aufgeführt. Text und Komposition sind von Dr. Ing. Herbert Krause. Lektor Clemens Kurzidem hat zuerst den Text am Ambo vorgelesen und anschließend spielte Regional Kantor Johannes Rauh auf der Orgel das mächtig, erhaben wirkende Musikstück. Es war ein Erlebnis für die Ansbacher und Jägerndorfer Kirchgänger. Dr. Ing. Herbert Krause ist Musikliebhaber und auch selbst Komponist. Zwei Bände Orgelmusik-Partituren hat er komponiert. Sonntagsmorgen, Andacht, Ave Maria, Vater Unser, Mariahilf, Pfingsten, Bittgesang, Gedenken, Anrufung, Festlicher Ausklang, Gebet (Fr. von Assisi), An einem Festtag, Kyrie eleison, um nur einige komponierte Werke von Dr. Ing. Krause zu nennen. Am 24. 6. 1914 erblickte Herbert Krause in Jägerndorf, österr. Schlesien, das Licht der Welt. Nach Volksschule und Oberrealschule in Jägerndorf studierte er Bauingenieurwesen an der Deutschen Technischen Hochschule (DTH) in Prag. Im Jahre 1951 promovierte Dr. Ing. Krause an der Technischen Universität Karlsruhe mit sehr gutem Erfolg. Bei Krupp, Rheinhausen, wo er dann zum Chef einer der Brückenbauabteilungen bestellt wurde, war sein größtes Bauwerk im Berufsleben die 800 m lange, 117 m über dem Neckartal liegende Autobahnbrücke von Stuttgart zum Bodensee. Eine in ihrer Art einmalige Konstruktion in der Welt. – Wir Jägerndorfer danken Herrn Dr. Ing. Herbert Krause, der am 24. Juni dieses Jahres seinen 94. Geburtstag feierte. Wohlergehen und noch viele glückliche Jahre wünschen wir unserem treuen Heimatfreund. – Bei der Mitgliederversammlung wurde der vom 1. Vorstand Diether Ertel vorgeschlagenen Satzungsänderung einstimmig zugestimmt. Die Vorstandschaft wurde dem Zeitalter der Mikroelektronik angepaßt und verkleinert. Einstimmig wurden vier Vorstände auf die Amtszeit von vier Jahren gewählt: Diether Ertel, Siegfried Blank, Walter Titze und Hans Schmalz, der Leiter der Jägerndorfer Heimatstuben ist. – Das Foto vor dem Hauptportal der Pfarrkirche St. Ludwig in Ansbach zeigt (von links): Walter Titze, 1. Vorstand der „Dr. Ing. Herbert Krause Jägerndorf / österr. Schlesien Stiftung“, Diether Ertel, 1. Vorstand Freundeskreis Ansbach-Jägerndorf e.V., Clemens Kurzidem, Lektor, Hans Kern, Domkapitular und Regionaldekan und Johannes Rauh, Regional Kantor. Diether Ertel

DEUTSCHLAND

Nikolsburg – Geislingen

Spenden für Nikolsburg: 50,00 Euro: Frank Hedwig, geb. Kraus, aus der Pollauer Str. 97; heutige Anschrift: D-85570 Markt Schwaben, Königsberger Straße 15. 50 Euro: Schaubeck Rudolfin, geb. Rieder, aus der Brünner Straße Nr. 19 / 21; heutige Anschrift: Lilienthalerstraße Nr. 16, D-03049 Regensburg. 25 Euro: Schrott Georg von Am Nikl 7; heutige Anschrift: D-74889 Reichen, Blumenstraße 15. Nikolsburg sagt ein herzliches Dankeschön! – **Todesfall:** Nowacek Klara, geb. Waschek, aus der Oberen Steinzeile 88a, gest. am 19. April, 81 Jahre. – Loibl Leonhard, der Sohn von Loibl Käthe, geb. Hasieber, aus der Oberen Steinzeile 82, gest. am 21. Mai, 85 Jahre. – **Geburtstage Juli:** 93 Jahre am 1. 7. Ludwig Christine (Wohlfahrt). 86 Jahre am 2. 7. Schlederer Marianne (Krippe), am 18. 7. Parstorfer Anna (Parstorfer). 84 Jahre am 4. 7. Wollitz Eduard. 83 Jahre am 9. 7. Novak Anna. 82 Jahre am 1. 7. Gebel Johann, am 8. 7. Feda Georg, am 28. 7. Stumpf Helmut. 81 Jahre am 4. 7. Wagner Liselotte (Vogelbeer), am 7. 7. Moryc Rudolf, am 21. 7. Zillich Anna (Helmich). 80 Jahre am 24. 7. Andrusio Theresia (Schomann), am 29. 7. Göschel Jakob. 79 Jahre am 23. 7. Grassl Anna (Stangl), am 23. 7. Hantscher Anna (Grün), am 26. 7. Nedoma Kurt. 78 Jahre am 11. 7. Spandl Julius, am 20. 7. Fejereghazy Johanna (Christelbauer). 77 Jahre am 19. 7. Bartel Gertrud. 76 Jahre am 12. 7. Kobsa Helma, am 14. 7. Trostek Josef, am 28. 7. Serno Marie (Führer). 75 Jahre am 14. 7. Maier Theresia (Matzka). 74 Jahre am 29. 7. Weithaler Josef. 73 Jahre am 9. 7. Seiter Heinrich. 68 Jahre am 16. 7. Seiter

Redaktionsschluß

Redaktionsschluß ist jeweils am Donnerstag, 12.00 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin. Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelaufen sein. Zu spät einlangende Berichte können nicht mehr berücksichtigt werden.

Folge 17	28. August	Red.-Schl.	21. August
Folge 18	11. September	Red.-Schl.	4. September
Folge 19	25. September	Red.-Schl.	18. September
Folge 20	16. Oktober	Red.-Schl.	9. Oktober
Folge 21	30. Oktober	Red.-Schl.	23. Oktober
Folge 22	13. November	Red.-Schl.	6. November
Folge 23	27. November	Red.-Schl.	20. November
Folge 24	11. Dezember	Red.-Schl.	4. Dezember

SPENDENKONTO

Bankverbindungen: Österreich: Sparkasse Linz, Kto.-Nr. 28135, BLZ 20320
 Deutschland: VR-Bank Passau Freyung eG Kto.-Nr. 89869, BLZ 740 900 00.
Vermerk: „SPENDE“

Spenden für die „Sudetendeutsche“

- 1,00 Dr. Ferdinand Hartmann, 3250 Wieselburg
- 1,30 Regina Fuchs, 4170 Haslach a. d. Mühl
- 3,00 Anton Zatocil, D-82216 Maisach
- 4,30 Ernst Böhm, 1210 Wien
- 4,30 Mag. Gerald Daschiel, 4020 Linz
- 4,30 Helga Hofer, 4470 Enns
- 4,30 Markus Lauseker, 4020 Linz
- 4,30 Hilde Neuhold, 1190 Wien
- 4,30 Horst Schottenberger, 5020 Salzburg
- 4,30 Prof. Mag. Josef Waltner, 3400 Klosterneub.
- 4,30 Inge Wutte, 8010 Graz
- 6,80 Lothar Riedel, 8010 Graz
- 7,10 Dr. Richard Welshar, D-82380 Peissenberg
- 9,00 Fritz Schmachtel, D-61350 Bad Homburg
- 10,00 Franziska Lackner, 8530 Deutschlandsberg
- 14,30 Leopold Haindl, 2282 Marktgrafeneusiedl
- 15,00 Ing. Herbert Grohmann, 4694 Ohlsdorf
- 19,00 Friedrich Schattauer, 2753 Piesting
- 50,00 Brunhilde Mair, 4702 Wallern / Trattnach

Die „Sudetendeutsche“ dankt den Spendern herzlich!

Bundesverband

Schon wieder ist die Hälfte der Ferien und der bestimmt schönen Urlaubstage vorbei. Wir wünschen schöne und erholsame Tage all jenen, die den Urlaub noch vor sich haben. Um für die nächste Zeit gut gerüstet zu sein, sind eine gute Erholung und das Tanken frischer Kräfte sehr wichtig. Dies wird auch im Hinblick auf den Sudetendeutschen Heimattag in Wien und Klosterneuburg (27. und 28. September) nötig sein. Da ist ein sehr guter Besuch besonders wichtig, denn da stehen wir im Blickpunkt der Öffentlichkeit. Mit einer zahlreichen Beteiligung können wir selbstbewußt auftreten und werden auch ernstgenommen. Dazu bedarf es der besonderen Anstrengung jedes einzelnen Landesmannes aus allen Generationen unserer Volksgruppe. Wir bitten alle Landsleute und Freunde unserer Schicksalsgemeinschaft um Mitarbeit, Mithilfe, sowie um Werbung noch außenstehender Landsleute. Laden Sie diese zur Teilnahme am Heimattag ein, was auch für die junge und mittlere Generation sowie für unsere Freunde Geltung haben soll. Besonders gefragt sind persönliche Engagement und vor allem auch die persönliche Anwesenheit – auch der eigenen Familie – bei den Veranstaltungen. Die kommende Zeit sollte man für Gespräche nutzen, um für unsere Anliegen Interesse zu wecken. Laden Sie zu unseren Veranstaltungen Ihre Familienangehörigen jedweder Altersstufe, Freunde, Arbeitskollegen, den Seniorenstammtisch usw. ein. Viele noch außenstehende Landsleute haben noch keinen Kontakt zu uns. Etliche scheuen sich vielleicht davor, haben

Bedenken und Ähnliches mehr usw. Diese sind anzusprechen, vor allem mit dem Hinweis, daß die Folgen der Benes-Dekrete für alle Landsleute gelten. Da muß der Hebel angesetzt werden, und wenn uns dies gelingt, dann schreite wir in eine gute Zukunft. In diesem Sinne wünschen wir noch weiterhin schöne und erholsame Ferien- und Urlaubstage. – Das Sommerlager auf der Frauenalpe bei Murau gehört wieder der Vergangenheit an und wir dürfen berichten, daß alles bestens verlaufen ist. An anderer Stelle dieser „Sudetendeutsche“ finden Sie darüber einen ausführlichen Bericht. In diesem Zusammenhang möchten wir allen Landsleuten, allen sudetendeutschen Gliederungen und Freunden recht herzlich für die finanzielle Unterstützung danken – ohne diese wäre die Durchführung des Sommerlagers nicht möglich gewesen. Freuen würde es uns, wenn wir im nächsten Jahr beim Sommerlager (in Purbach am Neusiedler See im Burgenland) aus allen Bundesländern und aus allen sudetendeutschen Gliederungen Teilnehmer begrüßen könnten. In Zusammenarbeit aller Amtswalter, Landsleute und Freunde müßte dies doch sicherlich möglich sein.

Landesgruppe Wien

Jeden Mittwoch – auch im Sommer (mit Sommerprogramm) – treffen wir einander ab 18 Uhr im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG., auch den ganzen Sommer über. – Die kommenden Veranstaltungstermine entnehmen Sie bitte dem Terminkasten auf der Seite 14.

BESTELLSCHHEIN FÜR DIE „Sudetendeutsche“

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an: „Sudetendeutsche“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____
 Straße: _____
 Plz: _____ Ort: _____ Telefon: _____

Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 35,70, inkl. 10 % Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Europa: € 42,90. Übersee: € 56,00. – Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Kontonummer 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

Der gemeinsame Weg der europäischen Vertreibung

Über die Europäische Union der Flüchtlinge und Vertriebenen – EUFV – wird in sudeten-deutschen Kreisen leider wenig objektives Wissen verbreitet, und diese Desinformation wird gezielt benutzt, um Unsicherheiten und Mißtrauen zu schüren.

Was die EUFV nicht ist:

1. Die EUFV ist keine Institution zum Zweck der Repräsentation oder Pflege der Erinnerungskultur auf internationaler Ebene und daher weder Doppelgänger noch Rivale der Landsmannschaften.

2. Die EUFV beherbergt, entgegen böswilligen Behauptungen, keine radikalen oder fanatischen Elemente.

3. Die EUFV behindert oder beschneidet in keiner Weise die autonomen Tätigkeiten der Landsmannschaften.

4. Die EUFV schafft keine neuen Spannungen zwischen europäischen Partnernationen.

Die EUFV ist hingegen:

1. Ein europäischer Zusammenschluß großer und anerkannter nationaler Vertriebenenverbände, der die Interessen der Flüchtlinge und Vertriebenen genauso vertritt wie eine Gewerkschaft die Interessen von Arbeitnehmern vertritt. Die EUFV arbeitet zwangsläufig daher mit politischen Parteien und Institutionen zusammen, aber sie hat ihr Handeln nicht Parteien oder Regierungen, sondern einzig und allein den Flüchtlingen und Vertriebenen gegenüber zu verantworten.

2. Sie bedient sich in der Ausübung ihrer Tätigkeiten ausschließlich legaler Mittel und Wege und benutzt rechtmäßig die von europäischen Institutionen zur Verfügung gestellten Möglichkeiten. So gilt ihr vorrangiges Projekt der Einrichtung einer europäischen Kommission für Flüchtlings- und Vertriebenenfragen, auf die die rund zwanzig Millionen europäischen Flüchtlinge und Vertriebenen, deren Rechte seit Jahrzehnten mißachtet werden, längst ein Anrecht gehabt hätten. Das hat nichts mit radikalem Vorgehen zu tun, sondern mit dem Eintreten für Menschenrechte. Wenn in der EUFV radikale Elemente wären, wäre ich nicht bereit, mein Zeugnis als liberale und übernationale Europäerin einzubringen, die sich für das Heimatrecht als Grundrecht aller Menschen einsetzt.

3. Meine Tätigkeit als ehrenamtliche Mitarbeiterin der EUFV steht in keinerlei Konflikt zu meinen guten Beziehungen zu Bewohnern meiner Heimat, die mir ihr persönliches Bedauern über die Vertreibung ausgesprochen haben. Meine Erfahrungen zeigen jedoch, daß die Personen guten Willens nicht das erforderliche Gewicht haben und daß einseitiges Entgegengehen ein übersteigertes Opferdenken der anderen Seite zur Folge hat. Eine sachliche Konfrontation ist deshalb unauf-schiebbar.

4. Damit schafft die EUFV keine neuen Spannungsfelder, sondern baut bestehende ab, denn sie schlägt Brücken zu Vertriebenen über schwierige internationale Beziehungen hinweg. Die EUFV bietet und fördert völlig neue Dialogmöglichkeiten, denn alle Vertriebenen Europas haben erlittenes Unrecht und Leid gemeinsam.

Damit holt die EUFV die deutschen Vertriebenen aus der Ecke der Bösewichte heraus und verleiht ihnen internationale Glaubwürdigkeit und Solidarität.

Anderen Völkern angetanes Leid muß von den jeweiligen Nationen selbstverständlich verantwortet werden. Deshalb haben deutsche Regierungen in der Vertriebenenfrage keinen Verhandlungsspielraum.

In keinem Fall kann die Verantwortung aber kurz und bündig Millionen von Vertriebenen aufgebürdet und mit dem Einzug von deren Eigentum und Heimat verrechnet werden. Vertreibungen sind Selbstjustiz genauso wie Kriege und sind deshalb genauso verbrecherisch.

Wir alle wünschen unseren Nachkommen ein einiges und friedvolles Europa. Das kann aber nicht auf Heuchelei beruhen. Schweiß ist seit langem tot und seine Lebensphilosophie hat in einem freien und demokratischen Euro-

pa keine Daseinsberechtigung mehr. Probleme europäischer Dimension müssen auf europäischer Ebene diskutiert und gelöst werden.

Dafür setzen sich die jungen italienischen Initiatoren der EUFV ein. Sie opfern ihre Energien, ihre Zeit, die sie beruflich gewinnbringend einsetzen könnten, und ihre finanziellen Mittel für uns alle. Ich bin Dr. Lacota und seinen Mitstreitern dafür sehr dankbar und empfinde es deshalb als unmoralisch, die Initiative nicht mit allen meinen Kräften zu unterstützen.

Die EUFV ist naturgemäß ein uns alle – über persönliche Meinungen und politische Positionen hinweg – einigendes gemeinsames Projekt, und deshalb sollte es selbstverständlich sein, daß die in Deutschland lebenden Sudetendeutschen ihre Solidarität mit den Vertriebenen Europas durch einen raschen Beitritt bekunden.

Die Landsmannschaften der Schlesier und der Ostpreußen und die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich sind bereits Vollmitglieder. – Nähere Informationen finden Sie bei www.eufv.eu

Isa Engelman, Verona / Italien

Erfundene Schuld

Nicht nur unsere Starpolitiker sprechen immer wieder einseitig von deutscher Schuld. Wenn aber zu einem historischen Vorgang mal keine deutsche Schuld auffindbar ist, dann wird eben welche erfunden. So geschehen auch von unserem Bundesvorsitzenden Franz Pany in seiner Laudatio für Petr Uhl auf dem Sudetendeutschen Tag in Nürnberg. Dort benannte er den angeblichen Einmarsch von DDR-Truppen in die Tschechoslowakei zur Niederschlagung des Prager Frühlings. Es ist schon erstaunlich, wie hartnäckig sich dieses kommunistische Propagandamärchen hält. Fakt ist, daß sich DDR-Streitkräfte zu dieser Zeit nicht auf dem Territorium der CSSR befanden. Entgegen der ursprünglichen Planung wurde am Tage vor dem Einmarsch gottseidank aus Moskau der Befehl zum Stopp für die DDR-Truppen gegeben, obwohl die dazugehörige Erklärung in der ursprünglichen Form per Rundfunk so verbreitet wurde und aus propagandistischen Gründen auch nicht geändert wurde. Dieser Fakt ist zeitgeschichtlich ausreichend untersucht und auch publiziert worden. Dieser Ausrutscher wäre bei innerverbandlicher Konsultation nicht notwendig gewesen. Er sollte aber nachträglich richtiggestellt werden, wenn wir denn Anspruch auf historische Wahrheit erheben.

Friedrich Patzelt, D-Gera

Verbrecher

Natürlich ist eine kritiklose Würdigung von Beneš durch den tschechischen Staatspräsidenten Klaus ein unverfrorener Schlag ins Gesicht der Vertreibungsoffer nach dem Zweiten Weltkrieg. Aber solche verbale Entgleisungen tschechischer Staatsmänner sind ja nicht neu. Möge Beneš für die Tschechen auch für Leistungen, die er für sie erbracht hat, einer Würdigung wert sein, für die Vertriebenen, Enteigneten und Beraubten bleibt er nach wie vor ein Verbrecher übelster Sorte, der die Vertreibung einer großen Minderheit von über drei Millionen Deutschen seit Ende des Ersten Weltkrieges geplant und später schließlich auf brutalste Weise verwirklicht hat. Darüber hinaus ist Beneš für die Ermordung von 241.000 Zivilisten, und man sollte auch das nicht verschweigen, von weiteren rund 250.000 verwundeten und anderen deutschen Soldaten, keinesfalls Kriegsoffizieren, auf dem Territorium der ehemaligen Tschechoslowakei voll verantwortlich! Und seine Mord-Dekrete haben heute noch volle Gültigkeit, und niemandem in der sonst so sensiblen EU stört das!

Aber einen Edvard Beneš trotz derartiger Verbrechen kritiklos zu würdigen, ist für einen Staatspräsidenten wie Klaus – der ja weiß,

was damals geschah – nicht nur unter jedem Niveau, sondern es zeigt auch eine unverschämte Macht und Frechheit auf, die dieser EU-Mitgliedsstaat Tschechien in der Europäischen Union, die so großen Wert darauf legt, eine „Wertegemeinschaft“ zu sein, besitzt. Aber die Achtung der Menschenrechte brauchen anscheinend weder die Europäische Union, noch Tschechien zu berücksichtigen – nämlich dann, wenn es „nur“ um Deutsche geht!

Diese offenkundige Mißachtung der Menschenrechte für Altösterreicher sollte aber auch die österreichische Bundesregierung wachrütteln und zu einer Verurteilung derartiger unverschämter Äußerungen durch Tschechiens Staatsoberhaupt führen. Aber unserer Regierung, schon gar nicht unserem Bundespräsidenten, ist ein solch aufrechter Schritt zuzutrauen! Die bei heiklen Fragen immer schwächelnden „Volksvertreter“ in der Regierung sind nur dann sofort präsent, wenn es ums Händeschütteln, Umarmen und das obligate gemeinschaftsfeuchelnde Gruppenbild mit dem „guten“ Nachbarn Tschechien geht. Beneš-Verurteilung ist da nicht stimmungsförderlich, und Menschenrechte gelten sowieso nicht für vertriebene Sudetendeutsche! Wo sind sie alle, die Fischer, Gusenbauer, Plassnik und Kollegen, die sonst die „Menschenwürde“ für andere hochpreisen und verlangen, aber jetzt kein einziges deutliches Wort der Verurteilung für diesen Affront finden!

Kurt Heinz, Wien

Versöhnung und Verzeihung

Diese beiden Worte sind im Moment sehr aktuell und beschäftigen die Regierungen von Deutschland, Österreich und der Tschechei. Und, wie mir scheint, wird auch hier wieder mit zweierlei Maß gemessen. Während Deutschland sich für die Verbrechen der Vergangenheit tausendmal entschuldigt hat, riesige Summen für Wiedergutmachung bezahlte und unzählige Denkmäler baute, um an diese Untaten zu erinnern, verhöhnern immer wieder tschechische Politiker zynisch die Opfer der Vertreibung, und 75 Prozent der Tschechen stimmen dem zu. Wie soll da eine gemeinsame Zukunft funktionieren? 1945 wurden 240.000 Sudetendeutsche auf grausamste Weise ermordet, und dafür gibt es bis heute keine Entschuldigung und keine Denkmäler! Es wäre doch ein Akt der Versöhnung, wenn man für die Ermordeten von Aussig, für die Opfer des Brünner Todesmarsches und für die Prager Fackeltoten endlich von tschechischer Seite Denkmäler errichten würde. Aber, meine lieben tschechischen Freunde, es gibt sie nicht! Wo bleibt das Bekenntnis zur eigenen Schuld? Wann hören wir Sudetendeutschen endlich das Wort aus tschechischem Mund: Wir bedauern...? Nicht nur die unmenschliche Vertreibung und die räuberische Enteignung sind es, die unser Gedächtnis quälen. Nein! Es ist besonders die Ermordung von 240.000 Sudetendeutschen auf unvorstellbar grausame Weise. Und dafür müßte sich endlich die tschechische Seite entschuldigen! Nur so kann Freundschaft entstehen.

Kurt Nedoma, D-Brühl

Mehr Feingefühl und Traditionsbewußtsein

Folgender Brief erging an das SABTOURS-Buscenter:

Sehr geehrte Damen und Herren,

daß ich Reisereferent einiger Vereine in Enns bin, ist Ihnen seit bald zwanzig Jahren Zusammenarbeit bekannt. Vor einigen Wochen erhielt ich von Ihnen das Prospekt „Verkehrs- und Betriebsausflüge / Ideen und Tipps / 2008“, welches ich mir gerne zu Gemüte führte, regen Sie doch damit als eines der führenden Autobusunternehmen Österreichs Ihre Kunden an, solche Fahrten mit Ihrer Hilfe durchzuführen.

Als bewußter Österreicher deutschböhmischer Herkunft stößt es mir sauer auf, daß auch Mitarbeiter Ihres Unternehmens bei der

Ausarbeitung solcher Reiseprogramme mit wenig Feingefühl und Traditionsbewußtsein bei Angabe der angezielten Orte vorgehen.

Beispiele gefällig?

Code 623: Warum Bratislava anstatt „unser bewährtes Preßburg“ und warum die Bezeichnung Twin-City-Liner? Preßburg (Bratislava) wäre doch viel bodenständiger.

Code 627: Znaim (Znojmo) und das Schloß Frain (Vranov) – alles an der Thaya gelegen – wäre für alle hier ansässigen Südmährer viel inniger.

Code 619: Warum reisen Sie nach Ptuj an und nicht nach Pettau (Ptuj), um eine Floßfahrt auf der Drau zu unternehmen und die Weinkellerei oder das wiederhergerichtete sehenswerte Stammschloß der Herbersteins, den Stadtturm und die Innenstadt zu besichtigen? Marburg / Drau (Maribor) ist natürlich einen Besuch wert, werden die Südsteirer bestätigen.

Zugegeben – in den aktuellen Landkarten sind oft nur die fremdsprachigen Ortsangaben zu lesen, umso mehr sollte auch Ihre Firma, welche zahlreiche hierhervertriebene Kunden verzeichnet, die altösterreichischen Ortsbezeichnungen nicht der Vergessenheit anheimfallen lassen. Man sollte unsere altösterreichische Geschichte kennen bzw. nicht vergessen. Fachlich kann ich die einzelnen Reisen jedermann weiterempfehlen.

Gerhard Pauer, Enns

Gerechtfertigte Dankbarkeit?

Anläßlich des Vertragsabschlusses zwischen der Außenministerin der USA, Condoleezza Rice, und dem Außenminister der CSR, Fürst Schwarzenberg, über die Stationierung einer amerikanischen Radaranlage auf dem Boden der Tschechischen Republik sah sich Fürst Schwarzenberg veranlaßt, mit dieser Konzession einen späten Dank für die Hilfe der USA bei der Gründung der ehemaligen CSR abzustatten.

Tatsächlich ist es seinerzeit Herr Dr. Beneš mit einer Note der tschechoslowakischen Regierung an die Friedenskonferenz vom 20. Mai 1919 gelungen, mit einem in dieser Note enthaltenen fixen Versprechen auch die USA zur Zustimmung der Integration von dreieinhalb Millionen Deutschen in den neuen Staatsverband zu erlisten.

In dieser Note war angeführt: „Es ist die Absicht der tschechoslowakischen Regierung, den Staat so zu organisieren, daß sie als Grundlage der Rechte der Nationalitäten die Grundsätze annimmt, die in der Verfassung der Schweizerischen Republik Anwendung gefunden haben, das heißt, sie hat die Absicht, aus der tschechoslowakischen Republik eine Art Schweiz zu machen. ... In der Praxis soll Deutsch die zweite Landessprache sein. ... Es wird ein äußerst liberales Regime sein, das demjenigen der Schweiz stark gleichen wird.“

Gegründet wurde jedoch fast zeitgleich ein tschechischer Nationalstaat mit Unterdrückungsmaßnahmen gegen die deutsche Bevölkerung. Dies wiederum führte zwangsläufig zu dem „Münchener Abkommen“ und im Jahre 1945 zur Begehung eines tschechischen Völkermordes an seinen deutschen Mitbürgern als letztem Ausweg aus den Folgen der Staatsgründung in dieser Art.

Wenn Prag heutzutage sein Einverständnis mit der Radarstation als eine Art verspäteten Dank für die Unterstützung Washingtons zur tschechoslowakischen Staatsgründung 1918 abstaten will, dann stellt sich die Frage, ob ein solcher Dank überhaupt seine Berechtigung hat? Alfred Bäcker, Wien

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir freuen uns über jede Zuschrift und möchten Sie hiermit freundlich ermuntern, uns auch Ihre Meinung zu den Themen, die uns gemeinsam berühren, zu senden.

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen. – Wir bitten um Verständnis, daß wir anonyme Leserbriefe nicht abdrucken können.